Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Journal
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

„Echte Männer sind rechts“ – Antifeministische Männlichkeitskonstruktionen in der extremen Rechten (und darüber hinaus)

Tradition statt Emanzipation – Von Frauen präsentierter Antifeminismus im Zeitalter sozialer Netzwerke

Antifaschistische Medienpraktiken auf TikTok und im Gaming

40 Jahre Wirken für die Frauen- und Geschlechterforschung – Ehrenwort für Prof. Dr. Anne Schlüter



Journal des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 57/2025

Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 57

Koordinations- und Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
Tel.: (0201) 183 6134
journal@netzwerk-fgf.nrw.de

Redaktion
Dr. Corinna Bath, Dr. Jenny Bünnig, Clara Radermacher, Dr. Julia Wustmann

Essen, Januar 2026
ISSN 1617-2493

https://doi.org/10.17185/duepublico/84810



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhalt

Editorial 5

Neue Professor_innen des Netzwerks stellen sich vor

Prof. Dr. Elena Beregow 6
Prof. Dr. Dagmar Comtesse 7
Prof. Dr. Eva-Maria Euchner 8
Jun.-Prof. Dr. Anika Gomille 10
Prof. Dr. Christine Morgenstern 12

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

Gender-Report 2025 erschienen 14
Zeitschrift GENDER für weitere drei Jahre im Open Access 15
30 Jahre Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft" 15
UA Ruhr startet gemeinsames Lehr-Zertifikat „Diversität & Gender" 16
DFG bewilligt Fachinformationsdienst für Geschlechterforschung/Gender Studies 16
Mittelbauworkshop: Erfolgreich Anträge schreiben in den Gender Studies 16
Wissenschaft fördern, Gesellschaft verstehen, Demokratie schützen – Tagung der Universität Bielefeld, des IZG und des Netzwerks FGF 17
Stereotypes: Neanderthalerin – die KoFo im Neanderthal Museum zum Tag der Forschung 18
Geschlechtersensibel forschen in Medizin und Lebenswissenschaften – Workshop an der Universität zu Köln 18
Geschlechterforschung beim Essener Wissenschaftssommer 2025 – Einblicke in die Arbeit der KoFo, des EKfG und des IGSM 19
Frauen – Arbeit – Widerstand. Bochumer Tagung über feministische Streiks 20
„Mother Madonna Me": Ausstellungsprojekt von Studierenden der Universität Duisburg-Essen 20
„Still Kissing My Kumpels* Goodnight" – Schaufenster-Ausstellung in Bochum 21
Universität Siegen vergibt diesjährigen Helge-Pross-Preis an Andrea Maihofer 21

Projekte stellen sich vor

Christine Buchwald, Eva Maria Hinterhuber, Michaela Zöhrer
Feministische Friedensforschung im deutschsprachigen Raum – eine Synthesestudie mit Handlungsempfehlungen für Forschung und Hochschullehre 22

Jahrestagung

Nadine N. Başer, Nele Evang, Lara Wolbeck
Demokratie unter Druck. Gender- Perspektiven auf populistische Bewegungen 23

Jennifer Degner-Mantoan
„Echte Männer sind rechts" – Antifeministische Männlichkeitskonstruktionen in der extremen Rechten (und darüber hinaus) 32

Melek Meltem Yalçın
Tradition statt Emanzipation – Von Frauen präsentierter Antifeminismus im Zeitalter sozialer Netzwerke 39

Julia Bee, Max Königshofen
Antifaschistische Medienpraktiken auf TikTok und im Gaming 44

Katja Sabisch, Julia Wustmann
40 Jahre Wirken für die Frauen- und Geschlechterforschung – Ehrenwort für Prof. Dr. Anne Schlüter 51

Tagungsberichte

Caroline Schäfer
20 Jahre Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum 55

Lana Uzarashvili
Whose Land is it Anyway? Für einen geschlechterreflektierten und transdisziplinären Ansatz an der Schnittstelle von Land und Meer 57

Aldijana Rastoder
KI trifft Gender: Arbeitswelten neu denken 59

Lara Wolbeck
Innovative Perspektiven auf Gestaltung und Geschlecht: Der Gender Design Award 2025 62

Veröffentlichungen

Buchbesprechungen 64

Ingegerd Schäuble rezensiert Sigrid Metz-Göckel (2025): Wie ich lernte, aufmüpfig zu sein. Lebensrückblick einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung 64

Neuerscheinungen 66

Editorial

Liebe Leser_innen,

im Zentrum des Journals Nr. 57 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW stehen geschlechteranalytische Beiträge zu rechten, antifeministischen, misogynen Angriffen auf Menschen, auf Demokratie, Wahrheit und Frieden genauso wie Forschungen und Initiativen, die in Bezug auf diese besorgnishervorrufenden Entwicklungen Mut machen können. Darüber hinaus stellen wir wie in jeder Ausgabe viele gute Nachrichten aus dem Netzwerk und dem Feld vor.
Wir begrüßen fünf neue Professorinnen im Netzwerk, gratulieren der Zeitschrift GENDER zur dreijährigen Verlängerung des Open Access, den Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum zu 20 Jahren sowie der Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft" zu 30 Jahren Bestehen und danken Prof. Dr. Anne Schlüter für ihr 40-jähriges Engagement für die Frauen- und Geschlechterforschung in NRW. Ihre Geschichte verdeutlicht, dass Errungenschaften der Gender Studies von Frauen* und Verbündeten erkämpft worden sind, meist solidarisch und in Netzwerken.
Das neue Lehrzertifikat der Universitätsallianz Ruhr, die Einrichtung des bundesweiten Fachinformationsdiensts für Geschlechterforschung sowie Anstöße zu einem Institute für Advanced Gender Studies in NRW zeigen, dass das Feld auch aktuell, in Zeiten eines Rechtsrucks, institutionell ausgebaut wird. Trotz solcher Erfolge gilt es, wachsam zu sein, nicht zuletzt bei Verhandlungen über Sparmaßnahmen an Hochschulen, z. B. um bestehende Professuren mit Gender-(Teil-)Denomination zu erhalten.
Wichtig für eine überzeugende (hochschul-)politische Arbeit sind fundierte empirische Grundlagen und eine gute Wissenschaftskommunikation. Der 2025 frisch veröffentlichte Gender-Report zur Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen, der im Dreijahresrhythmus vom Team Forschung der Koordinations- und Forschungsstelle erstellt wird, bietet hierzu umfangreiches Material und reichhaltige Analysen.
Dieses Journal enthält Beiträge zur Jahrestagung des Netzwerks, die Genderperspektiven auf Demokratie und deren Bedrohung durch rechten Populismus werfen. Zunächst gibt der Bericht von Nadine N. Başer, Nele Evang und Lara Wolbeck differenzierte Einblicke in Vorträge und Argumentationslinien. Jennifer Degner-Mantoan analysiert Männlichkeitskonstruktionen der extremen Rechten, die eine „Krise der Männlichkeit" behaupten und gleichzeitig Sicherheit durch vermeintlich natürliche Ordnung versprechen sowie Gewalt gegen Frauen und queere Personen legitimieren. Im Kontext des Antifeminismus problematisiert Melek Meltem Yalçin Frauen und TradWives auf Social Media, die durch traditionelle Geschlechterrollen Anschluss an rechte Ideologien bieten und zur Normalisierung rassistischer, queer- und trans*feindlicher Positionen beitragen. Julia Bee und Max Königshofen bleiben nicht bei der Analyse rechter Inhalte auf TikTok und im Gaming als zentralem Rekrutierungspool digitaler Faschismen stehen. Diesen setzen sie vielmehr Beispiele antifaschistischer Medienpraktiken und Bildungsarbeit entgegen, indem sie u. a. affektive Gegenpolitiken von Content-Creator_innen oder Videospielentwickler_innen vorstellen.
Das Journal Nr. 57 enthält ferner Vorstellungen von Projekten und Publikationen der Netzwerkmitglieder sowie Tagungsberichte aus der Frauen- und Geschlechterforschung.

Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Journals beigetragen haben, ganz herzlich und wünschen einen kraftvolles und gesundes neues Jahr 2026.

Ihre
Katja Sabisch und Corinna Bath

Januar 2026

Neue Professor_innen des Netzwerks stellen sich vor

Prof. Dr. Elena Beregow

Juniorprofessorin für Kultursoziologie am College for Social Sciences and Humanities der Universitätsallianz Ruhr



Foto: UDE, Fabian Strauch.

Zur Professur

Seit 2025 bin ich Juniorprofessorin für Kultursoziologie am College for Social Sciences and Humanities der Universitätsallianz Ruhr. Ich leite die Forschungsgruppe „Sweat. Sociology of Transpiration in the Age of Global Warming" und lehre an der TU Dortmund.

Zur Person

Meine Forschung bewegt sich an der Schnittstelle von Soziologie und Kulturwissenschaften. In der von mir geleiteten Forschungsgruppe zur Soziologie des Schwitzens untersuche ich gemeinsam mit zwei Promovierenden, wie sich unser modernes Kühle- und Distanzideal im Lichte immer extremerer Hitzewellen verändert. Während neue technologische und zunehmend auch digitale Kühlinfrastrukturen eine Lösbarkeit versprechen, möchten wir am Phänomen des Schwitzens die neuen Spannungen und Problematiken analysieren, die sich daraus ergeben. Aus soziologischer Perspektive verstärkt Hitze Ungleichheiten: Durch ungleiche Zugänge und Vulnerabilitäten trifft sie bestimmte Gruppen besonders hart. Gerade der schwitzende Körper ist zudem historisch an rassistische Diskurse, an Geschlechtervorstellungen und an körperliche Arbeit gebunden. Wir möchten verstehen, wie sich die Erzeugung sozialer Differenzen in und durch Hitze angesichts der Klimakrise darstellt und transformiert. Zugleich erfährt das Schwitzen eine Aufwertung in Wellness- und Sportkulturen, wo es an Optimierungs- und Gesundheitsdiskurse gekoppelt ist, und in der Popkultur, wo es für bestimmte – u. a. vergeschlechtlichte – Formen von Protest und Transgression steht. Der Forschungsgruppe wird es darum gehen, diese ambivalenten Bedeutungen auszuloten – historisch, soziologisch-theoretisch, ethnografisch und diskursanalytisch.

Ich habe Soziologie und Gender Studies an der Georg-August-Universität Göttingen, der Universität Hamburg und der University of Copenhagen studiert. Nach meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promotion an der Universität Hamburg (2015–2020) forschte und lehrte ich an der Universität der Bundeswehr in München (2020–2025).

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Beregow, Elena, Braun, Veit und Lemke, Thomas (2024): „Critical Temperature Studies. Konturen eines Forschungsprogramms". Frankfurt/New York: Campus.
- Beregow, Elena und Brichzin, Jenni (2024): „Durch Widersprüche hindurch denken. Über Figuren des Gegensätzlichen und die epistemische Praxis ihres Diagnostizierens". Zeitschrift für theoretische Soziologie 2/2024, S. 237–259.
- Beregow, Elena (2024): „What's your mood? Zur Affektstruktur von Spotify-Playlists". Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 2/2024, S. 57–85.
- Beregow, Elena (2024): „Von Erdverbundenen und Kompostgemeinschaften. Neue Gemeinschaftsradikalismen im ökologischen Denken". Mittelweg 36(4), S. 24–47.
- Beregow, Elena (2024): „Unendlich klein und unendlich viele. Zur Unverfügbarkeit der Mikrobe". In: Wissenschaftliches Netzwerk

„Soziologie des Un/Verfügbaren" (Hrsg.): Un/Verfügbar: Natur – Technik – Politik. Baden-Baden: Nomos, S. 57–71.
- Beregow, Elena (2023): „Sym fiction. Storytelling als affiziertes Theoretisieren bei Donna Haraway". Zeitschrift für theoretische Soziologie 2/2023, S. 325–352.
- Beregow, Elena (2023): „Oberflächen lesen. Über Faserland, Allegro Pastell und die Grenzen der zeitdiagnostischen Generationenthese". In: Eva Stubenrauch und Hanna Hamel (Hrsg.): Wie postdigital schreiben? Neue Verfahren der Gegenwartsliteratur. Bielefeld: transcript (open access), S. 201–222.
- Beregow, Elena (2021): „Theorieatmosphären. Soziologische Denkstile als affektive Praxis". Berliner Journal für Soziologie 31, S. 189–217.
- Beregow, Elena (2021): „Fermente des Sozialen. Thermische Figuren in der Sozialtheorie". Weilerswist: Velbrück.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Elena Beregow
Juniorprofessorin für Kultursoziologie
Forschungsgruppenleiterin Sweat – Sociology of Transpiration in the Age of Global Warming
University Alliance Ruhr | Research Alliance
College for Social Sciences and Humanities
Lindenallee 39–41
45127 Essen
Tel.: (0201) 183 6566
elena.beregow@college-uaruhr.de

Prof. Dr. Dagmar Comtesse

Professorin für Philosophie und ihre Didaktik an der Universität Duisburg-Essen

Zur Person

Dagmar Judith Comtesse studierte Philosophie und Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt, wo sie 2004 das Erste Staatsexamen in den Fächern Geschichtswissenschaften und Romanistik und 2006 den Magister Artium in Philosophie ablegte. Nach einer längeren Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Exzellenzcluster „Normative Ordnungen" der Goethe-Universität (2008–2017) promovierte sie 2014 im Fach Philosophie mit einer Arbeit über *Radikaldemokratische Volkssouveränität für ein postnationales Europa.* Im Anschluss erhielt sie verschiedene Postdoc-Stipendien, unter anderem vom DAAD für einen Forschungsaufenthalt an der Columbia University in New York (2014) sowie vom Land Thüringen für einen Forschungsaufenthalt an der Universität Erfurt (2017/18). Gastaufenthalte führten sie zudem 2018 als Gastprofessorin an die Universität Wien.

Nach dem Referendariat und dem Zweiten Staatsexamen (2018–2019) setzte sie ihre akademische Laufbahn als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster fort (2020–2023). 2020 war sie zudem Stipendiatin des Deutschen Historischen Instituts Paris. Von 2023 bis 2024 vertrat sie die Professur für Fachdidaktik Philosophie an der Universität Duisburg-Essen, bevor sie dort im Februar 2025 zur Universitätsprofessorin für Fachdidaktik Philosophie berufen wurde.

Ihre Forschungs- und Publikationstätigkeit bewegt sich an der Schnittstelle von politischer Theorie und Philosophie sowie der französischen Aufklärung und philosophiedidaktischen Fragestellungen, insbesondere bezüglich der Reproduktionsmechanismen fachlichen Wissens sowie deren geschlechtergerechter Transformation.



Foto: Universität Duisburg-Essen.

Forschungsschwerpunkte:

- Demokratietheorie/Radikale Demokratietheorien
- Französische Aufklärung/Materialismus
- Philosophische Wissensreproduktion/Kanontransformation

Veröffentlichungen

Monografie

- Comtesse, Dagmar. Radikaldemokratische Volkssouveränität für ein postnationales Europa. Eine Aktualisierung Rousseaus. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2016.

Herausgeberschaften

- Comtesse, Dagmar, Franziska Flügel-Martinsen, Oliver Flügel, Martin Nonhoff (Hg.), Handbuch Radikale Demokratietheorie, Berlin: Suhrkamp, 2019.
- Comtesse, Dagmar, Manon Westphal (Hg.), Radikale Demokratietheorie und Staat. Standpunkte, Reihe Staatsverständnisse, Baden-Baden: Nomos, i. V.

Neuste Veröffentlichungen

- Comtesse, Dagmar. Die Gleichheit in Stellung bringen – radikaldemokratische Dimensionen der Gewerkschaften, in: Falko Blumenthal, Martin Oppelt (Hg.), Angriffe auf die unternehmerische Autokratie, Bielefeld: transcript, i. V. (voraussichtlich 2026).
- Comtesse, Dagmar. Demokratisierung durch Politisierung: Radikale Demokratietheorien, in: vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, i. E.
- Comtesse, Dagmar. Die populistische Vernunft, in: Manfred Brocker, Sarah Rebecca Strömel (Hg.), Das politische Denken der Gegenwart, Berlin: Suhrkamp, i. E.
- Comtesse, Dagmar. Demokratie und Recht, in: Eric Hilgendorf, Benno Zabel (Hg.), Praktische Philosophie, Ethik und Recht, Stuttgart: UTB, i. E.
- Comtesse, Dagmar, in: Skadi Krause (Hg.), Handbuch Rousseau, Heidelberg: Metzler, 2025:
  - Volk, S. 539–541.
  - Regierung, S. 471–477.
  - Despotie, S. 351–357.
  - Toleranz, S. 513–519.
  - Rousseau und die Aufklärer, S. 249–259.
  - Rousseau und die Enzyklopädisten, S. 259–271.
- Comtesse, Dagmar. „Unmögliche Gleichheit? Jacques Rancières These der Gleichheit aller Intelligenz als kritische Herausforderung der Lehrer*innen-Schüler*innen-Asymmetrie", in: Anne Kirschner, Tom Wellmann (Hg.), Ethisches Denken – schulisches Handeln, Weinheim: Beltz Juventa, 2025, S. 60–74.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Dagmar Comtesse
Universität Duisburg-Essen
Universitätsstraße 12
45141 Essen
dagmar.comtesse@uni-due.de
https://www.uni-due.de/philosophie/comtesse.php

Prof. Dr. Eva-Maria Euchner

Professorin für Sozialpolitik an der Fliedner Fachhochschule Düsseldorf

Zur Professur

Im April 2021 wurde ich als Professorin für Sozialpolitik an die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf berufen. Die Professur ist darauf ausgerichtet, sowohl Grundlagenveranstaltungen als auch vertiefende Seminare im Bereich Sozialpolitik sowie angewandter sozialwissenschaftlicher Methoden anzubieten. Mein Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich sozial- und moralpolitische Regulierung mit Fokus auf den Faktor Religion und Geschlecht.

Zur Person und Werdegang

Studiert habe ich Politik- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz, der Universität Santiago de Compostela und der Universität Aarhus. Die Zeit im Ausland prägte mich sehr und schlägt sich auch in meiner Forschung nieder, da ich zumeist international vergleichende Analysen durchführe mit Fokus auf nationale oder lokale Politikgestaltungsprozesse. Meine Promotion habe ich 2015 an der Universität Konstanz abgeschlossen. Auch meine Promotionsphase war geprägt von längeren Auslands- und (Feld-)Forschungsaufenthalten; u. a. am IBEI in Barcelona oder am Institut für Interreligiöse Studien in Cambridge. In meiner Dissertation untersuchte ich die Politisierung von moralpolitischen Fragen, wie Prostitution und Homosexualität, in vier europäischen Parlamenten und war eingebunden in ein ERC-gefördertes Projekt zu moralpolitischer Regulierung. Anschließend war ich am Geschwister-Scholl-Institut an der Universität München als Postdoc tätig und leitete das DFG-SNF geförderte Projekt „Religion and Morality Policies". Seit 2021 bin ich als Professorin im Lehrbereich Sozialpolitik an der Fliedner Fachhochschule Düsseldorf tätig und leite den Forschungsbereich „Demokratie und Wohlfahrtsstaatlichkeit im Wandel" am Forschungsinstitut der Fliedner Fachhochschule. Außerdem war ich bis vor Kurzem Sprecherin der Standing Group „Politics and Religion" im European Consortium of Political Research (ECPR, 2018–2024), bin aktuell noch Sprecherin im deutschen Pendant, dem Arbeitskreis „Politik und Religion" der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW).

Aktuelle Forschungsprojekte

- Dritte Orte und Begegnungsstätte in Bad Honnef: Entwicklung von lebenslaufbegleitenden Präventionsketten im kommunalen Kontext (DriO), in Kooperation mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut für Regionale Entwicklung (SIREG), finanziert durch das Programm „Zukunftswerkstatt Kommune" (BMFSJ) (04–12/2024).
- Digital Religion meets politics: religious values, practices and communication of European politicians in a digitalized world (DiRel), finanziert durch interne Forschungsmittel der Fliedner Fachhochschule (10/2023–12/2024) (mit Prof. Dr. Simon Fink und Prof. Dr. Oliver Hidalgo).
- „Kamishibai-Raum für Vielfalt und Verständigung", Evaluation des EU-Horizon geförderten Projekt von eineARThaus e. V., 04/2025–12/2026 (mit Prof. Dr. Fabian Hofmann).

Aktuelle Veröffentlichungen

(jeweils Auswahl)

Monografien

- Euchner, Eva-Maria (2019): Morality politics in a secular age. Strategic parties and divided governments in Europe. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Euchner, Eva-Maria (2015): Prostitutionspolitik in Deutschland. Entwicklung im Kontext europäischer Trends. Wiesbaden: Springer VS.

Herausgeberschaften

- Blome, Agnes and Euchner, Eva-Maria (2023): Reconceptualizing social care: The new contestation of social care and its gendered implication in times of crisis. European Journal of Gender & Politics 6(2).
- Euchner, Eva-Maria and Zeegers, Nicolle (2022): The governance of prostitution via intermediaries. Regulation & Governance 16(3).

Zeitschriftenbeiträge (peer reviewed)

- Mettang, Olivia, Euchner, Eva-Maria, Fischer, Lisa and Menzner, Jan (2024): Securing Moral Authority: A Cross-National Analysis of Protestant Engagement in the Implementation of Morality Policies in Western Europe. Voluntas (online first).
- Blome, Agnes and Euchner, Eva-Maria (2023): The (new) contestation of social care and its gendered implications. European Journal of Gender & Politics 6(2): 145–150.



Foto: privat.

- Benoit, Verena and Euchner, Eva-Maria (2023): Contested social care – is there a 'right' way? How public investments diminish attitudinal differences towards social care in 34 European countries. European Journal of Gender & Politics 6(2): 183–204.
- Mettang, Olivia and Euchner, Eva-Maria (2023): Christian churches and social welfare in secular times: How goal congruence shapes religious involvement in morality-based social services. Politics & Religion 16(2): 266–285.
- Ciornei, Irena, Euchner, Eva-Maria, Yesil, Illay and Preisner, Michalina (2023): Regulatory intermediaries and value conflicts in policy implementation: Religious organizations and life-and-death policies in Belgium. Regulation & Governance 17: 1076–1093.
- Euchner, Eva-Maria and Zeegers, Nicolle (2022): Indirect moral governance in prostitution policy: How regulators incorporate stigmatized actors in intermediation processes. Regulation & Governance 16(3): 801–817.
- Ciornei, Irena, Euchner, Eva-Maria and Yesil, Illay (2022): Political parties and Muslims in Europe: the regulation of Islam in public education. West European Politics 45(5): 1003–1032. (*WINNER of the Gordon Smith and Vincent Wright Memorial Prize 2022*)
- Euchner, Eva-Maria and Frech, Elena (2022): Mandated Representation: Exploring the Consequences of Gender Quota Design on Parliamentary Activity. Parliamentary Affairs 75(2): 281–307.

Beiträge in Sammelbänden

- Euchner, Eva-Maria and Hackner, Kathrin (2021): Islamic Religious Education in German state schools, in Lenni Franken (Ed.), Islamic Religious Education in Europe. London: Routledge, 144–162.

- Euchner, Eva-Maria and Bakay, Barnabas (2021): Solving Europe's value deficit via economic well-being? The complex relationship between attitudes towards morality issues and economic factors, in Francois Foret and Jana Vargovcikova (Eds.), How 'European values' unite and divide. Identity and morality politics in the EU. London: Routledge, 115–133.
- Euchner, Eva-Maria (2019): Morality Policies: current and future research agenda. Research Encyclopedia on Politics. Oxford: Oxford University Press.
- Euchner, Eva-Maria and Engeli, Isabelle (2018): Conflict over values in the European Multilevel Space: The case of morality policies, in François Foret and Oriane Calligaro (Eds.), The Values of the European Union and their role in the European Governance. London: Routledge, 65–81.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Eva-Maria Euchner
Professorin für Sozialpolitik
Fliedner Fachhochschule
Düsseldorf
Alte Landstraße 179
40489 Düsseldorf
euchner@fliedner-fachhochschule.de

Jun.-Prof. Dr. Anika Gomille

Juniorprofessorin für Rechtssoziologie und Legal Gender Studies an der Universität Siegen



Foto: privat.

Zur Professur

Meine Juniorprofessur, die ursprünglich nur den Titel Juniorprofessur für Rechtssoziologie trug, bekleide ich seit April 2020. Sie ist angesiedelt bei den Wirtschaftsrechtler*innen an der Fakultät III der Universität Siegen. Gesucht wurde damals eine Persönlichkeit, die juristische Fragestellungen auch im Kontext von sozialpädagogischen Themenfeldern bearbeitet. Dementsprechend liegt der Schwerpunkt meiner Lehrtätigkeit auch fakultätsübergreifend in den Studiengängen der Sozialen Arbeit. Neben soziologischer und kriminologischer Theorie stellen vor allem Methoden der empirischen Sozialforschung, insbesondere die Rechtstatsachenforschung, einen Schwerpunkt dar. Es geht neben der Vermittlung juristischer Grundlagen vor allem um die Bedeutung rechtlicher Interventionen im Kontext der Sozialen Arbeit. Durch den Erwerb einer Genderteildenomination im November 2021 wurde die Bezeichnung um das Lehr- und Forschungsfeld der Legal Gender Studies erweitert. Neben dem Wechselverhältnis von Recht und Rechtswirklichkeit im Allgemeinen stehen nun auch die grundlegende Relevanz, Herstellung und Fortschreibung des Geschlechterverhältnisses im Recht, auf der Ebene der individuellen Lebensführung bis hin zu strukturellen Machtverhältnissen, im Fokus. Nach erfolgreicher Zwischenevaluation wurde die Juniorprofessur im August dieses Jahres um weitere drei Jahre verlängert.

Zur Person

Nach Abschluss meines Studiums der Soziologie an der Universität Mainz habe ich sechs Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin (zunächst am Lehrstuhl für Soziologische Theorie und Gender Studies, im Anschluss daran am Lehrstuhl für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug und Strafrecht) an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz gearbeitet. In meiner darauffolgenden Funktion als Koordinatorin des Zentrums für Interdisziplinäre Forensik, einer im Jahr 2013 gegründeten Kooperation zwischen Psychologie, Rechtswissenschaft und Kriminologie an der Universität Mainz, war ich neben der Öffentlichkeitsarbeit auch für die Planung und Organisation interdisziplinärer Lehrveranstaltungen, Tagungen, Workshops und Fortbildungen für die Praxis zuständig.
Es folgten fünf Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Kriminologischen Zentralstelle

(Forschungs- und Dokumentationseinrichtung des Bundes und der Länder für kriminologische Forschungsfragen) in Wiesbaden, in denen ich u. a. Forschungsprojekte zu Fehlurteilen und islamistischer Radikalisierung durchgeführt habe. Parallel zu diesen beruflichen Tätigkeiten habe ich in Mainz und an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main mein Studium der Rechtswissenschaften mit der Ersten Prüfung (Titel Diplom-Juristin) erfolgreich abgeschlossen.
In dieser Zeit entstand auch meine im Jahr 2019 im Springer Verlag erschienene Dissertation mit dem Titel „Bürgerwehren und ihre Bedeutung im öffentlichen Raum". Am Beispiel dieser vermeintlich neuartigen Personenzusammenschlüsse zum Zwecke der Selbstverteidigung habe ich mich grundlegenden Fragen zur Bedeutung abweichenden Verhaltens als kriminologisch relevantes Phänomen gewidmet. Kriminologische Fragestellungen, die mich bereits seit Studienbeginn interessieren, beforsche ich bis heute, u. a. im Rahmen des Center for interdisciplinary Crime Studies in Siegen.
Geprägt durch die Tätigkeit an einem Lehrstuhl für Soziologische Theorie und Gender Studies in der Mainzer Zeit lag ein weiterer Fokus zudem auch schon frühzeitig auf Genderfragen, wobei die von mir untersuchten Themenfelder von der pränatalen Sozialität über die Auswirkungen der Geschlechtertrennung im binär organisierten Strafvollzugssystem bis hin zu aktuellen Herausforderungen der Legal Gender Studies reichen.
Außerhalb meiner klassischen universitären Aufgaben war ich über längere Zeit Gleichstellungsbeauftragte meiner Fakultät und als Mama von zwei Kleinkindern setze ich mich als Leiterin der Lokalgruppe Mutterschaft und Wissenschaft Siegen u. a. für Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein. Außerdem begleite ich die Hilfswerk gmbh, eine Organisation, die sich aktiv gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution einsetzt, und leite dort den wissenschaftlichen Beirat. Zusammen mit Jun.-Prof. Dörte Negnal, Doreen Muhl (Siegen) und Jun.-Prof. Friederike Faust (Göttingen) habe ich das wissenschaftliche Netzwerk „Geschlecht und Strafjustiz" gegründet. Dieses vereint interdisziplinär arbeitende Wissenschaftler*innen mit dem Ziel, aktuelle geschlechter- und queertheoretische Ansätze in der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung zur Strafjustiz systematisch weiterzuentwickeln und damit zu einer fokussierten Auseinandersetzung mit den Kategorien Geschlecht und Sexualität in der deutschsprachigen kriminologischen Forschung beizutragen.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Hyperfeminität. Figuren sozialer Differenzierung und Marginalisierung im Strafvollzug. In: KrimOJ, 7(1): 57–79 (zusammen mit Dörte Negnal), 2025.
- Catharine MacKinnon. Nur Worte (1993). In: A. Bora, A. Kretschmann (Hrsg.): Soziologische Theorien des Rechts. Eine Einführung anhand von Schlüsseltexten (S. 291–304). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2024.
- Möglichkeiten und Risiken der digitalen Betreuten- und zu Betreuendenanhörung aus einer rechtssoziologischen Perspektive. In: P. Reuß, B. Windau (Hrsg.): Göttinger Kolloquien zur Digitalisierung des Zivilverfahrensrechts (Band 2: Kolloquien im Wintersemester 2021/2022, S. 85–96). Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 2023.
- Aktuelle Herausforderungen im Erwachsenenschutzrecht und damit verbundene Anforderungen an die Soziale Arbeit. In: Soziale Passagen, 14: 113–128, 2022.
- Protonamen und die sprachliche Personalisierung Ungeborener. In: D. Nübling, S. Hirschauer (Hrsg.): Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Un/doing Gender (S. 73–101). Berlin/Boston: De Gruyter, 2018.
- Paarinterviews als teilnehmende Beobachtung. Präsente Abwesende und zuschauende DarstellerInnen im Forschungsgespräch. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research, 16(3), Art. 30 (zusammen mit Stefan Hirschauer und Annekatrin Stange), 2015.
- Soziologie der Schwangerschaft. Explorationen pränataler Sozialität. Stuttgart: Lucius Verlag (zusammen mit Stefan Hirschauer, Birgit Heimerl und Peter Hofmann), 2014.
- Frohe Botschaften! Adressatenselektion und kommunikative Netzwerke beim Schwangerschafts-Coming Out. In: R. Ayaß, C. Meyer (Hrsg.): Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven (S. 481–502). Wiesbaden: Springer VS (zusammen mit Stefan Hirschauer), 2012.

Kontakt und Information

Jun.-Prof. Dr. Anika Gomille
Universität Siegen
Fakultät III, Wirtschaftsrecht
Kohlbettstraße 17
57072 Siegen
Tel.: (0271) 740 5369
anika.gomille@uni-siegen.de
https://www.wiwi.uni-siegen.de/rechtswissenschaften/gomille/

Prof. Dr. Christine Morgenstern

Professorin für Kriminologie an der Juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum



Foto: C. Morgenstern.

Zur Professur

Seit dem Wintersemester 2023/2024 bin ich Inhaberin des Lehrstuhls für Kriminologie an der Juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Dort leite ich auch den weiterbildenden Masterstudiengang Kriminologie, Kriminalistik und Polizeiwissenschaft. Meine Arbeitsschwerpunkte sind Grund- und Menschenrechte in der Strafrechtspflege, insbesondere im Strafverfahren und Strafvollzug (Access to Justice), Genderfragen in der Kriminologie sowie die Europäisierung der Strafrechtspflege und Comparative Criminal Justice. Die Forschungsmethodik des Lehrstuhls ist dem Konzept der Gesamten Strafrechtswissenschaft verpflichtet, d. h., wir arbeiten theoretisch, empirisch und rechtsvergleichend mit einem Schwerpunkt auf der empirischen Justizforschung. Dabei ist ein interdisziplinärer Zugang wichtig – das Lehrstuhl-Team ist dementsprechend aus Jurist:innen und Sozialwissenschaftler:innen zusammengesetzt.

Zur Person

Vor meinem Wechsel nach Bochum hatte ich seit 2021 die Professur für Strafrecht und Geschlechterforschung am Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität Berlin inne. Dort betreute ich Veranstaltungen aus dem Kernbereich des Strafrechts sowie aus den kriminalwissenschaftlichen Schwerpunktbereichen. Es war mir aber vor allem ein Anliegen, Lehrangebote der Legal Gender Studies aus Sicht der juristischen Kriminologie bzw. einer feministischen Strafrechtswissenschaft zu entwickeln – ein in Deutschland bislang kaum verfolgtes Ziel. Diese Angebote wurden von den Studierenden sehr rege angenommen. Auch mangelte es nicht an hochqualifizierten Bewerbungen für alle an der Professur ausgeschriebenen Stellen, sodass der Bedarf an einem entsprechenden Lehr- und Forschungsangebot stark spürbar war. In dieser Zeit und in Zusammenarbeit mit dem dortigen Team entwickelten sich auch die Forschungsschwerpunkte Inhaftierung von Frauen und Kriminalisierung aus feministischer Sicht. Deutlich wurde dabei die Wichtigkeit der Legal Gender Studies als Querschnittsaufgabe für die Rechts- und Sozialwissenschaften und die Notwendigkeit eines geschlechter- und diversitätssensiblen, interdisziplinären Zugangs – gerade auch im Bereich des Straf- und Sicherheitsrechts.

2018 bis 2020 war ich als Research Fellow am Trinity College Dublin in Irland tätig. Hier verantwortete ich die deutsche Teilstudie in einem vom European Research Council geförderten empirischen Projekt zu Gefangenenrechten und der institutionellen Kontrolle des Justizvollzugs. Zuvor war ich Gast- bzw. Vertretungsprofessorin an der Freien Universität Berlin und an der Georg-August-Universität Göttingen mit einem strafrechtlichen Schwerpunkt.

Meine Habilitation erfolgte 2016 an der Universität Greifswald mit der Verleihung der Lehrbefugnis für Strafrecht, Strafprozessrecht, Kriminologie, Europäisches Strafrecht und Strafrechtsvergleichung. Das Habilitationsprojekt zur Untersuchungshaft in Deutschland und Europa wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Zur Untersuchungshaft hatte ich außerdem zuvor in Zusammenarbeit mit dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie in Wien ein europaweit vergleichendes empirisches Forschungsprojekt eingeworben und von 2016 bis 2018 wissenschaftlich geleitet.

Meine wissenschaftliche Heimat ist die Universität Greifswald. Nachdem ich das Jura-Studium überwiegend im Süden (Freiburg und San Sebastian, mit einem Abstecher nach Hamburg) verbracht hatte, führte mich mein Interesse an einer rechtsvergleichenden Dissertation 1994 in den Nordosten. Die juristische Fakultät war damals nach der Wende noch im Aufbau begriffen, sodass ich sowohl in der Lehre als auch in der Organisation stark eingebunden wurde. Vor allem aber konnte ich dort an dem weltoffenen, für

Wissenschaftler:innen aus der ganzen Welt – auch und gerade aus Osteuropa – anziehenden Lehrstuhl für Kriminologie arbeiten und promovieren, was mich nachhaltig geprägt hat. In Mecklenburg-Vorpommern absolvierte ich auch das Referendariat und machte 1997 mein Zweites Juristisches Staatsexamen. Danach blieb ich der Universität in verschiedenen Karrierestufen und nationalen und internationalen Projekten noch bis 2016 treu.

Aktuelle Forschung

Derzeit verbinde ich weiterführende Projekte aus meinen bisherigen Forschungsschwerpunkten – die Herausgabe eines internationalen Forschungshandbuchs zur Untersuchungshaft; weitere Arbeiten zu Gefangenenrechten in Zusammenarbeit mit den irischen Kolleginnen vom Trinity College Dublin – mit neuem Engagement in den Gender Studies. Beteiligt bin ich an einem Antrag zu einem Graduiertenkolleg „Conflicting Masculinities" von Wissenschaftler:innen der UA Ruhr, das hoffentlich gefördert werden wird – es greift Auseinandersetzungen über alte und neue Männlichkeiten erstmalig systematisch auf und will so einen Beitrag zur Debatte über das sich wandelnde Geschlechterverhältnis leisten, was mit Blick auf die neue Popularität autoritär ausgerichteter Männerbilder aktuell höchst relevant ist. Aktuelle Forschungsarbeiten des Lehrstuhls beschäftigen sich mit der Frage nach Kriminalisierung und Entkriminalisierung von Verhaltensweisen, die Frauen besonders betreffen – als Täter:innen oder als Opfer. Auch der Frauenstrafvollzug bzw. andere Formen der Inhaftierung von Frauen sind ein Thema.

Veröffentlichungen (aktuelle Auswahl)

- Morgenstern, C. (2025): Aktuelle Kriminalpolitik aus Sicht der feministischen Kriminalwissenschaft: Vage, phantasielos und mit rassistischen Untertönen. VerfBlog, 2025/8/20, https://verfassungsblog.de/aktuelle-kriminalpolitik-aus-sicht-der-feministischen-kriminalwissenschaft/, https://doi.org/10.59704/d295adf0c465446e
- Morgenstern, C. (2025): Die Untersuchungshaft als vorweggenommene Strafe – eine europäische Skizze. In: Bannenberg, B.; Bartsch, T.; Höffler, K.; Verrel, T.; Voigtel, S. (Hrsg.): Festschrift für Bernd-Dieter Meier, S. 487–499.
- Morgenstern, C. (2025): „m/w/d hinter Gittern" – Trennungsprinzip im deutschen Strafvollzug, Zeitschrift für Rechtspolitik (58), 89–91.
- Morgenstern, C.; Knop, J. (2025): Zugang zum Recht im Strafvollzug is not a crime, is it?, Kriminologie – Das Online-Journal (KrimOJ), 7, 34–56. https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2025.1.4
- Morgenstern, C.; Rogan, M. (2024): Who complains in prison, doesn't and why? A view from Germany. In: Daems, T.; Larrauri, E. (Hrsg.): Just Prisons – Requests and Complaints in European Prisons. Basingstoke: Palgrave MacMillan, S. 49–72. https://doi.org/10.1007/978-3-031-73183-9_3
- Morgenstern, C.; Hammerschick, W.; Rogan, M. (Hrsg.) (2023): European Perspectives on pre-trial detention. A means of last resort? Routledge Series Frontiers of Criminal Justice. London: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003159254
- Morgenstern, C.; Rogan, M. (2023): 'One always looks for a compromise…': Senior prison managers' views of law, human rights and prisoner complaints in Germany, Incarceration, 4, https://doi.org/10.1177/26326663231185898
- Morgenstern, C.; Nickels, J. (2022): „Carceral Feminism"? Feministische Positionen in der deutschen Kriminalpolitik. In: Bartsch, T.; Krieg, Y.; Schuchmann, I.; Schüttler, H.; Steinl, L.; Werner, M.; Zietlow, B. (Hrsg.): Gender and Crime. Baden-Baden: Nomos, S. 97–107. https://doi.org/10.5771/9783748930297-97
- Morgenstern, C. (2022): Time, civilisation and ultimate penalties. In: Carr, N.; Robinson, G. (Hrsg.): Time and Punishment. Palgrave Studies in Prisons and Penology. Basingstoke: Palgrave MacMillan, S. 35–60. https://doi.org/10.1007/978-3-031-12108-1_2

Kontakt und Information

Prof. Dr. Christine Morgenstern
Ruhr-Universität Bochum
Juristische Fakultät
Lehrstuhl für Kriminologie
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
christine.morgenstern@rub.de
www.kriminologie.rub.de
www.makrim.de

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

Gender-Report 2025 erschienen



Der sechste Gender-Report zur Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen ist im Dezember 2025 erschienen. Die Teilstudie zu Gleichstellung in Fachbereichen untersucht, wie der Gleichstellungsauftrag an den Fachbereichen der Hochschulen in NRW umgesetzt wird. Die Online-Befragung der dezentralen Gleichstellungsbeauftragten und Stellvertreterinnen gibt u. a. Auskunft über Amtszeiten, Statusgruppenzugehörigkeiten und Arbeitsschwerpunkte der Studienteilnehmenden und nicht zuletzt über zeitliche Entlastungen und Ressourcen für die dezentrale Gleichstellungsarbeit. Darüber hinaus stehen die persönlichen Erfahrungen der Amtsinhaberinnen im Fokus: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Fachbereichsleitungen und zentralen Gleichstellungsbeauftragten und welche Herausforderungen und Erfolge sehen sie bei der Umsetzung des Gleichstellungsauftrags am Fachbereich? Expert_inneninterviews mit Fachbereichsleitungen und zentralen Gleichstellungsbeauftragten bringen eine weitere Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand ein. Hierbei werden ebenfalls Fragen der Zusammenarbeit im Feld der Gleichstellungsarbeit an der Hochschule und in den Fachbereichen in den Blick genommen, aber ebenso Handlungs- und Themenfelder dezentraler Gleichstellungsarbeit. Darüber hinaus wird untersucht, welchen Stellenwert Gleichstellung im Fachbereich beigemessen wird und inwieweit sich Fachbereichsleitungen für die Umsetzung des Gleichstellungsauftrags in der Verantwortung sehen.

Der Gender-Report 2025 enthält in Teil I zudem die Fortschreibung umfangreicher hochschulstatistischer Daten mit Blick auf die Beteiligung von Frauen auf den Qualifizierungsstufen, an den verschiedenen Status- und Personalgruppen sowie in den verschiedenen Fächergruppen. Im Ergebnis zeigt sich, dass es zwar Verbesserungen bei der Repräsentanz von Frauen auf vielen Ebenen gibt. Dennoch bestehen für Frauen weiterhin deutlich größere Barrieren im Hinblick auf eine akademische oder berufliche Karriere an einer Hochschule als für Männer. Darüber hinaus zeigen sich an den Hochschulen weiterhin geschlechterbezogene Entgelt- und Verdienstungleichheiten bei den drei Statusgruppen der Beschäftigten. Ein Gender-Datenprofil für jede der im Berichtsjahr 37 Hochschulen in Landesträgerschaft schließt diesen Teil. Die Umsetzung gesetzlicher Gleichstellungsvorgaben wird in Teil II analysiert. Neben den Frauenanteilen an den Leitungspositionen und in den Gremien wird dargestellt, wie Hochschulen die Vereinbarkeit von Familie, Wissenschaft/Beruf und Studium fördern, welche Gleichstellungsmaßnahmen für die verschiedenen Statusgruppen bestehen und wie sie den Diskriminierungsschutz auch im Kontext von sexualisierter Diskriminierung und Gewalt umsetzen. Darüber hinaus werden Instrumente der Gleichstellungssteuerung und des Controllings sowie zentrale und dezentrale Gleichstellungsakteur_innen in den Blick genommen.

Der Gender-Report 2025 sowie eine Kurzfassung stehen auf der Webseite der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW kostenlos zum Download zur Verfügung: https://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/start-genderreport. Die Druckfassung kann per E-Mail kostenlos bestellt werden: info@netzwerk-fgf.nrw.de.

Kontakt und Information

Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen

Dr. Lisa Mense
lisa.mense@netzwerk-fgf.nrw.de

Zeitschrift GENDER für weitere drei Jahre im Open Access

GENDER
Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft

Nachdem die Zeitschrift GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft im Rahmen des Projekts KOALA („Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen") über drei Jahre (2023–2025) gefördert wurde, war nun die Initiative für eine Fortsetzung des Open Access erfolgreich. Das Ende 2025 ausgelaufene „KOALA-Bündel Sozialwissenschaften" mit vier Zeitschriften (neben GENDER sind das Forum Qualitative Sozialforschung (FQS), Open Gender Journal und sub/urban) wird unter dem Namen „SocioHub Zeitschriftenbündel 2026–2028" durch den Fachinformationsdienst Soziologie weitergeführt. Die Konsortialfinanzierung übernehmen rund 80 wissenschaftliche Institutionen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@gender-zeitschrift.de

30 Jahre Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft"



Die Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft" feiert in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum. Neben eigenständigen Forschungsbeiträgen dokumentiert die Reihe seit 1995 die Bedeutung der Frauen- und Geschlechterforschung für Sozial- und Kulturwissenschaften, macht durch Übersetzungen zentrale internationale Arbeiten zugänglich und ist besonders offen für Publikationen junger Wissenschaftler_innen. Seither trägt die bei Springer VS erscheinende Reihe zu vielfältigen Diskussionen rund um Fragen der Männlichkeitsforschung, von Intersektionalität, Organisation und Geschlecht, Transkulturalität oder globalen Feminismen bei. Das im Juli 2025 erschienene und damit aktuellste Buch der Reihe – Band 84 – trägt den Titel „#Me Too in Science". Der Sammelband schließt an die Thematisierung sexualisierter Diskriminierung und Gewalt in Hochschulen an, die durch die #MeToo-Bewegung eine neue Dynamik aufnahm, und beleuchtet dabei institutionelle Diskurse, rechtliche Debatten sowie den aktuellen Forschungsstand.

Im Rahmen des diesjährigen DGS-Kongresses an der Universität Duisburg-Essen luden die Herausgeber_innen Beate Kortendiek, Ilse Lenz, Helma Lutz, Michiko Mae, Michael Meuser, Ursula Müller, Birgit Riegraf, Katja Sabisch, Eva Sänger, Sylka Scholz, Susanne Völker und Heidemarie Winkel zusammen mit dem Verlag Springer VS zur Jubiläumsveranstaltung am 24. September 2025 ein. Nach der Begrüßung und den in die Geschichte der Reihe einführenden Worten der Gründungsfrauen Ilse Lenz und Ursula Müller diskutierte Sylka Scholz mit den Autor_innen Matthias Schneider und Sarah Schauberger sowie der Herausgeberin Katja Sabisch über den Stellenwert von Büchern in der Geschlechterforschung und Wissenschaft angesichts heutiger Herausforderungen in Wissenschaft und Gesellschaft.

Kontakt und Information

Dr. Sandra Beaufaÿs
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
sandra.beaufays@uni-due.de

UA Ruhr startet gemeinsames Lehr-Zertifikat „Diversität & Gender"

Zum Wintersemester 2025/26 startet das neue, UA Ruhr-weite Zertifikatsprogramm „Diversität & Gender", das Studierenden der TU Dortmund, der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Duisburg-Essen offensteht. Das interdisziplinäre Studienangebot vermittelt in drei Modulen (15 CP) theoretisches Wissen und Praxiserfahrungen rund um Diversität, Geschlechterverhältnisse, soziale Ungleichheit und Antidiskriminierung. Das Angebot fördert eine reflektierte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und stärkt das Verständnis für demokratische, gleichstellungsorientierte und inklusive Bildungs- und Arbeitskontexte.
Das Zertifikat ist das erste gemeinsame Lehrangebot der UA Ruhr in diesem Themenfeld und richtet sich an Bachelor- und Masterstudierende aller Fachrichtungen. Das Grundlagenmodul startet erstmals im Wintersemester 2025/26 in einer Pilotphase mit begrenzten Plätzen. Weitere Veranstaltungen folgen ab dem Sommersemester 2026 an allen drei Standorten. Die Nachfrage war so groß, dass nach nur wenigen Tagen alle Plätze vergeben waren. Interessierte Studierende von den UAR-Universitäten können sich an ihrer Universität auf eine Warteliste setzen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Weitere Informationen: https://www.uaruhr.de/nachrichtendetail/neues-zertifikat-zum-thema-diversitaet-und-gender-startet-56635/

Kontakt und Information

Ruhr-Universität Bochum
Fotini Kouneli
fotini.kouneli@rub.de

Julia Vogler
julia.vogler@rub.de

Dr. Hilde Hoffmann
hilde.hoffmann@ruhr-uni-bochum.de

TU Dortmund
Adina Korte
adina.korte@tu-dortmund.de

Universität Duisburg-Essen
Dr. Susanne Köller
susanne.koeller@uni-due.de

DFG bewilligt Fachinformationsdienst für Geschlechterforschung/ Gender Studies

In der letzten Ausgabe des Journals veröffentlichte Kathrin Ganz einen Beitrag unter der Frage „Was kann ein Fachinformationsdienst für die Geschlechterforschung leisten?". Dabei hob sie insbesondere die Potenziale eines Fachinformationsdienstes für Geschlechterforschung/Gender Studies hervor: das Schließen von Lücken in der wissenschaftlichen Informationsversorgung, die systematische Zugänglichkeit relevanter Daten, die gezielte Förderung von Open Access und Forschungsdatenmanagement sowie die Vernetzung sowohl unter Forschenden der inter- und transdisziplinären Geschlechterforschung als auch Wissenschaftler_innen, die eine Geschlechterperspektive integrieren möchten. Zusätzlich soll damit die Sichtbarkeit von innovativer Forschung innerhalb der Geschlechterforschung gefördert werden.
Mit der nun bewilligten Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) kann erstmalig eine zentrale Informations- und Forschungsinfrastruktur für die Geschlechterforschung/Gender Studies etabliert werden. Zu den Kooperationspartner_innen zählen das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) und der i.d.a-Dachverband mit der Suchmaschine META. Ab 2026 sollen erste Angebote bereitgestellt werden. Mitglieder der Fach-Community werden zudem eingeladen, mitzugestalten. Über weitere Fortschritte soll auch in der folgenden Ausgabe des Journals berichtet werden.

Kontakt und Information

Dr. Kathrin Ganz
Freie Universität Berlin
Margherita-von-Brentano Zentrum
Habelschwerdter Allee 45, 16–18
14195 Berlin
Tel.: (030) 838 65335
kathrin.ganz@fu-berlin.de

Mittelbauworkshop: Erfolgreich Anträge schreiben in den Gender Studies

Am 13. Juni 2025 lud das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW zum jährlichen Mittelbauworkshop nach Duisburg ein. Unter dem programmatischen Titel „Let's talk about money – Erfolgreich Anträge schreiben in den Gender Studies" stand die Frage im Mittelpunkt, wie Forschende in der Qualifikationsphase erfolgreiche Drittmittelanträge entwickeln können – eine zentrale Kompetenz für die akademische Laufbahn.
Nach der Begrüßung durch den Beirat des Mittelbaus eröffnete Astrid Schwarzenberger (DLR Projektträger, Leitung der Kontaktstelle „Frauen in die EU-Forschung") mit einem Kurzinput. Sie betonte die besondere Rolle der Geschlechterperspektive in der EU-Forschungsförderung und machte deutlich, wie wichtig es ist, Gender-Aspekte in Forschungsanträgen nicht nur als Zusatz, sondern als integralen Bestandteil zu verstehen.
Anschließend gaben Prof. Dr. Katja Sabisch (Ruhr-Universität Bochum) und Prof. Dr. Mona Motakef (TU Dortmund) Einblicke in ihre Erfahrungen bei der Antragstellung und Betreuung von Forschungsprojekten. Sie berichteten über Chancen und Hürden inter- und transdisziplinärer Antragsstrategien, gaben praktische Tipps für die Formulierung klarer Forschungsfragen und diskutierten mit den Teil-



Foto: Bettina Steinacker.

nehmer*innen über die Balance zwischen wissenschaftlicher Freiheit und den spezifischen Anforderungen der Förderinstitutionen.
Nach einem gemeinsamen Mittagsimbiss folgte der praxisorientierte Teil: Dr.-Ing. Lea Schönberger führte in die Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von KI-gestützten Tools beim Schreiben von Förderanträgen ein. Im ersten Workshopteil erhielten die Teilnehmer*innen einen Überblick über Funktionsweisen generativer KI, Beispiele für ihre produktive Nutzung und Hinweise auf rechtliche und ethische Rahmenbedingungen. Im zweiten Teil konnten konkrete Anwendungsfälle erprobt und reflektiert werden – etwa beim Formulieren von Textbausteinen oder beim Strukturieren von Projektideen. Dabei wurde auch kritisch diskutiert, wie KI einerseits entlasten, andererseits aber auch neue Herausforderungen mit sich bringen kann.
Den Abschluss bildete eine Plenumsdiskussion, in der zentrale Erkenntnisse gebündelt und offene Fragen aufgegriffen wurden. Deutlich wurde, dass erfolgreiche Antragstellung in den Gender Studies neben Fachwissen und strategischem Geschick auch Austausch, gegenseitige Unterstützung und die Bereitschaft zur Reflexion über disziplinäre Grenzen hinweg erfordert.
Mit der Verabschiedung durch die Moderatorinnen endete der Workshop um 16 Uhr. Insgesamt bot die Veranstaltung eine inspirierende Mischung aus fachlichem Input, kollegialem Erfahrungsaustausch und praxisnaher Übung. Sie stärkte die Vernetzung des Mittelbaus und gab den Teilnehmenden wertvolle Impulse für ihre weitere Arbeit im Feld der Drittmitteleinwerbung.

Kontakt und Information

Dr. Julia Wustmann
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
julia.wustmann@netzwerk-fgf.nrw.de

Wissenschaft fördern, Gesellschaft verstehen, Demokratie schützen – Tagung der Universität Bielefeld, des IZG und des Netzwerks FGF

Unter dem Titel „Wissenschaft fördern, Gesellschaft verstehen, Demokratie schützen. Ideen für ein Institute for Advanced Gender Studies" veranstalteten die Universität Bielefeld, das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZG) und das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (FGF) am 03. November 2025 eine Tagung. Einen Tag lang diskutierten die Teilnehmenden über die Ausgestaltung eines Institute for Advanced Gender Studies. Welchen Problemen sollte sich das Institut widmen? Welchen Nutzen verspricht es für Wissenschaft, Gesellschaft und Demokratie? Wen kann es erreichen und fördern? Diese und weitere Fragen bildeten den Kern der Veranstaltung.
Nach der Begrüßung durch die Veranstalter_innen setzte die Tagung thematisch unter der Überschrift „Geschlechterforschung in Zeiten der Anfechtung der Demokratie" ein. Dazu gab es einen interdisziplinären Round Table mit Beiträgen von Prof. Dr. Katja Sabisch (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. Benno Gammerl (Europäisches Hochschulinstitut, Florenz), Prof. Dr. Ulrike Krause (Universität Münster) und Prof. Dr. Sabine Oertelt-Prigione (Universität Bielefeld). In der zweiten Hälfte der Veranstaltung ging es um das Thema „Strukturen der Wissenschaft, oder: Was braucht die Geschlechterforschung? Inputs und Diskussion". Zu hören waren Beiträge von Dr. Silviana Galassi (Wissenschaftsrat), Dr. Lena Weber und Dr. Andreas Löther (beide CEWS Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung), von

Kontakt und Information

Dr. Christina Benninghaus
Universität Bielefeld
Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
genderstudies@uni-bielefeld.de

den Initiatorinnen einer Forschungsgruppe zu „Contestations of Gender and Democracy" am ZiF, von Alexandra Scheele, Heidemarie Winkel und Julia Roth (alle Universität Bielefeld) sowie von Dr. Britta Padberg (The New Institute, Hamburg).
Abschließend konnten die Teilnehmenden im „World Café: Visionen für ein Institute for Advanced Gender Studies" ihre Vorstellungen, Wünsche und Ideen teilen.

Stereotypes: Neanderthalerin – die KoFo im Neanderthal Museum zum Tag der Forschung



Eingangsbereich Neanderthal Museum (©Neanderthal Museum).

Beim Tag der Forschung am 02. November 2025 im Neanderthal Museum stand Wissenschaft zum Anfassen im Mittelpunkt: Forschende gaben Einblicke in ihre Arbeit, erklärten Methoden und luden zum Mitmachen ein. Zwischen archäologischen Funden, anthropologischen Untersuchungen und spannenden Experimenten ging es dabei nicht nur um Knochen, Werkzeuge und Gene – sondern auch um die Frage, wie wir über Vergangenheit und Geschlecht sprechen.
Gerade in der Archäologie zeigt sich, wie stark wissenschaftliche Deutungen von gesellschaftlichen Vorstellungen geprägt sind. Bilder von „Männern als Jäger" und „Frauen als Hüterinnen des Herds" wirken vertraut, sind aber keine festen Fakten. Sie entstehen aus historischen Perspektiven, die kritisch hinterfragt werden können – und genau hier setzt die Geschlechterforschung an. Sie untersucht, wie Geschlechterverhältnisse entstehen, wirken und sich verändern – in der Vergangenheit ebenso wie in der Gegenwart, in Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften.
Mit einem eigenen Stand war die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW (KoFo) Teil des Aktionstags. Besucher*innen konnten dort entdecken, was Geschlechterforschung heute leistet und wie sie in vielen Disziplinen – von der Archäologie bis zur Medizin – neue Fragen stellt und Denkmuster aufbricht. Ein interaktives Quiz mit Zahlen und Fakten aus dem Gender-Report lud zum Mitmachen ein: Wer wollte, konnte herausfinden, wie sich Frauen- und Männeranteile in verschiedenen Studienfächern unterscheiden, wo sich Gleichstellung verbessert hat und wo noch Handlungsbedarf besteht.
Die Gespräche am Stand zeigten großes Interesse an den Themen Vielfalt, Gleichstellung und Chancengerechtigkeit. Viele Besucher*innen nutzten die Gelegenheit, um über Geschlechterbilder in Wissenschaft und Alltag nachzudenken – und mitzuerleben, wie eng Forschung und gesellschaftlicher Wandel miteinander verbunden sind.

Kontakt und Information

Dr. Julia Wustmann
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
julia.wustmann@netzwerk-fgf.nrw.de

Geschlechtersensibel forschen in Medizin und Lebenswissenschaften – Workshop an der Universität zu Köln

Geschlechterdifferenzierte Betrachtung und die Berücksichtigung von Vielfältigkeitsdimensionen in unterschiedlichen Ebenen und Phasen des Forschungsprozesses steigern die Qualität, Robustheit und Reproduzierbarkeit von wissenschaftlichen Studien. In vielen Bereichen wie der Medizin, der Klima- oder der Mobilitätsforschung kann die Berücksichtigung von Geschlechteraspekten im Forschungsprozess zudem lebensrelevant sein. Für Einreichungen bei namhaften Journals wie Nature, Lancet und Cell, aber auch für Antragstellungen bei großen Drittmittelgebern wie der DFG oder der EU ist es erforderlich, Geschlecht und weitere Vielfältigkeitsdimensionen zu berücksichtigen, um die Qualität der Forschungsinhalte zu erhöhen. Daher gibt es einen Bedarf an Fort- und Weiterbildung zu geschlechtersensibler Forschung. Denn die Frage, wie genau ich Geschlechterdimensionen in eigenen Forschungsprojekten und Förderanträgen berücksichtige, bleibt meist offen und strukturierte Weiterbildungsangebote fehlen weitestgehend.

Im Rahmen des BMFTR-geförderten Strukturprojektes „UoC IMPACT – University of Cologne IMPlementing Gender ASpeCTs in Research" haben die wissenschaftliche Koordinatorin und Geschlechterforscherin Dr. Lisa Krall (Universität zu Köln) sowie Ärztin und IMPACT-Fellow Dr. med. Laura Wortmann (Universität Bielefeld) einen zweitägigen interdisziplinären Workshop für Promovierende aus der Medizin und den Lebenswissenschaften durchgeführt. Nach einer Einführung zu Geschlechtersensibilität in der medizinischen Forschung wurde mit den Teilnehmenden gemeinsam erarbeitet, inwiefern Geschlechteraspekte für naturwissenschaftliche Forschungsprozesse – von Forschungsfragen, zu Forschungsdesign und -methoden, der Auswertung sowie ihr Reporting – systematisch und dauerhaft integriert und strukturell verankert werden können. Einen weiteren thematischen Schwerpunkt stellten die Richtlinien zur Integration von Geschlechter- und Vielfältigkeitsaspekten bei Projekt- und Drittmittelanträgen dar. Die Teilnehmenden aus verschiedenen Disziplinen und Forschungsstadien brachten dabei auch ihre eigenen Projekte mit. Je nach Bedarf konnten sie so entweder direkt Geschlechteraspekte in die eigenen Projekte, beispielsweise in die Fragestellung, die Methodenplanung oder die Ergebnisauswertung, integrieren oder hinsichtlich ihrer eigenen Projektanträge beraten werden. Der Workshop stieß auf großen Anklang und wird daher im November erneut an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln angeboten. Unterstützung erhalten Antragstellende aus der medizinischen Forschung zudem mit der „Toolbox geschlechter- und diversitätssensible medizinische Forschung" (https://uocimpact.de/see-more-than-before-medienportal/), die im Rahmen des Fellowships von Dr. Laura Wortmann an der Universität zu Köln entwickelt wurde.

Die diesem Bericht zugrunde liegenden Vorhaben werden mit Mitteln des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt unter dem Förderkennzeichen 01FP23G06 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

Kontakt und Information

Dr. Lisa Krall
Universität zu Köln
Richard-Strauss-Straße 2
50931 Köln
lkrall@uni-koeln.de

Dr. med. Laura Wortmann
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
laura.wortmann@uni-bielefeld.de
https://uocimpact.de/see-more-than-before-medienportal/

Geschlechterforschung beim Essener Wissenschaftssommer 2025 – Einblicke in die Arbeit der KoFo, des EKfG und des IGSM

Am 14. Juni 2025 war die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW beim zentralen Marktplatzevent des Essener Wissenschaftssommers vertreten. Rund um die Marktkirche präsentierten sich zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen und Projekte der Universität Duisburg-Essen und weiterer Partner*innen – ein buntes Festival, das Wissenschaft erlebbar machte und den Dialog mit der Stadtgesellschaft suchte.



Informationsstand der KoFo, des EKfG und des IGSM (Foto: Stephanie Richter).

Gemeinsam mit dem Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG) sowie dem Institut für Geschlechtersensible Medizin (IGSM) stellte die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks ihre Arbeit vor. Unter dem Motto „Geschlechterforschung an der UDE stellt sich vor" luden wir die Besucher*innen ein, ihr Wissen zu Geschlechterunterschieden in der Medizin zu testen, spannende Persönlichkeiten der Geschlechterforschung an der Universität Duisburg-Essen kennenzulernen und Einblicke in aktuelle Forschungsthemen sowie die Gleichstellungssituation an den Hochschulen in NRW zu gewinnen.

Das Interesse war groß: Zahlreiche Besucher*innen nutzten die Gelegenheit, sich zu informieren, Fragen zu stellen und spielerisch neue Perspektiven auf Wissenschaft und Geschlecht zu entdecken. Besonders die interaktiven Elemente sorgten für anregende Gespräche mit einem vielfältigen Publikum.

Das Marktplatzevent erwies sich damit als ideale Plattform, um die Relevanz und Vielfalt der Geschlechterforschung sichtbar zu machen, Neugier zu wecken und den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern. Für die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks war die Teilnahme zugleich eine wertvolle Möglichkeit, die eigene Arbeit in einem lebendigen Umfeld zu präsentieren und Kontakte über die Fach-Community hinaus zu vertiefen.

Kontakt und Information

Dr. Julia Wustmann
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
julia.wustmann@netzwerk-fgf.nrw.de

Frauen – Arbeit – Widerstand. Bochumer Tagung über feministische Streiks

Anlässlich des 50. Jahrestages des isländischen Frauenstreiks veranstaltete die Hans-Böckler-Stiftung am 23. Oktober 2025 die Tagung „Frauen – Arbeit – Widerstand. Streiks als feministische Kampfmittel". Von 10 bis 17 Uhr wurden im Bochumer Institut für soziale Bewegungen Fragen nach der Wirkungsgeschichte des Frauenstreiks von 1975 und seiner Rezeption in späteren Bewegungen, die Besonderheiten von Arbeitskämpfen in „Frauenberufen", die Rolle migrantischer Frauen sowie aktuelle Forderungen feministischer Interventionen diskutiert. Neben einem Eröffnungsvortrag umfasste das Programm eine Vorführung des Dokumentarfilms „Ein Tag ohne Frauen" sowie eine Diskussionsrunde mit Beiträgen zum Care-Sektor und historischen Frauenstreiks in Deutschland und der Schweiz.

Kontakt und Information

Dr. Michaela Kuhnhenne
Hans-Böckler-Stiftung
Georg-Glock-Straße 18
40474 Düsseldorf
michaela-kuhnhenne@
boeckler.de

„Mother Madonna Me": Ausstellungsprojekt von Studierenden der Universität Duisburg-Essen



Ausstellungsplakat gestaltet von Veronique Bläske, Selbstporträt der Künstlerin Judith Samen

Im Rahmen zweier interdisziplinärer Seminare zum Thema „Mutterbilder in Literatur und Kunst" von Dr. Liane Schüller (Germanistische Literaturwissenschaft) und Dr. Sabine Kampmann (Kunstwissenschaft) haben sich Studierende der UDE im Sommersemester 2025 mit verschiedenen literarischen und künstlerischen Perspektiven auf Mutterschaft auseinandergesetzt und eine eigene Ausstellung kuratiert. Die Studierenden haben sich analytisch mit literarischen Texten und Kunstwerken beschäftigt, Aspekte von Öffentlichkeitsarbeit und Kunstvermittlung kennengelernt und eigene – literarische und essayistische – Texte verfasst, die in der Ausstellung in Form einer Soundcollage präsentiert wurden. Das Projekt fand in Kooperation mit der Galerie Obrist in Essen-Rüttenscheid statt. Gezeigt wurden auch KI-Bilder zum Thema Mutterschaft, die von Studierenden des Seminars „KI als Tool für Malerei" unter der Leitung von Gesine Kikol erstellt worden waren.

Die Ausstellung „Mother Madonna Me" zeigte Arbeiten der international renommierten Künstlerinnen Kayoon Anderson, Wiebke Bartsch, Marcela Böhm, Katharina Bosse, Judith Samen und Annie Wang. Sie widmete sich einem hochaktuellen Thema, in dem das Persönliche untrennbar mit dem Politischen verwoben ist: dem Muttersein. In Skulpturen, Malerei, Fotografien und textilen Arbeiten setzten sich die Künstlerinnen mit kulturellen Vorstellungen und historischen Prägungen von Mutterschaft auseinander. Sie hinterfragten tradierte Mutterbilder, reflektierten ihre eigenen Erfahrungen mit Mütterlichkeit und entwickelten neue visuelle Konzepte zum Themenkomplex.

Der Bogen reichte von idealisierten Darstellungen wie der Madonna über stereotype Figurationen von „Rabenmüttern" bis hin zu Werken, die das körperliche Erleben und die Beziehung zwischen Mutter und Kind thematisieren; dabei wurde ein Raum geschaffen, der dazu einlud, zwischen gesellschaftlichen Vorstellungen und individuellen Empfindungen Position zu beziehen.

Darüber hinaus eröffneten sich neue Perspektiven auf künstlerisches Schaffen: Indem die Künstlerinnen ihr eigenes Muttersein auch als Quelle kreativer Energie ins Spiel brachten, betonten sie die Wechselwirkung von Leben und Kunst sowie von Fürsorge und schöpferischer Produktion. Die Künstlerinnengespräche bei der Vernissage und Finissage der Ausstellung vertieften die jeweiligen Perspektiven auf das Thema. Angesprochen wurden – ausgehend vom Plakatmotiv – auch Fragen des Zeigens/Nicht-Zeigens im digitalen Raum, wo oftmals Algorithmen entscheiden und individuelle Erfahrungen und künstlerische Ausdrucksformen an normative Grenzen stoßen.

Eindrücke der Veranstaltungen sowie der Exponate der Ausstellung finden sich auf dem Instagram-Kanal, den die Studierenden eigenständig im Rahmen des Projekts erstellt haben: https://www.instagram.com/mothermadonname/

Das Projekt wurde aus Qualitätsverbesserungsmitteln der Fakultät für Geisteswissenschaften unterstützt.

Kontakt und Information

Dr. Liane Schüller
Universität Duisburg-Essen
Universitätsstraße 2
45141 Essen
liane.schueller@uni-due.de

Dr. Sabine Kampmann
Universität Duisburg-Essen
Universitätsstraße 2
45141 Essen
sabine.kampmann@uni-due.de



Ausstellungsplakat: Shajiillu (Shaja Aenehsazy).

„Still Kissing My Kumpels* Goodnight" – Schaufenster-Ausstellung in Bochum

Vom 12. Juli bis 10. August 2025 war im Bochumer atelier automatique die Ausstellung „Still Kissing My Kumpels* Goodnight. Queere Schichten zwischen Ruhrgebiet und Oberschlesien" zu sehen. Studierende des Instituts für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum präsentierten dort mediale und künstlerische Arbeiten zu queeren und postindustriellen Erinnerungen und Zukünften im Bergbau, die im Seminar „Beyond Identities" unter Leitung von Magdalena Götz und Julia Nitschke entstanden sind.

Mit queer/feministischen, situierten und spekulativen Ansätzen forschten die Projekte u. a. im Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) des Deutschen Bergbau-Museums Bochum. Die Studierenden begaben sich auf die Suche nach verborgenen Geschichten: von homosexuellen Bergmännern, queeren Gärten und Schutzpatron*innen, fluider Körperlichkeit und migrantischen Erinnerungslinien. Zwischen Archiv und Darkroom, zwischen Kumpel und Körper folgten die Projekte mit Installationen, Fotografien, Collagen und Objekten queeren Spuren im Bergbau, untersuchten postindustrielle Erinnerungspolitiken und hinterfragten hegemoniale Narrative von Männlichkeit, Arbeit und Begehren.

Das Rahmenprogramm der Ausstellung umfasste neben einer Lecture-Performance von Tubi Malcharzik sowie dem Dokumentarfilm-Screening „Wir waren Kumpel" auch einen feministischen Stadtrundgang durch Bochum mit Julia Nitschke und Eva Busch.

Kontakt und Information

Magdalena Götz, M. A.
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Medienwissenschaft
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
magdalena.goetz@rub.de

Universität Siegen vergibt diesjährigen Helge-Pross-Preis an Andrea Maihofer

Am 11. November 2025 ist Prof. (i. R.) Dr. Andrea Maihofer mit dem Helge-Pross-Preis der Universität Siegen ausgezeichnet worden. Die ehemalige Professorin für Geschlechterforschung und Leiterin des Zentrums Gender Studies an der Universität Basel erhielt den Preis für ihren herausragenden Beitrag im Gebiet der Familien- und Geschlechterforschung. Die Preisverleihung fand im Unteren Schloss der Universität Siegen statt. Auf den Empfang durch Petra M. Vogel (Universität Siegen) folgte das Grußwort des nordrhein-westfälischen Staatssekretärs des Ministeriums für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration, Lorenz Bahr. Die Laudatio auf Andrea Maihofer hielt Michael Meuser (TU Dortmund). Im Anschluss an die Preisverleihung hielt Andrea Maihofer den Festvortrag unter der Überschrift „Zur engen Verbindung von Rechtspopulismus und der Zurückweisung geschlechtlicher Vielfalt". Georg Teichert (FernUniversität in Hagen) begleitete durch das Programm.

Der Preis, der der Siegener Soziologin Helge Pross gewidmet ist, wird alle drei Jahre verliehen und ist mit 5.000 € dotiert.



Foto: privat.

Kontakt und Information

Katharina Miketta (sie/ihr)
Referentin für Diversity Policies
Universität Siegen
Adolf-Reichwein-Straße 2a
57076 Siegen
katharina.miketta@uni-siegen.de

Projekte stellen sich vor

Christine Buchwald, Eva Maria Hinterhuber, Michaela Zöhrer

Feministische Friedensforschung im deutschsprachigen Raum – eine Synthesestudie mit Handlungsempfehlungen für Forschung und Hochschullehre

Das 25-jährige Jubiläum der UN-Agenda „Frauen, Frieden, Sicherheit" (eingeläutet mit der UN-Resolution 1325 im Jahr 2000), friedensaktivistische und weitere politische Initiativen für eine feministische Außenpolitik und Entwicklungszusammenarbeit, der (transnationale) feministische Aktivismus und Widerstand gegen geschlechtsbasierte und sexualisierte Gewalt in Kriegs- wie in Friedenszeiten, gegen patriarchale Unterdrückungsstrukturen und den globalen antifeministischen Backlash: All diese Beispiele verweisen auf die große Spannbreite feministischer Auseinandersetzungen mit Frieden, Gewalt und Machtstrukturen. Sie zeigen zugleich das breite Themenspektrum und die hohe Relevanz feministischer Friedens- und Konfliktforschung auf.
Festzustellen ist gleichwohl die andauernde Marginalisierung oder ‚Verbesonderung' ihrer Perspektiven und Erkenntnisse im wissenschaftlichen Mainstream – in der deutschsprachigen Friedens- und Konfliktforschung, aber auch über diese *Community of Practice* hinaus. Dessen ungeachtet zeugt die feministische Friedens- und Konfliktforschung der letzten Jahre (wie auch allgemeiner die vielfältige interdisziplinäre feministische und/oder geschlechterbezogene Forschung zu „Frieden", „Gewalt" oder auch „Militär") von der bemerkenswerten Produktivität ihrer Protagonist*innen, auch im deutschsprachigen Raum.
Den *State of the Art* feministischer Friedens- und Konfliktforschung im deutschsprachigen Raum in Form einer Synthesestudie herauszuarbeiten und damit zu ihrer Stärkung beizutragen, ist das Ziel des Projektes „Feministische Friedensforschung im deutschsprachigen Raum – eine Synthesestudie mit Handlungsempfehlungen für Forschung und Hochschullehre" (kurz: „StArt Feministische Friedensforschung"). Das 18-monatige Projekt ist an der Hochschule Rhein-Waal in Kleve angesiedelt, wurde von Prof. Dr. Eva Maria Hinterhuber (Projektleitung) und Christine Buchwald beantragt und wird durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF) gefördert. Im Zuge des Projekts verfolgen sie gemeinsam mit der Projektmitarbeiterin Dr. Michaela Zöhrer sowie den studentischen Mitarbeitenden Eva-Maria Pölger und Sharon Spievak genauer folgende Schritte und Ziele:

- *State of the Art:* Der Stand der feministischen Friedensforschung im deutschsprachigen Raum der letzten zehn Jahre wird systematisch erhoben, wobei die Vielfalt an beitragenden Disziplinen berücksichtigt wird: So werden insbesondere Diskurse, Debatten und Entwicklungslinien in den interdisziplinär bedeutsamen, vielfältigen Themenfeldern Frieden, Gewalt und Militär herausgearbeitet. Die möglichst umfassende systematische Erschließung der Forschungsliteratur soll darüber hinaus ermöglichen, auch wenig beachtete Themen zu berücksichtigen. Zusätzlich werden über den Abgleich mit dem Kanon der internationalen Debatte nicht nur Spezifika feministischer Friedensforschung im deutschsprachigen Raum verdeutlicht, sondern auch ihre potenziellen Leerstellen herausgearbeitet.
- Vernetzung: Die Ergebnisse der Literaturrecherche und weiterer gezielter Recherchen zu zentralen Akteur*innen im deutschsprachigen Raum werden übersichtlich aufbereitet (angestrebt ist eine Form des *Mappings*), um zur Vernetzung beizutragen und die Sichtbarkeit der im deutschsprachigen Raum angesiedelten feministischen Friedensforschung auf nationaler wie internationaler Ebene zu vergrößern.
- Hochschullehre: Ziel des Projektes ist es daneben, die Ergebnisse auch für die universitäre Lehrpraxis nutzbar zu machen und so nachhaltig den Zugang zukünftiger wissenschaftlicher Generationen zum Themenfeld der feministischen Friedensforschung zu erleichtern. Geplant sind erste Erprobungen und Entwicklungen von Open-Educational-Resources.

Mit ihrem regionalen Fokus trägt die Synthesestudie dazu bei, die Fragestellungen, methodischen Zugänge und Forschungsergebnisse der feministischen Friedens- und Konfliktforschung im deutschsprachigen Raum sichtbar zu machen, stärker an Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu verankern und international zu einer größeren Reichweite zu verhelfen.
Das Projektteam freut sich, wenn Mitglieder aus dem Netzwerk und weitere Personen, die zu Themen feministischer Friedens- und Konfliktforschung arbeiten, bei Interesse an dem Projekt und an Austausch Kontakt aufnehmen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Eva Maria Hinterhuber
Hochschule Rhein-Waal
Marie-Curie-Straße 1
47533 Kleve
eva-maria.hinterhuber@hochschule-rhein-waal.de

Dr. Michaela Zöhrer
Hochschule Rhein-Waal
Marie-Curie-Straße 1
47533 Kleve
michaela.zoehrer@hochschule-rhein-waal.de





Nadine N. Başer, Nele Evang, Lara Wolbeck

Demokratie unter Druck. Gender-Perspektiven auf populistische Bewegungen

Bericht zur Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 28. November 2025 an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen

Am 28. November 2025 fand die Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der Universität Duisburg-Essen zum Thema „Demokratie unter Druck. Gender-Perspektiven auf populistische Bewegungen" statt, wo der Frage nachgegangen wurde, wie dem gesellschaftlichen Rechtsruck begegnet werden kann.

Begrüßung

Die Jahrestagung wurde durch ein Videogrußwort von Ina Brandes, der Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, eröffnet, welche den Schwerpunkt der Tagung als „so aktuell wie wichtig" bezeichnete und auf Menschen in Deutschland verwies, die ein populistisches Weltbild vertreten, Medien oder Politik misstrauen und an Verschwörungstheorien glauben. Gleichzeitig stellte Brandes die Relevanz des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW heraus und betonte, wie durch die Arbeit des Netzwerks Demokratie gestärkt wird.

Anschließend begrüßte die Sprecherin des Netzwerks, Prof. Dr. Katja Sabisch, die Anwesenden. Mit Blick auf das Thema der Tagung betonte sie, dass Misogynie in der Populismusforschung unterschätzt sei und zu lange nicht als Extremismus-Problem, sondern als individuelles Fehlverhalten betrachtet wurde. In NRW wird laut Sabisch begonnen, diese Forschungslücke zu schließen, erkennbar daran, dass Antifeminismus und Misogynie auf der Tagung als Themen im Vordergrund stehen.

Auch Dr. Corinna Bath, Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks, begrüßte die Teilnehmenden. Sie erinnerte an das Thema der Tagung 2024, „KI und Geschlecht",





und wies auf den Umbau der Demokratie in den USA unter Donald Trump hin. Künstliche Intelligenz habe die Aushebelung demokratischer Prinzipien maßgeblich unterstützt. Aufgrund der verstörenden Nachrichten, die seit einem Jahr fast täglich aus den USA kämen, sei es schwer, Mut und Hoffnung zu bewahren. Allerdings führt Weltuntergangsstimmung laut Bath nicht weiter, sondern wirkt eher lähmend und leistet Vorschub für antidemokratische Positionen. Den Fokus auf Utopien, Hoffnung auf Veränderungen, die Stärke von Frauen, Queers und Allies zu legen, sei wichtig, auch vor dem Hintergrund, dass unsere Rechte einst erkämpft wurden, teils auch gegen Mehrheiten.

Podiumsdiskussion: Welche Demokratie? Welche Krise? Welche Geschlechterverhältnisse?

Auf die Begrüßung folgte unter den Leitfragen „Welche Demokratie? Welche Krise? Welche Geschlechterverhältnisse?" eine Podiumsdiskussion mit Dr. Johanna Leinius (Universität Frankfurt), Prof. Dr. Franziska Martinsen (Universität Duisburg-Essen), Dr. Heike Mauer (Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW) und Dr. Inga Nüthen (Universität Kassel). In der Diskussion ging es zunächst darum, was ein queerfeministischer Ansatz zu den genannten Fragestellungen beitragen kann. Franziska Martinsen verwies darauf, dass sich zwar viele Staaten offiziell als Demokratie verstehen, diese aber keinen demokratischen Ansatz erfüllten. Mit queer-feministischen Ansätzen wird gefragt, was politische Partizipation bedeute, da diese bereits marginalisierte Gruppen besonders ausschließt. Dazu, so Martinsen, würde queer-feministische Theorie Lösungsansätze entwickeln.

Heike Mauer ging mit Blick auf den Begriff der *Krise* auf drei Dimensionen von demokratischer Gleichheit ein: Kämpfe um Staatsbürgerschaft und Zugehörigkeit im Zuge der Flüchtlingskrise (1); eine Krise der materiellen Dimension von Gleichheit, durch die Zunahme von extremem Reichtum auf der einen und extremer Armut auf der anderen Seite (2), die vergeschlechtlicht und staatlich reguliert sei. Zuletzt sprach Mauer von der Dimension relationaler Gleichheit und warf die Frage auf, wer denn überhaupt im politischen Raum als Subjekt erscheinen dürfe und wer nicht? Inga Nüthen fügte hinzu, dass Demokratie die Einforderung der Gleichheit unter Bedingungen der Ungleichheit sei und dass ökonomische Verhältnisse über Jahre hinweg einen Nährboden für autoritative Verhältnisse geschaffen hätten. Dazu betonte Johanna Leinius sowohl die Verwobenheit zwischen Kapitalismus und Patriarchat als auch eine dekoloniale Perspektive, aus welcher Theorie- und Lösungsansätze hervorgingen.

Anschließend stellten die Teilnehmerinnen exemplarisch dar, wie sich *Krise* in der Realität abbildet: Hierunter fallen das Verbot geschlechtergerechter Sprache in Hessen, umgesetzt in Durchführungsbestimmungen von CDU und AfD, welches in vorauseilendem Gehorsam in den Bildungsinstitutionen trotz einer bestehen-







den Rechtswidrigkeit bereits umgesetzt wird. Ebenfalls mit Blick auf den Bildungskontext berichtete Mauer von einer Stilllegung positiver Darstellungen von Diversität und Vielfalt. Nüthen sprach von einer Redramatisierung von Zweigeschlechtlichkeit, deren Dynamik sich nicht unter dem Begriff des Backlash greifen lasse, sowie von paradoxen sexuellen Politiken, die als Mobilisierungsressource genutzt würden. Nüthen bezeichnete diese Wirkungsweise als „autoritäre Homonormativität". Die Möglichkeit einer Regierungsverantwortung der AfD führte zu spürbaren Sorgen und Verunsicherungen. Es gab aber auch Meldungen aus dem Publikum, die Hoffnung durchblicken ließen. Es brauche Zusammenhalt, gemeinsame Utopien und Mut.

Antifeminismus

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion war das Publikum eingeladen, unter der Moderation von Dr. Anke Hoffstadt einerseits eine kritische Perspektive auf Männlichkeitskonstruktionen einzunehmen und andererseits die Verbreitung antifeministischer Tendenzen sogenannter Tradwives zu hinterfragen. Jennifer Degner-Mantoan (Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen/Ruhr-Universität Bochum) stellte in ihrem Vortrag die These auf, dass Männlichkeit zunehmend als Ressource politischer Mobilisierung und Agitation genutzt werde, wobei es zu einer paradoxen Gleichzeitigkeit komme. So würden einerseits mithilfe einer Krisenrhetorik junge Männer adressiert, die sich selbst als deprivilegiert, herabgesetzt und desintegriert wahrnehmen. Andererseits werde das Angebot einer männlichen (Re-)Souveränisierung unterbreitet, das Degner-Mantoan zufolge an die neoliberale Inszenierung dominanter, erfolgreicher Männlichkeitsentwürfe anknüpft. In den Fokus wurde die sogenannte Manosphere gerückt und mithilfe von Videoausschnitten von sogenannten Manfluencern auf Social Media jene „theoretische Brücke zwischen Autoritarismus, Antifeminismus, Männlichkeit und Gewalt" (Degner-Mantoan in dieser Ausgabe) nachvollzogen, die sich in diesem Milieu feststellen lässt. Während Männer sich beispielsweise in der Natur inszenieren und Vergemeinschaftungsrituale im Sinne der ernsten Spiele des Wettbewerbs vorführen, fungieren Frauen nur als „nettes Beiwerk" (Degner-Mantoan). Als Antwort auf das problematisierte Phänomen der Vereinzelung wird das Angebot einer Bruderschaft unterbreitet, die geprägt ist von einem traditionellen, heroischen Männlichkeitsideal (vgl. Degner-Mantoan in dieser Ausgabe).

Im Gegensatz zum Gedanken eines Kollektivs betonen die sogenannten Manfluencer die Individualität jedes Einzelnen. Dabei werden mit Themen wie Fitness, Finanzen oder Beziehungsratgebern Performanzen deutlich, die an ein „konservatives und antifeministisches Weltbild" (Degner-Mantoan in dieser Ausgabe) anknüpfungsfähig sind. Auffällig ist die Annahme einer extremen Zweigeschlechtlichkeit, die Ausrichtung auf Erfolg und die Betonung von Härte und Stärke, um das Männlichkeitsideal zu erreichen. Politisch abgedeckt, so der Tenor, werde dies



allein von der AfD, für die unumwunden Werbung gemacht wird. Sehr deutlich werden auch Verschwörungsnarrative, die breit anschlussfähig an die extreme Rechte sind. In neonazistischen Zusammenhängen wird gar von einer Abkehr von der pluralistischen Gesellschaft hin zu völkischen Idealen fantasiert, die mit Frauenverachtung einhergehen und die Remaskulinisierung der Gesellschaft als Lösung erklären. Abschließend resümierte Degner-Mantoan, dass diese Entwicklung neben einer emotionalen Verrohung sowie erhöhten Gewaltbereitschaft mit einem Antifeminismus einhergeht, der als gesellschaftlicher Platzanweiser und Scharnier zwischen konservativen und extremrechten Akteuren fungiert und ein Vehikel darstellt, um in breitere gesellschaftliche Diskurse einzuwirken.

Melek Meltem Yalçın verwies in ihrem Vortrag „Tradition statt Emanzipation: Weiblicher Antifeminismus im Zeitalter sozialer Netzwerke" darauf, dass weiblicher Antifeminismus zwar kein neues Phänomen sei, sich aber im Zeitalter sozialer Medien neu materialisiere in Form von sogenannten Tradwives (traditional housewives). Mit dem Neologismus wird die Ästhetisierung weiblicher Häuslichkeit und weißer Weiblichkeit aus dem viktorianischen Zeitalter sowie den 1950er-Jahren beschrieben. Bekannte Beispiele sind Nara Smith und *Ballerina Farm* (Hannah Neelman) auf Instagram oder TikTok. Neben Tradwives als antifeministischem Online-Phänomen fokussierte Yalçın auch Darstellungen von Feminisierungen in Form von *soft femininity* oder *dark femininity.* Auch hier werden traditionelle Weiblichkeiten idealisiert, wodurch politische Positionen eher implizit wirken. Für Yalçın ergibt sich daraus die Frage, ob Tradwives einen Trend oder eine rechtsextreme Ideologisierungsstrategie darstellen. Diese untersuchte sie am Beispiel der 2019 gegründeten Gruppierung *Lukreta,* die einen *Nationalen Feminismus* praktiziere, der sich an eine heterogene (*deutsch,* weiß, heterosexuell) Gruppe von Frauen richte, trans*- und queerfeindliche Positionierungen aufweise und sexualisierte Gewalt ausschließlich im Kontext von Migration kritisiere. Yalçın ordnete diese Art von Beiträgen in sozialen Medien als neurechte Strategie des Eindringens in den vorpolitischen Raum und als rechte Metapolitik ein. Dem gegenüber stellte sie Beiträge von Nutzer*innen, die Tradwife-Content parodieren. Im Fazit erklärte sie, dass es sich bei den Tradwives um ein Bewegen im patriarchalen System handelt, das auf Privilegien fußt, wobei eine Form von Weiblichkeit bespielt wird, welche die patriarchalen Machthierarchien nicht durchbreche.

Im Anschluss wurde angemerkt, dass der Wunsch nach männlicher Gemeinschaft in Abgrenzung zur femininen Gesellschaft nicht neu sei. Allerdings müssten sich Männer heute andere Räume suchen, womit der Versuch einhergehe, FLINTA* aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen. In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage nach Handlungsspielräumen in den Schulen, um der Manosphere Einhalt zu gebieten. Männer und Jungen würden als Zielgruppe von feministischer Bildung noch zu selten adressiert und diese Arbeit sei stets von Kürzungen bedroht, so das wenig erfreuliche Resümee. In den Vordergrund wurden aber auch





profeministische Akteur*innen gestellt, wie etwa das Projekt *Myke – Hacking the Manosphere,* welches die Ästhetik der Manfluencer nutzt, um eine feministische Perspektive darzustellen. Mit Blick auf das Phänomen der Tradwives wurde hervorgehoben, dass bei den Inhalten nicht immer klar sei, ob sie ironisch gemeint seien oder nicht. Auch erreiche sogenannter *Femininity Content* viele junge Frauen, was gerade in einem postfeministischen Kontext kritisch zu betrachten sei.

Vortrag

Unter der Moderation von Dr. Nora Probst (Universität Köln) wurde nach dem Mittagsimbiss der dritte Vortrag „Gendered Desinformation und plattformisierte Misogynie – Praktiken der Entwertung im Digitalen Faschismus" von Prof. Dr. Julia Bee (Ruhr-Universität Bochum) gehalten. Bee verwies zu Beginn darauf, dass digitale Gewalt die Gewaltgruppe ist, die zuletzt am massivsten gestiegen ist, was „ein Problem für die Demokratie" ist, welches mit einer Faschisierung der Gesellschaft einhergehe. Digitale Gewalt wird definiert als Formen von Beleidigungen, Bedrohungen, bildbasierter Gewalt und Desinformationskampagnen in sozialen Medien. Die Formate, in denen sich selbiges abspielt, sind Bee zufolge oft vermeintlich humoristisch verpackt, beispielsweise in Memes. Antifeministische und pro-maskulinistische Akteure seien daran beteiligt, eine Sündenbockkultur und die Faschisierung der Gesellschaft voranzutreiben. Die Plattformkultur ermögliche dies. Forderungen nach absoluter Redefreiheit auf Plattformen verlaufen dabei parallel zu einer fehlenden Anerkennung digitaler Gewalt. Es finde ein Plattform- oder Cyber-Libertarismus statt, welcher nach einer absoluten Entfesselung von Technologien strebe. Die Verstrickung der Tech-Industrie mit der US-amerikanischen Regierung zeige dies aktuell eindrücklich. Plattformisierte Misogynie werde durch nicht vorhandene Einschränkungen ermöglicht und bereits minimale Versuche, durch den Digital Service Act (DSA) der EU auf Plattformen besser zu moderieren, wurden als Angriff aufgefasst.

Bei ihrer Definition der Faschisierung des digitalen Raums bezog sich Bee auf Formulierungen ihrer Kollegin Prof. Dr. Jasmin Degeling. Faschisierung sei als sich ausbreitende Bewegungsideologie zu verstehen, und geprägt durch einen Rückzug in neoliberale und Austeritätspolitiken. Das Vordringen dieser Faschisierung in den gesellschaftlichen Mainstream über Social Media würde bestärkt durch die Konsumkultur eines Influencer-Marketings. Themen wie Selbstoptimierung oder Finanzberatung ließen sich von rechts leicht bespielen. Die Manosphere als Subkultur sei mittlerweile im Mainstream angekommen und die Vermarktbarkeit sowie Kapitalisierung pushten diese Entwicklung. Hierbei verwies Bee auf Simon Strick, welcher eine Strategie des Faschismus heute in der Popkultur als Metapolitik im vorpolitischen Feld sieht.[1] Da TikTok oftmals als erster Zugang zur politischen Bildung für 14- bis 20-Jährige fungiert, ergäbe sich ein Kampffeld für Meinungsmache in einem schwer moderierbaren Raum; eine Entwicklung, die den Erfolg von rechten Parteien wie der AFD verstärkt.

[1] Strick, Simon. *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus,* Transcript Verlag, Bielefeld 2021.





Im Rahmen der Berichterstattung zum Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen wurde vermehrt über den Anstieg von Femiziden sowie über Fälle digitaler Gewalt berichtet. Hinzu kommt, dass in gezielten Kampagnen von Gendered Disinformation durch Medienformate wie NIUS gegen einzelne Protagonist*innen agitiert wird. Als Folgen beschrieb Bee, dass eine Studie von Hate Aid verdeutliche, wie digitale Gewalt zunehmend Menschen abschreckt, politische Verantwortung zu übernehmen.[2] Außerdem gäbe es eine Verdrängung von FLINTA* aus dem öffentlichen Raum, während die Bedrohungsdimension oft nicht anerkannt und bagatellisiert würde. Es wäre dringend nötig, digitale Gewalt als reale Gewalt anzuerkennen. Bee führte aus, dass Kampagnen gegen Frauen oft auch eine destabilisierende Wirkung auf Institutionen haben. Frauen stünden teils repräsentativ für Institutionen, während sie digitale Gewalt erfahren – somit werden die Einrichtungen selbst angegriffen und geschädigt, ohne dass dies anerkannt würde. Abschließend verwies Bee auf erfolgreiche Gegennarrative auf Social-Media-Plattformen und nannte die Bildungsstätte Anne Frank und die Amadeu Antonio Stiftung sowie Creator*innen auf TikTok, darunter Tara Louise Wittwer, Ole Liebl und Susanne Siegert.

Keynote

Im Anschluss an die Kaffeepause folgte die Keynote der Tagung von Prof. Dr. Evelyn Annuß (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien), welche von PD Dr. Christiane König (freie Wissenschaftlerin) eingeleitet wurde.

Mit einem Fokus auf das sogenannte politische Spektakel ging Annuß der These nach, Gender als affektpolitische Aushandlungsplattform des gegenwärtigen Rechtsrucks zu lesen, der mit dem Schüren von arbiträren Ressentiments operiere. Dabei gehe es um mehr als materielle Attacken auf Reproduktionsfreiheit, Trans-Rechte oder die Bestätigung prekär gewordener weißer Cis-Männlichkeit. Es gehe um „die Appropriation queer-kodierter, dekonstruktiv-geframter Transgression im Spiel mit referentieller Ambivalenz" (Annuß). Dies finde zum Zweck der Zerstörung politischer Antagonismen statt sowie zur „Zerstörung von Institutionen und Gesellschaften, die als wachstumshemmend angesehen werden" (Annuß).

Annuß fokussierte dabei den Begriff der disruptiven Politik, womit die Zerstörung von Institutionen genauso gemeint sei wie der Sozialabbau oder die globale Aneignung von Ressourcen. Im Zentrum steht der Aspekt der Materialität, um zu verstehen, was unter Genderismus verhandelt wird. Als paradigmatisches Beispiel führte Annuß die USA an, in denen die Durchsetzung eines Wirtschaftsliberalismus vonstattengehe, „der unverblümt auf das Recht des Stärkeren setzt" (Annuß). Zu fragen sei in diesem Zusammenhang, wie tragfähig der Begriff *Demokratie* ist.

Zunächst ging Annuß auf Queering und diagonale Transgression ein und fragte, was aus Queerem wird, wenn rechte Politiken karnevaleske und somit transgressive Auftrittsformen appropriieren. Beispielhaft verwies sie auf Corona-Demonstrationen ab dem Frühjahr 2020, wo karnevalesk-kostümierte Leute Drag als Protest gegen medizinische Gesichtsmasken einsetzten

[2] Steinert, Janina I., Luise Koch, und Angelina Voggenreiter. *Angegriffen & alleingelassen. Wie sich digitale Gewalt auf politisches Engagement auswirkt. Ein Lagebild,* OSF, 14 Jan. 2025.





und wo sogar gelbe Sterne als Referenz auf den Holocaust zu sehen waren. Allerdings handele es sich hierbei gerade nicht um irgendeine Form von Drag, betonte Annuß, sondern „es geht um das Zitat schwerer Zeichen und die sind mit politischer Gewalt assoziiert und diese werden verharmlosend entleert" (Annuß). Annuß führte weiter aus, wie in dieser Form der Medienpolitik die Kritik der Gewalt „durch ein Spiel mit referentiellen Ambivalenzen" unterlaufen werde. Indem Trump eine spezifische Form der Politik des Spektakels befeuert, die durch Normverstöße funktioniert, eine Bilderflut impliziert und stellenweise in der Inszenierung als Karnevals-König kulminiert, wird die Kritik an seiner Person, aber auch seiner hyperpotenten Entourage unterlaufen. Zugleich macht Annuß einen „Crack-Down on Queer" ab dem ersten Tag von Trumps Präsidentschaft aus, wozu Anschläge gegen Trans-Rechte genauso gehören wie eine Betonung der Referenz auf das sogenannte biologische Geschlecht. Indem Trump und seine Entourage queere Bildlichkeit appropriieren, verliert „das Zitat queerer Bildlichkeit zur Darstellung von transgressivem Repertoire" (Annuß) seine Funktion, als Kritik wahrgenommen zu werden. Damit wird auch die Funktion von Drag als Möglichkeit der Subversion unterlaufen und letztlich „das kulturelle Kapital von Nonkonformität" (Annuß) angegriffen. Eine solche disruptive Politik stellt nach Annuß einen Angriff auf die Institutionen dar und bringt eine gefühlte Handlungsunfähigkeit mit sich, da die herkömmlichen Instrumentarien von Kritik nicht mehr griffen.

Anschließend betrachtete Annuß die Institution Universität im Hinblick auf Genderfragen und disruptive Politik einerseits und Antidiskriminierungspolitik andererseits. Die Implementierung der Geschlechterforschung geht zeitlich mit der Neoliberalisierung der Hochschulen einher. Zunehmend geht es um Management-Logiken und darum, „wie wir die Institutionen affirmieren können, um ihre Regularisierungsmechanismen zu mobilisieren" (Annuß). Problematisch wird dies, wenn Top-down anders besetzt ist und nun, wie in den USA deutlich wird, Programme in den Gender Studies abgeschafft werden. Im Zuge dessen sieht Annuß die Aufgabe nicht nur darin, Antidiskriminierungsregularien zu verteidigen, es müssten vielmehr die inhärenten autoritären Potenziale von Top-down-Politiken mit reflektiert werden. Die Gender Studies seien nur exemplarisch für einen breiteren Angriff auf Wissenschaft, Hochschulen sowie kritische Reflexion; Annuß spricht auch von einer paradoxalen Wende von Antidiskriminierungspolitiken. Dabei finde eine Versicherheitlichung statt, die über Antidiskriminierungspolitiken verkauft und die zur Disruption der Institutionen eingesetzt wird, wie am sogenannten *Project Esther*[3] deutlich wird, das als Blaupause für AfD und FPÖ dient, um den Kampf gegen ‚Genderismus' über den Vorwurf des Antisemitismus zu führen. Hierbei richten sich Antidiskriminierungsinstrumente gegen die Gender Studies; Ziel ist eine breitere Zertrümmerung der Universitäten in den USA. Ein Vorgehen, das von rechten Parteien in Österreich und Deutschland aufgegriffen werde. Annuß' Sorge ist, dass zunehmend nur Leitungs- und Verwaltungsebenen adressiert werden, denen dadurch Macht zugeschrieben wird und die dann potenziell von einem „libertären Autoritarismus-Turn übernommen werden" (Annuß).

[3] Dabei handelt es sich nach Annuß um ein 30-seitiges Strategiepapier aus dem Umfeld der Heritage Foundation und des Project 2025.





Pointiert erklärte sie: „Wenn wir die jeweiligen Führungsebenen adressieren und damit institutionelle Kontrollen affirmieren, sägen wir auch an unserem eigenen Ast."
Schließlich nahm Annuß Bezug auf Handlungsmöglichkeiten und fragte, wie mit der postkontrollgesellschaftlichen autoritären Wende heute umzugehen sei und ob wir mit dem Gegenpol Demokratie zu den Buzz-Wörtern Faschismus und Populismus wirklich weiterkommen. Neben dem rasanten Scheitern geltender Regularien und Rechtsauffassungen werde das „Recht des Stärkeren offensiv gefeiert" (Annuß). Dabei greife ein breiter Populismusbegriff zu kurz, da auf Profitmaximierung fokussierte, irrationale, gewaltförmige Vergesellschaftungsformen damit nicht erfasst würden. Dennoch finde eine demokratische Legitimierung dieser Vergesellschaftungsmodi statt, obwohl dadurch viele von Beteiligung ausgeschlossen würden, wie anhand des Klimawandels deutlich werde. Demokratie muss aber den globalisierten Kapitalismus und die damit einhergehende politische oder techfaschistische Gewalt adressieren. Zu Komplizinnen und Komplizen des gegenwärtigen Antigenderismus machen wir uns, sobald wir die Attacken allein auf uns beziehen. Notwendig seien multidirektionale Allianzen, soziale und globale Perspektiven sowie Vergesellschaftungs- und Institutionenkritik. Zentral ist eine exemplarische statt exzeptionalistische Lesart, was mit Gender in den Medienpolitiken passiert. Die „hypermaskuline, transgressive Auftrittsform im politischen Spektakel […] ist lesbar als eine gouvernementale Appropriation von Queerness" (Annuß). Es gilt, Transgression als affektive Ressource und kritische Intellektualität als reflexive Ressource zurückzugewinnen. Das Feld der Gender Studies ist ein wichtiger Ausgangspunkt von kollektiver Gegenwehr, wofür es „Chuzpe" braucht.

Abschluss

In der anschließenden Diskussion wurde die Ernüchterung deutlich, wie erfolgreich Transgression von rechts appropriiert wird. Zentral war die Frage, wie eine Politik gemacht werden kann, die attraktiver ist, als nur auf der Ebene von Regularien und Institutionen zu argumentieren oder zu agieren. Als positives Beispiel für eine politische Auftrittsform wurde auf den New Yorker Bürgermeister Zohran Mamdani verwiesen, der klar und ernst kommuniziere und auch deshalb viel Erfolg habe, da er nicht auf Regularien, sondern auf Attacke setze. Die Institutionen sind nach Annuß vorerst verloren, wobei eingewendet wurde, dass Institutionen einen Schutz darstellten, für den es sich zu kämpfen lohne, und dass die Gender Studies nicht für sich allein kämpfen dürften. Einen kritischen Blick forderte Annuß auf das Sichern von Institutionen sowie auf die Hauptfunktion des Spektakels, nämlich innerhalb der Nationalstaaten einen Abbau des Sozialstaats oder die Umverteilung von unten nach oben voranzutreiben. Im Hinblick auf Vorwürfe des Antisemitismus macht Annuß momentan ein Scheitern der deutschen Erinnerungspolitik aus. Ziel von rechts sei es, zu spalten, und die Gegenwehr muss sein, sich nicht spalten zu lassen.
In diesem Sinne einem Beitrag aus dem Publikum folgend: Bildet Netzwerke! Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW ist dafür nur eines von vielen Beispielen. Dass es nach wie vor und kontinuierlich fortbesteht, ist nicht zuletzt Prof. Dr. Anne Schlüter zu verdanken, die als Abschluss der Jahrestagung durch Katja Sabisch gebührend geehrt wurde.

Kontakt und Information

Nadine N. Başer
nadine.baser@netzwerk-fgf.nrw.de

Nele Evang
nele.evang@netzwerk-fgf.nrw.de

Lara Wolbeck
lara.wolbeck@netzwerk-fgf.nrw.de

Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen















Alle Fotos: Bettina Steinacker.

Jennifer Degner-Mantoan

„Echte Männer sind rechts" – Antifeministische Männlichkeitskonstruktionen in der extremen Rechten (und darüber hinaus)

In den vergangenen Jahren wird Männlichkeit zunehmend als Thema von verschiedenen Akteur*innen aufgegriffen und als Ressource und Ankerpunkt politischer Mobilisierung und Agitation genutzt. Dabei zeigt sich eine paradoxe Gleichzeitigkeit: Einerseits werden mithilfe einer Krisenrhetorik jene (jungen) Männer angesprochen, die sich als deprivilegiert, herabgesetzt und desintegriert wahrnehmen und den Typus einer ‚gekränkten Männlichkeit' (Kimmel 2017) verkörpern. Andererseits wird eine männliche (Re-)Souveränisierung (Forster 2006) heraufbeschworen, die an die neoliberale Inszenierung dominanter, erfolgreicher Männlichkeitsentwürfe anknüpft. Insbesondere sexistische und antifeministische Ressentiments dienen dabei als ideologisches Rüstwerk, um einerseits einen Sündenbock für real erfahrene oder subjektiv wahrgenommene Deprivation zu benennen und andererseits männliches Anspruchsdenken zu stärken. Nicht nur stellen Antifeminismus[1] und Vorstellungen männlicher Suprematie eine grundlegende Säule (extrem) rechter Weltbilder dar (Goetz/Winkler 2017: 78ff.) und dienen so als Bindeglied zwischen Akteur*innen verschiedener politischer Couleur (Blum 2019: 61f.), sie stellen auch eine Brücke zu weiteren Ideologien der Ungleichheit her (Höcker et al. 2020; Kalkstein et al. 2022; Kalkstein et al. 2024) und werden von Akteur*innen der (extremen) Rechten genutzt, um für autoritäre Politiken mobil zu machen.

Im Folgenden werden die Überschneidungen hegemonialer Männlichkeitskonstruktionen (Connell 2015) und Männlichkeitsbilder in der (extremen) Rechten aufgezeigt. Daran anschließend werden die Rhetorik einer ‚Krise der Männlichkeit' und das Konzept des Männerbundes als historisch überdauerndes, patriarchales Lösungsangebot vorgestellt. Nicht zuletzt wird eine theoretische Brücke zwischen Autoritarismus, Antifeminismus, Männlichkeit und Gewalt geschlagen, die sich exemplarisch in der sog. ‚Manosphere' (Jasser/Rothermel 2024) sowie zunehmend auf Social Media in Form von ‚Manfluencern' feststellen lässt.

1. (R)Echte Männer

Geschlecht ist eine grundlegende Kategorie rechtsextremer Weltbilder (Schiedel 2019). Männlichkeitskonzepte in der extremen Rechten beziehen sich in der Regel auf das Konzept soldatischer Männlichkeit (Virchow 2009). Sie sind eingebettet in verschiedene Ideologien der Ungleichheit und zeichnen sich durch Härte, Dominanz und Gewaltbereitschaft aus. Damit knüpfen sie an das gesellschaftliche Ideal des starken, unabhängigen, emotionslosen und hart arbeitenden Mannes an, das während der Industrialisierung geprägt wurde und im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts seinen Höhepunkt fand (Blazek 2001: 14). In der (extremen) Rechten sind diese Männlichkeitskonstruktionen mit einem völkischen Zugehörigkeitsverständnis verknüpft, mit dem wiederum abweichende Männlichkeiten – etwa jene rassifizierter, aber auch homosexueller, behinderter oder jüdischer Männer – abgewertet werden. Heute sind diese Vorstellungen in Teilen aufgeweicht; dennoch wird ein traditionelles, heroisches Männlichkeitsideal vertreten, in dem Stärke, Dominanz und Wehrhaftigkeit zentrale Eigenschaften darstellen (Heilmann 2010). Männlichkeit ist ein „konstituierendes Ideologiefragment der extremen Rechten" (Müller 2023: 10) im Sinne der Dominanzkultur (Rommelspacher 1995) und wird somit in jeder Kampagne und Aktivität der extremen Rechten mit verhandelt. Männlich konnotierte Identifikations- und Freizeitangebote dienen der (extremen) Rechten als ein ideologisches Einfallstor und als Gelegenheitsstruktur zur Rekrutierung (Möller 2010: 29). Die angebotenen Männlichkeitspraktiken fokussieren sich auf die Themenfelder Sexualität, Durchsetzungsstärke, soziale Kohäsion und Risikobereitschaft. Ein Leben gemäß dem hegemonial-männlichen Habitus erzeugt ontologische Sicherheit (Meuser 2010: 132f.); anziehend wirken diese Angebote daher insbesondere auf jene Männer, die nur über einen begrenzten Zugang zu sozial akzeptierten Hegemonialstrukturen verfügen (Möller 2011: 135ff.). Hypermaskuline Figuren üben daher insbesondere auf jene Männer eine Faszination aus, die in ihrem (männlichen) Selbstbild verunsichert sind (Möller 2011: 315f.).

Gleichzeitig sind tradierte Rollen- und hegemoniale Männlichkeitsbilder weiterhin geprägt von Vorstellungen einer imperialen Lebensweise, Wachstums- und Leistungsorientierung und männlicher Dominanz und Autonomie (Pohl

[1] Als Antifeminismus wird einerseits die organisierte Gegenbewegung zu Prozessen gesellschaftlicher Liberalisierung bezeichnet, andererseits stellt Antifeminismus eine eigenständige Ideologie dar, die auf der Annahme einer natürlichen Ungleichheit und einer patriarchal-sexistischen Geschlechterordnung fußt und damit das Eintreten gegen Gleichstellung und Emanzipation begründet (femPI et al. 2022).

2025: 105; Dörre 2019). An Gewalt und Stärke orientierte Männlichkeitsbilder befördern sexistische und antifeministische Einstellungen (Kalkstein et al. 2022: 258f.) und die Identifikation mit traditionellen Rollenvorstellungen begünstigt eine Anfälligkeit und Offenheit für (extrem) rechte Positionen (Fischer 2024: 65ff.). Sowohl in der (extremen) Rechten als auch in der *Manosphere*[2] ist das Versprechen von Anerkennung, Privilegien und Macht geknüpft an die Performanz als ‚echter' Mann. Auf Social Media ist zu beobachten, wie sogenannte ‚Manfluencer' über Themen wie Finanzen und Erfolg, Partnerschaft und Familie oder auch Gesundheit und Fitness junge Männer ansprechen und reaktionäre Männlichkeitsvorstellungen mit misogynen und antifeministischen Inhalten verknüpfen (Kaiser 2023: 177). Männlichkeits-, Finanz- und Lifecoaches versprechen online schnellen finanziellen und sexuellen Erfolg durch Multi-Level-Marketing oder teure Pick-up-Seminare. Sie behaupten, Feminismus habe Männer verweichlicht und gleichsam für Frauen unattraktiv gemacht – und bieten mit Selbstoptimierungs- und anderen Coachingprogrammen einen vermeintlichen Ausweg. Dabei vertreten sie ein zutiefst konservatives und antifeministisches Weltbild, dessen Höhepunkt in Anleitungen zur Zuhälterei und Rechtfertigung sexueller Gewalt liegt (Kracher 2024: 54).

Während ein großer Teil der hierunter zu fassenden Akteure schlichtweg erkannt hat, dass sich mit der Unsicherheit junger Männer und identitätsstiftenden Angeboten und Selbstinszenierungen monetäre Gewinne erzielen lassen, stammen nicht wenige Manfluencer aus dem organisierten Maskuli(ni)smus. Dieser ist als Ideologie zu verstehen, die sich in zwei häufig zusammengedachten Narrativen äußert: Im Maskulismus sind die Behauptung einer männlichen Krise und ein daran geknüpftes Opfernarrativ sowie eine Schuldzuweisung an Feminismus und (emanzipierte) Frauen zentral. Verschwörungsideologisch gewendet ist hier häufig die Rede von einer ‚Femokratie' im Sinne eines totalitären, feministischen Regimes.[3] Im Maskulinismus kommt die Vorstellung männlicher Suprematie und damit der Appell an eine männliche Resouveränisierung hinzu. Daran geknüpft ist auch die Legitimierung von Gewalt gegen Frauen und queere Personen. „Das Verhältnis der Männlichkeits-Konzepte im Rechtsextremismus und im Maskulismus oszilliert damit gleichsam permanent zwischen den Polen Über- und Unterlegenheit, Behauptung und Wunsch" (Beck 2021: 103).

2. Männlichkeit(en) in der Krise

Sowohl (extrem) rechte als auch maskuli(ni)stische Akteur*innen knüpfen an das Narrativ einer vermeintlichen ‚Krise der Männlichkeit' an. Der Krisendiskurs dient in beiden Fällen dazu, männliche Überlegenheit zu demonstrieren – wer sich der (extremen) Rechten oder der Anhängerschaft populärer Manfluencer anschließt, gehört zu den ‚echten' Männern und grenzt sich damit von Feminisierung und Krise ab. Während die männliche Dividende (Connell 2015: 133ff.) einhergeht mit der permanenten Anspannung, die eigene Männlichkeit zu beweisen (Bourdieu 1997: 188f.; Bourdieu 2005: 92ff.), setzt der Krisenbegriff Männlichkeit als kohärent und als essenzielle Voraussetzung zur gelungenen Identitätsbildung. Als Ursache für Männlichkeitskrisen werden äußere – politische, ökonomische, soziale, kulturelle – Einflüsse ausgemacht (Martschukat/Stieglitz 2018: 69f.), statt Männlichkeit in sich als krisenhaft zu denken.

Aussagen wie aus dem viralen TikTok-Video von Maximilian Krah (AfD) – „echte Männer sind rechts" – knüpfen an Gefühlslagen von Überforderung, Verunsicherung und Deprivilegierung an (Kaiser 2024: 60)[4], die Michael Kimmel (2017: 24) als „aggrieved entitlement" bezeichnet. Die Haltung gekränkter Männlichkeit wird ausgelöst durch „eine vorreflexive Anspruchshaltung an gesellschaftliche Positionen" (Meier-Arendt 2023: 60), die jedoch an der Realität durch ausbleibenden Erfolg, fehlende Anerkennung und ein weitestgehend uneingelöstes neoliberales Freiheitsversprechen enttäuscht wird.

3. Autoritarismus, Geschlecht und Männerbund[5]

Manfluencer inszenieren nicht nur eine hypermaskuline „Pseudo-Maskulinität" (Frenkel-Brunswik 1950a: 454), sondern verknüpfen diese mit dem Anspruch eines negativen Freiheitsbegriffs (Amlinger/Nachtwey 2022: 66ff.) und der permanenten Einforderung von Autonomie. Die „Sehnsucht nach der Größe des eigenen Ich" (Mullis 2024: 294) ersetzt das autoritäre Verlangen nach einer Führerfigur. Gleichzeitig inszenieren sich Manfluencer als eben solche „rebellisch-autoritäre[n] Vater-Bruder-Typen" (Rensmann 2020: 44). Sie verkörpern nicht nur eine erfolgreiche und dominante Männlichkeit, sondern stellen ihren Anhängern in Aussicht, ebenso erfolgreich und begehrt zu sein. Andere Menschen werden dabei zu austauschbaren Mitteln degradiert (Redaktion Belltower News 08.05.2023). Bereits die Studien

[2] Die sogenannte Manosphere hat sich aus der (Online-)Vernetzung der Männerrechtsbewegung (Kemper 2011; 2012; Rosenbrock 2012a; b; Claus 2012; 2014) ergeben. Sie ist eine Ansammlung von Blogs, Foren und Social-Media-Kanälen, die sich durch speziell an Männer gerichtete Themen, insbesondere sexueller und finanzieller Erfolg, Selbstoptimierung und eine vermeintliche Krise der Männlichkeit, auszeichnen (Rothermel 2020; Rothermel et al. 2022). In der Manosphere lässt sich eine aggressive Frauenfeindlichkeit beobachten, die mit einer Normalisierung von Gewalt gegen FLINTA* einhergeht (Banet-Weiser/Miltner 2016: 172). Einzelne Akteure der Manosphere können zudem der extremen Rechten zugerechnet werden (femPI 2023: 6ff.).

[3] Dieses Narrativ ist fundamental für das derzeit populäre Verschwörungsnarrativ der ‚Red Pill', welches besagt, der Feminismus habe die Geschlechterordnung verkehrt und dazu geführt, dass inzwischen Männer diskriminiert und benachteiligt würden (Kaiser 2020: 28ff.; Ging 2019). Die Red Pill fungiert als Meta-Narrativ, mit dem einerseits verschiedene misogyne, antifeministische und antisemitische Narrative in Selbstoptimierungsdiskurse integriert, andererseits unliebsame Erfahrungen abgespalten und auf ein Feindbild projiziert werden können (Kutner 2020: 8). Hieran schließt wiederum das neurechte Verschwörungsnarrativ eines vermeintlichen ‚Großen Austausch' an (Botsch/Kopke 2019; Davey/Ebner 2019).

[4] Krahs Appell, keine Pornos zu gucken, knüpft dabei an die ebenfalls der Alt-Right nahestehende Gruppierung NoFap an, die in Pornografie eine (jüdisch-feministische) Verschwörung sehen, die Männer verweichliche, ihnen ihre Vitalität raube und sie kontrolliere (Burnett 2022: 491). Dieses Narrativ finden wir auch bei Incels wieder (Kracher 2020: 111f.).

[5] Siehe nächste Seite.

zum autoritären Charakter attestierten eben jenem eine oberflächliche und rationale Sicht auf zwischenmenschliche Beziehungen: Freundschaften, Partnerschaft und Familie dienen ihnen vor allem als Mittel zum Statusgewinn (Frenkel-Brunswik 1950b: 393ff.).[6] Mit diesen Grundzügen des autoritären Charakters deckt sich auch das Phänomen der regressiven Modernisierung, die sich durch die Ökonomisierung aller Lebensbereiche auszeichnet. Hieraus entstehen Entfremdungs- und Unsicherheitserfahrungen, die die Menschen nach Sicherheit in vermeintlich natürlichen Zugehörigkeiten und Ordnungen suchen lassen (Mense 2024: 66f.). Die Ideologie des marktförmigen Extremismus (Groß et al. 2023) setzt das unternehmerische, eigenverantwortliche Selbst in den Mittelpunkt und bindet die Subjekte in Wettbewerbsideologien und ökonomische Bewertungshaltungen ein. Selbstoptimierung, Leistung und Autonomie werden so zur handlungsleitenden Maxime, während Abhängigkeit als Schwäche verachtet wird (Sauer/Penz 2023: 51ff.).

Dass es ausgerechnet Männer sind, die sich von neoliberalen Anrufungen, Selbstoptimierung und Stoizismus angezogen fühlen, liegt auch in der psycho-sexuellen Entwicklung und dem damit verbundenen „Männlichkeitsdilemma" (Pohl 2019: 19) begründet. Dabei steht das vermittelte Ideal von Autonomie und Weiblichkeitsabwehr im Widerspruch zu der fundamentalen Erfahrung von Abhängigkeit – als Kind von der Sorge der Mutter, später dann in Form (heterosexuellen) Begehrens gegenüber der Frau. Die sich daraus entwickelnde „kampfbereite Abwehrhaltung" (Pohl 2025: 107) ermöglicht die Externalisierung unliebsamer Affekte, die wiederum auf Frauen projiziert und zur Legitimation misogyner Gewalt genutzt werden (Pohl 2019: 219ff.). Gewalt wird so zum Mittel der „Wiederherstellung einer aus den Fugen geratenen ‚intakten' Männlichkeit" (Pohl 2012: 319f.) und zum Umsetzungswerkzeug antifeministischer Ideologie (AK Fe.In 2019: 90ff.). Zusätzlich greifen hier antifeministische Narrative, die das Männlichkeitsdilemma in eine feindselige Haltung gegen Emanzipation umlenken.

Neben dem Zuwachs libertär-autoritärer Männlichkeitsperformer lässt sich auch ein Wiederbeleben mythopoetischer Männerbünde feststellen. Mythopoetische Gruppen wie die Wild-Men-Bewegung[7] sind der „Wiederherstellung einer Männlichkeit, die man durch den gesellschaftlichen Wandel verloren oder beschädigt glaubte" (Connell 2015: 228) gewidmet. Der Bezug zu mythischen Heldenfiguren soll dabei verschiedene männliche Energien wecken. In Teilen der Bewegung werden moderne Werte wie Erfolg und Reichtum abgelehnt, an anderer Stelle wird das Fehlen väterlicher Vorbilder und männlicher Initiationsriten bemängelt. Als männliche Eigenschaften gelten Zielstrebigkeit, Durchsetzungskraft oder auch positiv gelebte Aggression, die im Männerbund entdeckt und ausgelebt werden können (Kemper 2020). Zentrale Annahme der Mythopoeten ist die ontologische, essenzielle Differenz zwischen Mann und Frau. Während andere Teile des Maskuli(ni)smus vor allem evolutionsbiologisch und -psychologisch argumentieren, ist die Differenzsetzung zwischen den Geschlechtern hier mystisch verklärt. Männlichkeit wird dabei zum Fluchtpunkt gegen weibliche Elemente, die gleichsam abgespaltet werden müssen (Kimmel/Kaufman 1994: 269ff.). Heute gibt es eine nahezu unüberschaubare Landschaft an Coaching- und Gruppenangeboten, die auf der essenzialistischen Annahme von männlicher und weiblicher ‚Energie' beruhen und jungen Männern durch Naturverbundenheit Stärkung von Körper und Geist und den Ausblick auf Macht durch Initiation in der homosozialen Gruppe versprechen. Gleichzeitig lassen sich auch hier elitäre Ansprüche, ideologische Verknüpfungen zum Neoliberalismus sowie antifeministische Tendenzen feststellen.

4. Fazit

Die autoritäre Rechte beschwört – ebenso wie Teile der Manosphere – geschlechts- und sexualitätsbezogene Bedrohungsszenarien wie den Verlust männlicher Werte und Suprematie (Sauer/Penz 2023: 123). Das Reden über eine Krise der Männlichkeit liefert den „diskursiven und affektiven Hintergrund für eine Selbstaffirmierung und ‚Resouveränisierung' von Männlichkeit" (Sauer/Penz 2023: 129). Die vermeintliche ‚Feminisierung' der Gesellschaft wird als Verlust nationaler Identität und Stärke gedeutet – völkisch gewendet als Dekadenz, bei Manfluencern oft als volkswirtschaftlicher Abstieg. Dabei wird Männlichkeit politisiert und Ideale einer dominanten, leistungs- und erfolgsorientierten Hypermaskulinität propagiert.

Neoliberalisierung und die extreme Rechte stehen somit in Wechselwirkung zueinander: Der Neoliberalismus produziert soziale Ungleichheiten und Verunsicherungen, die die extreme Rechte aufgreifen kann. Darüber hinaus liefert er die normative Legitimität für Ungleichheit, auf der die extreme Rechte aufbauen kann. Die resultierende Abstiegsgesellschaft (Nachtwey 2018) verstärkt Desintegration und Vereinzelung und führt so zur Erosion demokratischer Grundwerte und Radikalisierung der ‚bürger-

[5] Der Männerbund diente zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Abgrenzung von der als weiblich und jüdisch imaginierten Masse, als Gegenbild zu Urbanisierung und Vermischung (Blazek 2001: 53f.). Gleichzeitig vollzog er eine programmatisch antidemokratische und antifeministische Ideologisierung in Reaktion auf die erste Frauenbewegung. Frühe Vorläufer heutiger Männerbünde finden sich bspw. in der Wandervogelbewegung, im Turnerbund oder – bis heute andauernd – in Militär und Burschenschaften (Brunotte 2004: 98f.). Formalisierte Männerbünde sind heute weitestgehend in lose Netzwerke und Seilschaften übergegangen (Kreisky/Löffler 2009: 79f.). Auch einzelne Gruppierungen der Manosphere lassen sich als modernisierter Männerbund beschreiben (Sanders 2019: 18f.). In Teilen der Manosphere sowie aktuellen autoritären Männerbünden finden wir darüber hinaus jene Merkmale wieder, die Eco (2020: 30ff.) als prägend für den Ur-Faschismus ausmacht.

[6] Darüber hinaus wird in Online-Räumen wie der Manosphere eine verharmlosende Ironisierung vorgenommen: Menschenverachtung und Hass werden als vermeintlicher Scherz und bloß ‚schwarzer Humor' bagatellisiert – Kritik dagegen wird als politische Korrektheit zurückgewiesen (Schutzbach 2018: 317). Der Appell an eine männliche Resouveränisierung ist damit auch eine Form affektiver Ermächtigung (Sauer/Penz 2023: 137).

[7] Die Figur des ‚Wilden Mannes' repräsentiert den unverstellten Zugang zu einer positiven männlichen Energie, wie sie vermeintlich ursprünglich im Menschen angelegt gewesen sei (Meuser 2010: 171ff.).

lichen Mitte' (Mullis 2024: 267f.). Negative Gefühle wie Angst oder Ohnmacht werden dann in Wut übersetzt. Online kann über diese affektive Aufladung eine Vernetzung und Agitation vorangetrieben werden, durch die wiederum antifeministische Topoi aufgegriffen, ausdifferenziert und verbreitet werden. Die ambivalenten Erfahrungen (junger) Männer aufgreifend, betten (extrem) rechte Akteur*innen diese in den Appell an eine männliche Resouveränisierung ein, Manfluencer in das Narrativ von Erfolg und Dominanz als Grundpfeiler männlicher Identität (Kaiser 2023: 178f.).[8]

Die digital wie analog entstehenden Männerbünde knüpfen an die Rhetorik einer Krise der Männlichkeit an. Die Erfahrungen und Gefühle (junger) Männer werden in ihrer subjektiven Kränkung und Herabsetzung validiert und neoliberale Inszenierungen erfolgreicher Männlichkeit als Heilsversprechen in Aussicht gestellt. Antifeminismus dient hier einerseits als ein Ressentiment, mit dem negativ wahrgenommener gesellschaftlicher Wandel erklärt wird, andererseits wird er insbesondere in den durch Selbstreferenz geprägten Inszenierungen neoliberaler Männlichkeit nicht immer explizit. Die Geschlechterpolitik der autoritären Rechten ist demnach Teil einer metapolitischen Strategie, in deren Zuge sich rechte Akteur*innen als Retter*innen der männlichen Kultur inszenieren und Affekte zur Mobilisierung eines männlichen Aufbegehrens nutzen (Mayrl 2017: 197). Ihr Resouveränisierungsangebot reproduziert dabei das Männlichkeitsdilemma und die Notwendigkeit externer wie interner Hierarchisierungen. Gerade weil Teile der Manosphere eher unpolitisch erscheinen, stellt sie einen Ausgangspunkt zur Radikalisierung junger Männer dar (Schutzbach 2018: 309). Online-Räume werden so über das Thema Männlichkeit zunehmend von Akteur*innen der (extremen) Rechten als Agitationsraum zur Normalisierung und Verbreitung antifeministischer und anderer Ideologien der Ungleichheit genutzt.

Literaturverzeichnis

- AK Fe.In (2019). Frauen*rechte und Frauen*hass: Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt (1. Aufl.). Berlin: Verbrecher Verlag.
- Amlinger, Carolin & Nachtwey, Oliver (2022). Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus (2. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Banet-Weiser, Sarah & Miltner, Kate M. (2016). #MasculinitySoFragile: Culture, structure, and networked misogyny. Feminist Media Studies, 16(1), 171–174. https://doi.org/10.1080/14680777.2016.1120490
- Beck, Dorothee (2021). Diskursive Brückenschläge: Medien, Maskulismus, Rechtsextremismus. Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 1(1), 90–107. https://doi.org/10.3224/zrex.v1i1.06
- Blazek, Helmut (2001). Männerbünde: Eine Geschichte von Faszination und Macht. Berlin: Aufbau Taschenbuch.
- Blum, Rebekka (2019). Angst um die Vormachtstellung: Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.
- Botsch, Gideon & Kopke, Christoph (2019). „Umvolkung" und „Volkstod": Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia (Bd. 5 edition pyrrhus). Ulm: Klemm + Oelschläger.
- Bourdieu, Pierre (1997). Die männliche Herrschaft. In Irene Dölling & Beate Krais (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis (S. 153–217). Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2005). Die männliche Herrschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Brunotte, Ulrike (2004). Zwischen Eros und Krieg: Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin: Wagenbach.
- Burnett, Scott (2022). The Battle for „NoFap": Myths, Masculinity, and the Meaning of Masturbation Abstention. Men and Masculinities, 25(3), 477–496. https://doi.org/10.1177/1097184x211018256
- Claus, Robert (2012). Ambivalente Identitäten – Männlichkeiten im Maskulismus zwischen Traditionalismus und Flexibilisierung. In Andreas Kemper (Hrsg.), Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum (S. 79–100). Münster: Unrast.
- Claus, Robert (2014). Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass. Bonn/Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Connell, Raewyn (2015). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3
- Davey, Jacob & Ebner, Julia (2019). 'The Great Replacement': The Violent Consequences of Mainstreamed Extremism. Institute for Strategic Dialogue. Zugriff am 10.11.2025 unter https://www.isdglobal.org/isd-publications/the-great-replacement-the-violent-consequences-of-mainstreamed-extremism/
- Dörre, Klaus (2019). Kapitalismus, Wachstum und Rambo-Maskulinität. In Sylka Scholz & Andreas Heilmann (Hrsg.), Caring Masculinities?: Männlichkeiten in der Transforma-

[8] Entsprechend sind auch die engen Verbindungen und Freundschaften zwischen Manfluencern und der extremen Rechten – wie bspw. die Verbindungen von Karl Ess und Maximilian Pütz zur AfD und dem verschwörungsideologischen Compact-Magazin oder die Auslassungen von Hoss & Hopf über den vermeintlichen Großen Austausch nicht verwunderlich, sondern naheliegend (Redaktion Belltower News 15.06.2023).

tion kapitalistischer Wachstumsgesellschaften (S 79–93). München: oekom. https://doi.org/10.14512/9783962385811
- Eco, Umberto (2020). Der ewige Faschismus. München/Berlin: Carl Hanser.
- femPI (2023). Antifeminismus und Hypermaskulinität im Trend. Antifaschistisches Infoblatt, 138(1), 6–9.
- femPI & Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Juli 2022). Antifeminismus. Plädoyer für eine analytische Schärfe. Zugriff am 10.11.2025 unter https://fempinetzwerk.wordpress.com/wp-content/uploads/2022/07/antifeminismus_pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe.pdf
- Fischer, Jannik M. K. (2024). Traditionelle Männlichkeitsnormen und rechtsextreme Einstellungen bei jungen Menschen: Hegemoniale Männlichkeit(en) als identitärer Kitt zwischen „Volk" und „Geschlecht". In Helena Schüttler, Paulina Lutz, Maja Werner, Leonie Steinl, Inga Schuchmann, Yvonne Krieg & Dilken Çelebi (Hrsg.), Gender & Crime. Sexuelle Selbstbestimmung und geschlechtsspezifische Gewalt (S. 63–79). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783748941262-63
- Forster, Edgar (2006). Männliche Resouveränisierungen. Feministische Studien, 24(2), 193–207. https://doi.org/10.1515/fs-2006-0204
- Frenkel-Brunswik, Else (1950a). Dynamic and Cognitive Personality Organization as Seen Through the Interviews. In Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson & R. Nevitt Sanford (Hrsg.), The Authoritarian Personality (S. 442–467). New York: Harper & Brothers.
- Frenkel-Brunswik, Else (1950b). Sex, People, and Self as Seen Through the Interviews. In Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson, & R. Nevitt Sanford (Hrsg.), The Authoritarian Personality (S. 390–441). New York: Harper & Brothers.
- Ging, Debbie (2019). Alphas, Betas, and Incels: Theorizing the Masculinities of the Manosphere. Men and Masculinities, 22(4), 638–657. https://doi.org/10.1177/1097184x17706401
- Goetz, Judith & Winkler, Alexander (2017). „Identitäre Grenzziehungen" – Bedeutung und Funktion von Identitätsangeboten im modernisierten Rechtsextremismus (am Beispiel der Identitären). Psychologie der Gesellschaft, 41(3/4), 63–86.
- Groß, Eva; Hövermann, Andreas & Nickel, Amelie (2023). Entsicherte Marktförmigkeit als Treiber eines libertären Autoritarismus. In Andreas Zick, Beate Küpper & Nico Mokros (Hrsg.), Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23 (S. 243–257). Bonn: J. H. W. Dietz.
- Heilmann, Andreas (2010). Normalisierung und Aneignung – Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeit im Rechtsextremismus. In Robert Claus, Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist…" Männlichkeiten im Rechtsextremismus (Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte 68, S. 53–66). Berlin: Karl Dietz.
- Höcker, Charlotte; Pickel, Gert & Decker, Oliver (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität (S. 249–282). Gießen: Psychosozial-Verlag. https://doi.org/10.30820/9783837977714-249
- Jasser, Greta & Rothermel, Ann-Kathrin (2024). Die Manosphere: Männlichkeit(en), Misogynie und Rechtsextremismus. In Fabian Virchow, Anke Hoffstadt, Cordelia Heß & Alexander Häusler (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus (S. 1–14). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-38373-2_54-1
- Kaiser, Susanne (2020). Politische Männlichkeit: Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Berlin: Suhrkamp.
- Kaiser, Susanne (2023). Backlash. Die neue Gewalt gegen Frauen. Berlin: Tropen.
- Kaiser, Susanne (2024). Faschismus als Datingtipp. Missy Magazin, 3, 60–61.
- Kalkstein, Fiona; Pickel, Gert & Niendorf, Johanna (2024). Antifeminismus und Antisemitismus – eine autoritär motivierte Verbindung? In Oliver Decker, Johannes Kiess, Ayline Heller & Elmar Brähler (Hrsg.), Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen (S. 161–180). Gießen: Psychosozial-Verlag. https://doi.org/10.30820/9783837962864-161
- Kalkstein, Fiona; Pickel, Gert; Niendorf, Johanna; Höcker, Charlotte & Decker, Oliver (2022). Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In Oliver Decker, Johannes Kiess, Ayline Heller & Elmar Brähler (Hrsg.), Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? (S. 245–270). Gießen: Psychosozial-Verlag. https://doi.org/10.30820/9783837979190-245
- Kemper, Andreas (2020). Crash statt Care: Virtuelle und apokalyptische Männlichkeit (Teil 1). Zugriff am 10.11.2025 unter https://andreas-kemper.org/2020/04/20/crash-statt-care-virtuelle-und-apokalyptische-mannlichkeit-1/

- Kemper, Andreas (2011). [r]echte Kerle: Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung (rechter rand, Bd. 4). Münster: Unrast.
- Kemper, Andreas (Hrsg.). (2012). Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. Münster: Unrast.
- Kimmel, Michael (2017). Angry White Men: American Masculinity at the End of an Era (2. Aufl.). New York: Bold Type Books.
- Kimmel, Michael & Kaufman, Michael (1994). Weekend Warriors. The New Men's Movement. In Harry Brod & Michael Kaufman (Hrsg.), Theorizing Masculinities (S. 259–288). New York: Sage Publications. https://doi.org/10.4135/9781452243627.n14
- Kracher, Veronika (2020). Incels: Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults. Mainz: Ventil Verlag.
- Kracher, Veronika (2024). Toxische Männlichkeit: Wie Jungs zu Antifeministen werden. Missy Magazin, 03, 52–56.
- Kreisky, Eva & Löffler, Marion (2009). Maskulinismus und Staat: Beharrung und Veränderung. In Gundula Ludwig, Birgit Sauer & Stefanie Wöhl (Hrsg.), Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie (S. 75–88). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845220314-75
- Kutner, Samantha (2020). Swiping Right: The Allure of Hyper Masculinity and Cryptofascism for Men Who Join the Proud Boys. ICCT Research Paper. https://doi.org/10.19165/2020.1.03
- Martschukat, Jürgen & Stieglitz, Olaf (2018). Geschichte der Männlichkeit (2. Aufl.). Frankfurt: Campus.
- Mayrl, Manuel (2017). Männlichkeitskonstruktionen in der Identitären Bewegung Österreich. Journal für Psychologie, 25(2), 179–204.
- Meier-Arendt, David (2023). Antifeministische Männlichkeit(en) im Netz: Digitale Transformation und technisch vermittelte Agitation. GENDER, 15(1), 57–71. https://doi.org/10.3224/gender.v15i1.05
- Mense, Thorsten (2024). Autoritäre Formierung und identitäres Bedürfnis. Der Aufstieg der AfD im Kontext von Krise und gesellschaftlicher Rechtsentwicklung. In Thorsten Mense & Judith Goetz (Hrsg.), Rechts, wo die Mitte ist. Die AfD und die Modernisierung des Rechtsextremismus (S. 50–72). Münster: Unrast.
- Meuser, Michael (2010). Geschlecht und Männlichkeit: Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Möller, Kurt (2010). Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In Robert Claus, Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist …" Männlichkeiten im Rechtsextremismus (Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte 68, S. 25–38). Berlin: Karl Dietz.
- Möller, Kurt (2011). Konstruktionen von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus. In Ursula Birsl (Hrsg.), Rechtsextremismus und Gender (S. 129–145). Opladen: Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk42.10
- Müller, Yves (2023). Männlichkeit in der extremen Rechten seit 1945. Antifaschistisches Infoblatt, 138(1), 10–11.
- Mullis, Daniel (2024). Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten. Ditzingen: Reclam.
- Nachtwey, Oliver (2018). Die Abstiegsgesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne (8. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Pohl, Rolf (2012). Männer – das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit. Gruppenpsychotherapie & Gruppendynamik, 48, 296–324. https://doi.org/10.13109/grup.2012.48.3.296
- Pohl, Rolf (2019). Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen (2. Aufl.). Hannover: Offizin.
- Pohl, Rolf (2025). Der Traum von der völkisch-patriarchalen Idylle. Antifeminismus und Rechtsextremismus als Schiefheilung der bedrohten Männlichkeit. In Johanna Niendorf, Fiona Kalkstein, Henriette Rodemerk & Charlotte Höcker (Hrsg.), Antifeminismus und Provinzialität. Zur autoritären Abwehr von Emanzipation (S. 99–126). Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/9783839476703-007
- Redaktion Belltower.News. (8. Mai 2023). Von neoliberaler Hustler-Männlichkeit in den Faschismus. Belltower News. Zugriff am 10.11.2025 unter https://www.belltower.news/life-coaches-von-neoliberaler-hustler-maennlichkeit-in-den-faschismus-2-149133/
- Redaktion Belltower.News. (15 Juni 2023). Wie neoliberale Männerfantasien den Weg in den Faschismus ebnen. Belltower News. Zugriff am 10.11.2025 unter https://www.belltower.news/life-und-finanzcoaches-wie-neoliberale-maennerfantasien-den-weg-in-den-faschismus-ebnen-150257/
- Rensmann, Lars (2020). Die Rückkehr der falschen Propheten. Leo Löwenthals Beitrag zu einer kritischen Theorie des autoritären Populismus der Gegenwart. In Andreas Stahl, Katrin Henkelmann, Christian Jäckel, Niklas Wünsch & Benedikt Zopes (Hrsg.), Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters (2. Aufl., S. 21–51). Berlin: Verbrecher Verlag.

- Rommelspacher, Birgit (1995). Dominanzkultur: Texte zu Fremdheit und Macht (1. Aufl.). Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Rosenbrock, Hinrich (2012a). Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung (2. Aufl., Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Bd. 8). Heinrich-Böll-Stiftung.
- Rosenbrock, Hinrich (2012b). Die Hauptideologien der Männerrechtsbewegung: Antifeminismus und Opferideologie. In Andreas Kemper (Hrsg.), Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum (S. 58–78). Münster: Unrast.
- Rothermel, Ann-Kathrin (2020). Die Manosphere: Die Rolle von digitalen Gemeinschaften und regressiven Bewegungsdynamiken für on- und offline Antifeminismus. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 33(2), 491–505. https://doi.org/10.1515/fjsb-2020-0041
- Rothermel, Ann-Kathrin; Kelly, Megan & Jasser, Greta (2022). Of Victims, Mass Murder, and "Real Men". The Masculinities of the "Manosphere". In Emily K. Carian, Alex DiBranco & Chelsea Ebin (Hrsg.), Male Supremacism in the United States. From Patriarchal Traditionalism to Misogynist Incels and the Alt-Right (S. 117–141). London: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781003164722-9
- Sanders, Eike (2019). Von Helden, Denkern und Barbaren. Zugriff am 18.12.2025 unter https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/cjd_dekonstrukt_impulse_6_vielfalt_mediathek.pdf
- Sauer, Birgit & Penz, Otto (2023). Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten. Frankfurt: Campus.
- Schiedel, Heribert (2019). Angry White Men. Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus. In Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hrsg.), Rechtextremismus (Geschlechterreflektierte Perspektiven, Bd. 3, S. 278–312). Wien: mandelbaum kritik & utopie.
- Schutzbach, Franziska (2018). Dominante Männlichkeit und neoreaktionäre Weltanschauungen in der Pick-Up-Artist-Szene. Feministische Studien, 36(2), 305–321. https://doi.org/10.1515/fs-2018-0034
- Virchow, Fabian (2009). Konstruktionen extrem rechter ‚Männlichkeit'. Überblick, Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusarbeit NRW, 15(4), 3–6.

Kontakt und Information

Jennifer Degner-Mantoan
Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen
Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e. V.
Bendahler Straße 29
42285 Wuppertal
degner-mantoan@spotlight-antifeminismus.de

https://doi.org/10.17185/duepublico/84811

Melek Meltem Yalçın

Tradition statt Emanzipation – Von Frauen präsentierter Antifeminismus im Zeitalter sozialer Netzwerke

1. Zwischen Tradwives und völkischen Frauen – antifeministische Elemente im Internet

Seit der deutschen Kaiserzeit organisieren sich Frauen als Teil von oder parallel zu recht(sextrem)en und antifeministischen Parteien und Männerorganisationen (Planert 1998). Das Internet ist heute zum zentralen Ort geworden, an dem antifeministische Ressentiments geschürt werden und in dem antifeministische Netzwerke agieren (Lang/Peters 2018). Unter anderem in sogenannten Online Social Communities (OSC), die parallel zu analogen Gemeinschaften soziale Bedürfnisse erfüllen und die Identitäten und Interessen der Nutzer*innen widerspiegeln (Goswami/Kumar 2019). Das Internet ist dabei nicht als rein positiver sozialer Raum zu betrachten: Es fördert zwar die freie Meinungsäußerung, stellt gleichzeitig aber auch eine Bedrohung für die Privatsphäre und den Ruf von Individuen und Gruppen dar (Levmore/Nussbaum 2012). Aufgrund des offenen Charakters verbreiten sich zum Beispiel so auch antifeministische und frauenfeindliche Inhalte schneller.

Eine Studie von Amnesty International aus dem Jahr 2017 ergab, dass 23 Prozent der Frauen aus acht befragten Ländern online belästigt und misogyn angefeindet wurden (Amnesty International 2017). Online-Antifeminismen sind als eine Mischung aus Frauenfeindlichkeit und personalisierten Angriffen auf Frauen zu verstehen, wobei Frauen und Feminismus oft gleichgesetzt werden (Ging/Siapera 2019). Antifeminismen tauchen unter anderem in Subkulturen wie der Neuen Rechten, männerrechtsaktivistischen Kreisen (Rüdiger/Dayter 2020) und in Gaming Communities (Siapera 2019) auf. Aber auch Frauen sind aktiv. Gegenderte Räume online, wie Kanäle zu Mutterschaft und Mutterrollen (sog. Mommy Blogs), überschneiden sich mit Inhalten von sogenannten Tradwives (Zahay 2022). Trad in Tradwives steht für traditional (engl.): Kurz gesagt handelt es sich um Akteurinnen, die sich mit „traditionellen" Genderrollen und Familiendynamiken identifizieren und diesen Lifestyle häufig online vertreten und teilen.[1] Unter der Prämisse der Selbstverwirklichung wollen diese Akteurinnen Weiblichkeit im Sinne von traditioneller weiblicher Häuslichkeit (Mattheis 2021) aufwerten. In diesem Zuge stellen sie sich selbst als Identifikationsfiguren der neuen-alten Weiblichkeit im Internet dar. Politische Positionen werden bei den Akteurinnen häufig nur implizit oder am Rande geäußert und Wörter wie traditionell und Weiblichkeit (femininity) können zu einem antifeministischen Code werden, welcher eine Positionierung zu essenzialistischen Genderrollen suggeriert und diese häufig auch im nationalen Kontext aufwertet (Zahay 2022). Dabei ist es zwar schwierig, das Phänomen der Tradwives dezidiert als antifeministisch oder rechtsextrem zu werten, jedoch gibt es Überschneidungen; Tradwives Communities und Akteurinnen bieten durch ihre Inhalte Anschluss an recht(sextrem)e Erzählungen von Weiblichkeit, sind oftmals vernetzt mit politischen Gruppen aus dem rechtsextremen Spektrum (Proctor 2022) und können als Einstiegsmaterial in die Szene dienen.

Der Tradwives-Trend ist schon länger in Deutschland angekommen. Forscher*innen untersuchten in einer 2020 durchgeführten Studie die Social-Media-Erzeugnisse der ehemals identitären Influencerin Lisa Licencia (D./F./H. 2020). Dabei stellten sie fest, dass im Kontext ihrer Postings vermehrt Begriffe wie Heimat, Familie und Nation auftauchten (D./F./H. 2020: 18). Die Forscher*innen charakterisierten das Posting-Verhalten der Influencerin als eine sogenannte „Normalisierungsstrategie". Diese dient dazu, rechte und antifeministische Gedankengänge zugänglicher für die sogenannte Mitte der Gesellschaft und vor allem Frauen zu machen. Dabei war die Influencerin über mehrere Plattformen hinweg aktiv; auf Instagram erschien Licencias Content hauptsächlich im Kontext von Mutterschaft und Lifestyle-Postings und tangierte nur am Rande rechte Themenfelder, während sie auf YouTube zunehmend politische Themen der extrem Rechten bediente und antifeministische Positionen teilte (D./F./H. 2020: 19). Inzwischen hat sich die Influencerin jedoch von der recht(sextrem)en Szene stark distanziert (Stand 2024).

Die sogenannte Neue Rechte[2] oder Identitäre Rechte[3], in der auch Licencia aktiv war, und ihr Netzwerk, das bis hin zu Jugendorganisationen

[1] Es ist unklar, wann der Begriff Tradwife als Erstes aufkam, jedoch popularisierte er sich circa 2020 mit dem Aufkommen der COVID-19-Pandemie (Proctor 2022). Im Fokus von Tradwives steht die Ästhetik von weiblicher Häuslichkeit, angelehnt an vergangene Zeiten wie das viktorianische Zeitalter oder die 1950er-Jahre (Mattheis 2021), und die damit einhergehenden Geschlechterrollenverteilungen. Dies ist verbunden mit klassischen und heteronormativen Beziehungskonstellationen (dominanter Mann, untergeordnete Frau), dem Augenmerk auf Kindererziehung und Frommheit. Überschneidungen von Tradwives Culture mit recht(sextrem)en Ideen, Ideologien und Akteur*innen sind dabei nicht unüblich (Proctor 2022). Tradwives spiegeln häufig eine dezidiert weiße Weiblichkeit wider, indem sie die Bildsprache und den Kulturduktus weißer Frauen der Vergangenheit reproduzieren und als universell und biologisch bedingt darstellen (Mattheis 2021).

[2] Der Begriff wurde vor allem von dem neurechten französischen Vordenker Alain de Benoist geprägt, welcher bereits in den 1980er-Jahren sein Hauptwerk *Kulturrevolution von rechts* (1985) veröffentlichte. Benoist ruft in diesem zur Schaffung einer neuen intellektuellen Rechten auf. Basierend auf den Theorien des marxistischen Philosophen Antonio Gramsci, welcher mit dem Konzept der Kulturrevolution analysierte, unter welchen Bedingungen radikale politische Veränderungen sowie Revolutionen stattfinden und erfolgreich sein können, argumentiert Benoist, dass eine solche Kulturrevolution auch „rechts" stattfinden muss. Deshalb müsse sich die Rechte in einer „Nouvelle Droite" neu mobilisieren (Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz).

der AfD führt, spielt eine dezidierte Rolle bei der Verbreitung von antifeministischen Inhalten im deutschsprachigen Raum. Charakterisiert werden kann sie vor allem durch ihre Strategie des Vordringens in den vorpolitischen Raum. Diese postuliert, dass eine effektive politische Überzeugungsarbeit bereits im privaten Raum beginnt. Besonders Frauen werden in rechtsextremen Kreisen in diese Strategie eingebunden, da sie als harmloser gelten (Sigl 2018). Teil der Strategie ist es, die Realitätswahrnehmung in allen relevanten gesellschaftlichen Bereichen nach und nach zu verändern, indem der politische Diskurs gezielt mit rechtsextremen und völkischen Inhalten bespielt wird. Dazu zählen auch rechte Medienkampagnen und politische Aktionen (Speit 2018b). Dabei werden eigene Interessen und Ideen mit progressiv wirkenden Praktiken verbunden, um diese zu verschleiern. Hornuff nennt dies „emdedded activism" (Hornuff 2019: 52). Besonders Frauen innerhalb der Gruppierung haben sich dabei einen feministischen Duktus angeeignet (Hornuff 2019). In diesem Zuge ist auch der sogenannte „nationale Feminismus" zu betrachten.

2. „Nationaler Feminismus" als Antifeminismus in Disguise

Nationaler Feminismus ist ein Ausdruck, den die Sozialwissenschaftlerin Renate Bitzan benutzt, um rechtsextreme feministisch-angelehnte Positionen zu beschreiben (Bitzan 2011). Erklärtes Ziel ist es, Frauen eine Plattform und Stimme zu bieten, welche (mutmaßlich) Opfer von sexualisierter Gewalt durch „ausländische", insbesondere als muslimisch gelesene Täter, geworden sind, und traditionelle, „natürliche" Weiblichkeit aufzuwerten. Im Kern aber handelt es sich um rassistische Kritik gegen eine pluralistische deutsche Gesellschaft (Hornuff 2019). Zudem weist der nationale Feminismus klare queer- und vor allem trans*-feindliche Elemente auf. Er ist stark differenz-feministisch und schließt fluide Geschlechtsidentitäten kategorisch aus, auch bezieht er sich ausschließlich auf die eigene Peer-Group (z. B. „deutsche", heterosexuelle, weiße Frauen) (Goetz 2016). Die Kritik an sexualisierter Gewalt äußert sich in diesem Kontext ausschließlich in Bezug auf Migration und Asylpolitik. Misogyne Strukturen, misogyne Aktionen und Aussagen innerhalb der eigenen Gruppe oder „Kultur" werden verharmlost oder gar nicht erst angesprochen. Deutschland und Europa werden hierbei zum „Maßstab für Gleichberechtigung", ohne in Deutschland oder Europa vorherrschende vergeschlechtlichte Ungleichheitsstrukturen kritisch zu hinterfragen (Goetz 2016).

Nationaler Feminismus ist also mitnichten als tatsächlicher Feminismus zu werten. Vielmehr handelt es sich um eine Art von „antifeministischem Pseudofeminismus" (Hornuff 2019: 56), welcher Fragmente von „gleichheits- und differenzorientierten Feminismen" (Goetz 2016: 135) aufnimmt, um attraktiver für weibliche Interessierte zu wirken. Inzwischen hat sich der „embedded activism" im Kontext von nationalem Feminismus von Frauen vor allem auf die Online-Szene ausgeweitet. Ein früheres aktivistisches Vorhaben ist die Initiative 120 dezibel (120 db), die 2018 von neurechten Identitären als eine an #metoo angelehnte Social-Media-Kampagne gestartet wurde. Ein Video der Kampagne zeigt Porträtaufnahmen von verschiedenen Frauen aus der Szene, die mit Äußerungen wie „Wir erinnern uns an jede Vergewaltigte, Missbrauchte, Ermordete und Vergessene", „Wir werden sie euch und allen ins Gedächtnis rufen!" und „Wir sind die Töchter Europas" an angebliche Opfer von Gewalttaten durch muslimische Männer an Frauen in Deutschland erinnern. Am Ende des Videos kommt der Aufruf „Mach mit und werde laut!" (120 Dezibel 2019). Unter dem Hashtag #120db sollten Frauen ihre „Erfahrungen mit Überfremdung, Belästigung und Gewalt" teilen und sich für die Opfer solidarisieren (Hornuff 2019).

Mittlerweile ist die Website der Initiative nicht länger zugänglich, allerdings hat sich aus ihr die Gruppierung Lukreta entwickelt, welche 2019 gegründet wurde. Schwerpunktthemen der Gruppe, die sich selbst als feministisch bezeichnet, liegen laut der Amadeu Antonio Stiftung bei der „Ethnisierung sexueller Gewalt und Familienpolitik" (Hansen 2022: o. S.; Spicker 2021), Abreibungsgegner*innenschaft, der Verteidigung von traditionellen Geschlechterrollen und Trans*- und Queerfeindlichkeit. Selbst beschreibt sich die Gruppe auf ihrer Webseite mit den Worten: „Frauen stehen füreinander ein – Starke Frauen. Klare Werte. Deutsche Identität" (Lukreta 2025). Die Erste Konferenz von Lukreta, der Frauenkongress, fand im Juni 2022 in Münster statt. Teilgenommen haben Frauen sowohl aus neurechten und identitären Kreisen als auch der AfD. Die Amadeu Antonio Stiftung sieht den Kongress als Teil einer „Vernetzungsstrategie" an, um rechtsextreme Inhalte und Netzwerke auch außerhalb von sozialen Netzwerken aufzubauen und zu stärken. Gruppen wie 120 Dezibel und Lukreta[4] wirken auf den ersten Blick emanzipatorisch und behaupten, feministische Werte zu vertreten, doch handelt es sich primär um eine Adaption von feministischen Rhetori-

[3] Die Selbstbezeichnung Identitäre wurde durch den österreichischen identitären Vordenker Martin Sellner popularisiert. Als Vorbild diente die französische „Génération Identitaire", welche 2012 durch ein virales Video der Besetzung einer Moschee in Frankreich mediale Aufmerksamkeit generierte (Speit 2018b). Sellner schreibt in seinem Buch *Identitär!: Geschichte eines Aufbruchs* (2017) eine über das Selbstverständnis der Identitären erschienene Abhandlung. Hierbei bezieht er sich auf den linken französischen Philosophen Guy Debord, in dessen *Gesellschaft des Spektakels* (1967) das (mediale) Spektakel als realitätsbildendes und aufmerksamkeitsgenerierendes Phänomen gilt. Identitäre sollen bewusst linke Strategien der politischen Subversion durch Aktionen sowohl online als auch offline adaptieren. Ihre Aktionen gewinnen dadurch einen intellektuellen Anstrich und generieren Aufmerksamkeit, welche dazu beiträgt, den politischen medialen Diskurs zu beeinflussen (Speit 2018b). Daniel Hornuff fasst das Ziel der Identitären wie folgt zusammen: „Durch ästhetische Normalisierung eine Gesellschaft von innen heraus […] schwächen" (Hornuff 2019: 112).

[4] Als prominente Mitglieder von Lukreta sind unter anderem die jungen AfD-Politikerinnen Samira Kley und Mary Khan, die AfD-Abgeordneten Marie-Thérèse Kaiser, Eva-Marie Doerfler, Nina Charlotte Vanmeer (auch bekannt als die rechte Youtuberin Charlotte Corday) und Reinhild Boßdorf zu nennen.

ken wie Freiheit und Gleichberechtigung (Goetz 2016). Stand heute (09.11.2025) hat Lukreta 17 400 Follower*innen auf Instagram (Instagram Lukreta 2025).

Auffällig am Internetauftritt der Gruppe ist, dass Posts, die auf den ersten Blick aktivistisch wirken, mit stark rechtsextrem kodierten und rassistischen und verschwörungsideologischen Captions wie „Stolz" und „Frauenschutz" und „Remigration schützt Familien"[5] immer wieder verwoben werden mit Posts von Flechtfrisuren und Frauen in pastellfarbenen Kleidern, die sich auf grünen Weiden ablichten lassen. Hier zeigen sich deutliche Parallelen zum Content von Tradwives und anderen traditionellen Blogger*innen. Ähnlich wie bereits bei Lizencia geschieht eine Verschleierung, Ästhetisierung und Verharmlosung der Inhalte. Unter Hashtags wie #Cottagecore und Tradwives-Ästhetiken steckt bei sehr genauem Hinsehen eine völkische Gesinnung, die durch Hashtags wie #paganism, #traditional, #traditionalwoman, #germanic und Captions wie „Mut zu mehr Weiblichkeit" deutlich wird. Um zu begreifen, warum rechtsextreme Kräfte insbesondere weibliche Personen ansprechen und für sich gewinnen möchten, muss das rechtsextreme und nationalsozialistische Rollenverständnis näher betrachtet werden.

Das klassische Frauenbild im extrem rechten Spektrum greift seit jeher stark auf Mutterschaft zurück. Im Leitbild rechtsextremer Ideologien wird die Mutter zur „Gebärerin und Erzieherin nachfolgender Generationen" (Bitzan 2011: 116) deklariert. Diese Funktion wird mit rassistischen und völkischen Elementen aufgeladen. Die Verantwortung der Frau in der extremen Rechten ist es, ihren Partner nach „rassespezifischen" Kriterien auszusuchen und mit der Zeugung neuer Kinder das „deutsche Volk" zu erhalten (Bitzan 2011). Die Frau wird als vergeschlechtlichtes Leitbild der nationalsozialistischen Propaganda zur sogenannten „Keimzelle der Nation" (Birsl 2011a: 54) erhoben. Mit der besonderen Hervorhebung der Mutterschaft ist auch eine gewisse Anerkennung und Privilegierung verbunden. Jedoch geht mit dieser Rolle auch ein klassisches Geschlechterverständnis einher, welches Frauen klar unterordnet und sie als Unterstützerinnen und Partnerinnen klassifiziert (Birsl 2011a).

3. Fazit und Ausblick

Antifeministinnen finden online erfolgreich Einzug. Dabei handelt es sich in vielerlei Hinsicht um eine Fortsetzung von seit Langem vorhandenen antifeministischen Ideen, wie traditionelle Geschlechterbilder, Frömmigkeit und Unterwerfung (Blum 2019). Neu ist jedoch die Präsentation dieser in ästhetisierter, trendkompatibler Form in den sozialen Netzwerken. Das Internet fungiert dabei als Vehikel der Beschleunigung: Es ermöglicht große Reichweite, schafft identitätsstiftende Gemeinschaften und erleichtert die Verbreitung von Inhalten, die auf den ersten Blick harmlos oder lediglich „traditionell" wirken. Tradwives sind in diesem Kontext ein zentrales Beispiel. Zwar sind sie nicht per se rechtsextrem, doch ihre Ästhetiken und Narrative bieten erhebliches Anschlusspotenzial für (extrem)rechte und völkische Ideologien und Verschwörungsnarraive. Rechtsextreme Akteur*innen nutzen gezielt dieselben Bilder und Trends, um rassistische, queer- und trans*-feindliche und antifeministische Positionen zu normalisieren (Normalisierungsstrategie) und in den Mainstream einzuspeisen. Lifestyle-Inhalte werden so zu politischen Werkzeugen, die demokratiefeindliches und anti-pluralistisches Gedankengut verschleiert transportieren. Im Hintergrund steht eine klare strategische Absicht: Frauen sollen für ein traditionelles Rollenbild gewonnen werden, das sie als Mütter und „Keimzellen der Nation" in ein völkisches Projekt einbindet. Online-Communities dienen dabei als effektive Rekrutierungsräume.

Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit den ästhetischen und rhetorischen Strategien digitaler Antifeminismen. Nur wenn sichtbar wird, wie harmlos anmutende Darstellungen von traditioneller Weiblichkeit von rechtsextremen Akteur*innen und antidemokratischen Kräften instrumentalisiert werden, können ihre Normalisierung und gesellschaftliche Anschlussfähigkeit wirksam begrenzt werden. Eine Möglichkeit so einer kritischen Auseinandersetzung wäre es, Angebote der digitalen Bildung zu entwickeln, die essenzialistische Geschlechterbilder in Online-Subkulturen genauer beleuchten und politisch kontextualisieren. Der Artikel hat sich hauptsächlich mit deutschsprachigen Akteurinnen auf den Social-Media-Plattformen Instagram und YouTube beschäftigt. Eine besonders große Rolle für die Verbreitung von traditionellen Geschlechterbildern und Tradwife-Content im Kontext von aktuellen digitalen Trends vor allem bei Jugendlichen spielt die Plattform TikTok. Diese müsste über den Artikel hinaus genauer auf ihre Dynamiken hin untersucht werden. Zudem wäre es interessant zu sehen, in welchen internationalen und globalen Netzwerken Creatorinnen, welche sich nicht in einem nationalen Vakuum bewegen, agieren.

[5] Hinter dem Begriff Remigration steckt die Verschwörungserzählung des Great Replacements. Bei der Great Replacement Theory wird angenommen, dass „Deutsche", ein als homogen, weiß und christlich imaginiertes Volk, gezielt ausgetauscht und durch Migrant*innen und deren Nachkommen ersetzt werden. Hierbei werden Migrant*innen ausschließlich als Personen des „globalen Südens" verstanden und mit kulturessenzialistischen und rassistischen Merkmalen beschrieben. Durch diesen Austausch würde die deutsche Kernfamilie vom Aussterben bedroht und müsse geschützt werden (Bundeszentrale für politische Bildung 2024). Remigration bedeutet in diesem Kontext, dass jene Migrant*innen gezielt ausgesiedelt werden sollen, um so die homogene, „kulturelle Identität" Deutschlands zu bewahren.

Literaturverzeichnis

- Birsl, Ursula (2011a). Rechtsextremismus und Gender: Ein Paradigmenwechsel in der Forschung. In Birsl, Ursula (Hrsg.), Rechtsextremismus und Gender (S. 11–28). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Birsl, Ursula (2011b). Rechtsextremistische Gewalt: Mädchen und junge Frauen als Täterinnen? Wissenschaftliche Erkenntnisse und offene Fragen in geschlechtervergleichender Perspektive. In Birsl, Ursula (Hrsg.), Rechtsextremismus und Gender (S. 241–264). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Bitzan, Renate (2011). „Reinrassige Mutterschaft" versus „nationaler Feminismus": Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen. In Birsl, Ursula (Hrsg.), Rechtsextremismus und Gender (S. 115–127). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Blum, Rebekka (2019). Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus (1. Aufl.). Hamburg: Marta Press.
- D., Paul, F., Alexander & H., Anja (2020). Die Macht der Inszenierung: Strategien von Frauen der Neuen Rechten auf Social Media – Eine Analyse der Social-Media-Accounts von Lisa Licentia. kommunikation.medien, https://doi.org/10.1007/978-3-658-47879-7_15.
- Ging, Debbie & Siapera, Eugenia (Hrsg.). (2019). Gender hate online: Understanding the new anti-feminism (Vol. 25). Cham: Palgrave Macmillan.
- Goetz, Anja (2016). Feminismus von rechts? – Eine unbehagliche Frage. Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 25(2), 129–137. https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v25i2.25359.
- Goswami, Anuradha & Kumar, Ajey (2019). Online social communities. In Patnaik, Srikanta, Yang, Xin-She, Tavana, Madjid, Popentiu-Vlădicescu, Florin & Qiao, Feng (Hrsg.), Digital business: Business algorithms, cloud computing and data engineering (Lecture Notes on Data Engineering and Communications Technologies, Bd. 21, S. 289–341). Heidelberg: Springer.
- Hornuff, Daniel (2019). Die Neue Rechte und ihr Design: Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (2018). Antifeminismus in Deutschland: Einführung und Einordnung des Phänomens. In Lang, Juliane & Peters, Ulrich (Hrsg.), Antifeminismus in Bewegung: Aktuelle Debatte um Geschlecht und sexuelle Vielfalt (S. 13–33). Hamburg: Marta Press.
- Levmore, Saul & Nussbaum, Martha C. (Hrsg.) (2011). The offensive Internet: Speech, privacy, and reputation. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Mattheis, Ashley A. (2021). #TradCulture: Reproducing whiteness and neo-fascism through gendered discourse online. In Shona, Hunter & van der Westhuizen, Christi (Hrsg.), Routledge handbook of critical studies in whiteness (S. 91–101). London: Routledge. https://doi.org/10.4324/9780429355769-7.
- Planert, Ute (1998). Antifeminismus im Kaiserreich: Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 124). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Proctor, Devin (2022). The #tradwife persona and the rise of radicalized white domesticity. Persona Studies, 8(2), 7–26.
- Rüdiger, Sophia & Dayter, Daria (2020). Manbragging online: Self-praise on pick-up artists' forums. Journal of Pragmatics, 161, 16–27. https://doi.org/10.1016/j.pragma.2020.02.012.
- Siapera, Eugenia (2019). Online misogyny as witch hunt: Primitive accumulation in the age of techno-capitalism. In Gender hate online: Understanding the new anti-feminism (S. 21–43). Cham: Springer International Publishing.
- Sigl, Johanna (2018). Identitäre Zweigeschlechtlichkeit: Über männliche Inszenierungen und Geschlechterkonstruktionen bei den Identitären. In Speit, Andreas (Hrsg.), Das Netzwerk der Identitären: Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten (S. 160–172). Berlin: Christoph Links Verlag.
- Speit, Andreas (Hrsg.). (2018a). Das Netzwerk der Identitären: Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Speit, Andreas (2018b). Reaktionärer Klan: Die Entwicklung der Identitären Bewegung in Deutschland. In Speit, Andreas (Hrsg.), Das Netzwerk der Identitären: Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten (S. 17–41). Berlin: Christoph Links Verlag.
- Spicker, Rachel (2021). Von Taschenalarm, „Besorgten Müttern" und Amazonen: Rassistische Instrumentalisierungen von feministischen Anliegen in Nordrhein-Westfalen. In Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.), Weiblich, bewegt, extrem rechts: Frauen, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen (S. 30–36). Amadeu Antonio Stiftung.
- Zahay, Megan L. (2022). What "real" women want: Alt-Right femininity vlogs as an anti-feminist populist aesthetic. Media and Communication, 10(4), 170–179. https://doi.org/10.17645/mac.v10i4.5726.

Onlinequellen

- 120 Dezibel (2018). Frauen wehrt euch! 120 Dezibel #120db [Video]. YouTube. Zugriff am 5. Dezember 2023 unter www.youtube.com/watch?v=2U74zC83Whc.
- Amnesty International Schweiz (2017, 20. November). Amnesty-Umfrage stellt bei Frauen alarmierende Folgen fest: Online-Missbrauch – Stress, Angstzustände, Panikattacken. Zugriff am 16. November 2025 unter www.amnesty.ch/de/themen/frauenrechte/dok/2017/umfrage-online-missbrauch.
- Kutscher, Nadja (2024). Bundeszentrale für Politische Bildung (2024, 17. Juni). Die Erzählung vom ‚großen Austausch'. Zugriff am 17. November 2025 unter https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/549525/die-erzaehlung-vom-grossen-austausch/.
- Glossar-Kulturrevolution-Rechts (o. J.). In nf-farn. Zugriff am 24. Dezember 2023 unter https://www.nf-farn.de/glossar-kulturrevolution-rechts.
- Hansen, Friederike (2022). „Frauenkongress" von rechtsradikaler Frauengruppe und AfD in Münster. Belltower News. Zugriff am 5. Dezember 2023 unter www.belltower.news/lukreta-frauenkongress-von-rechtsradikaler-frauengruppe-und-afd-in-muenster-133219/.
- Lukreta (o. J.). Lukreta_official [Instagram-Profil]. Instagram. Zugriff am 9. November 2025 unter www.instagram.com/lukreta_official/.
- Lukreta (o. J.). Startseite. Zugriff am 16. November 2025 unter https://lukreta.de/.

Kontakt und Information

Melek Meltem Yalçın
GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
Data and Research on Society
CEWS (Center für Geschlechterverhältnisse in der Wissenschaft)
Unter Sachsenhausen 6
50667 Köln
meltem.yalcin@gesis.org

https://doi.org/10.17185/duepublico/84812

Julia Bee, Max Königshofen

Antifaschistische Medienpraktiken auf TikTok und im Gaming

Einleitung

In diesem Text befassen wir uns mit zwei medialen Schauplätzen aktueller antifaschistischer (Bildungs-)Arbeit im Bereich Diversität und Intersektionalität – im Gaming und auf TikTok. In beiden medialen Bereichen hat es in den letzten Jahren insbesondere in Bezug auf Gender eine rechte Radikalisierung gegeben. Nicht nur sollen Frauen, Queers und trans Personen aus Plattformen und Gaming-Communities verdrängt werden, Popkultur wird auch zu einem zentralen Feld rechter Metapolitik. Wie die Bildungsstätte Anne Frank beispielsweise in Bezug auf TikTok beobachtet hat (Schnabel/Berendsen 2024), sind trotz leichter Verschiebungen die reichweitenstärksten politischen Influencer:innen rechts verortet. Ein metapolitisches Vorfeld aus Influencer:innen, Meme-Accounts und scheinbar unpolitischem Lifestyle-Content trägt dazu bei (Fielitz et al. 2024), rechte Narrative zu normalisieren und algorithmisch zu verstärken.

Im Gaming-Kontext hat insbesondere im Zuge der misogynen Hasskampagne Gamergate ab 2014 eine antifeministische, antigenderistische und rassistische Radikalisierung stattgefunden. Rechte Akteure, insbesondere US-amerikanische aus dem späteren Umfeld Donald Trumps, versuchten damals, die politische Identität des *weißen*, männlichen Gamers zu instrumentalisieren, um diese gegen eine vermeintliche feministische oder „woke" Bedrohung auf das ideologische Schlachtfeld des „Culture War" zu führen. Und das mit Erfolg – Gamergate lässt sich retrospektiv als Schlüsselmoment in der Entstehung der selbsternannten „Alt-Right" einstufen, und Gaming bleibt trotz zunehmender Diversität auf Entwicklungs- sowie Community-Ebene einer der zentralen Rekrutierungspools digitaler Faschismen (Fielitz/Marcks 2020). Besonders bezeichnend ist, dass auch Rechtsterroristen wie die Attentäter von Halle oder Christchurch im Rahmen ihrer Anschläge Videospielkultur referenzierten (Ayyadi 2019).

Begünstigt wird die Verbreitung rechter Inhalte in beiden Bereichen durch die Bedingungen proprietärer digitaler Plattformen wie eben TikTok oder dem Gaming-Netzwerk Steam, die von intransparenten Algorithmen und mangelnder Community-Moderation profitieren. Rechtslibertäre Auffassungen von Meinungsfreiheit, die in Tech-Unternehmen und im Silicon Valley verbreitet sind, delegitimieren staatliche Regulierung als vermeintliche Zensur (Massanari 2024; Golumbia 2024).

Doch sollten wir TikTok- und Gaming-Communities aus demokratietheoretischer und feministischer Perspektive deshalb als verloren betrachten, sich selbst überlassen und darauf hoffen, dass sich bald neue erfolgreiche Plattformen herausbilden, die demokratischer und weniger kommerziell aufgebaut sind? Unter dem Motto das eine tun, das andere nicht lassen gilt es weiterhin für gemeinwohlorientierte Plattformen und Datenpolitiken einzutreten und gleichzeitig Spielräume auf ebenjenen Plattformen auszuloten, auf denen menschenfeindliche Contents proliferieren. In einem aktuellen Forschungsprojekt beschäftigen wir uns mit demokratischen und feministischen Akteur:innen, die Spielräume in den Nischen proprietärer Plattformen nutzen, um rechter Gamifizierung (Strick 2021: 347) antifaschistische Praktiken entgegenzusetzen. Angesichts des rechten Backlashs in der Tech-Szene und sich verschärfenden digitalen Faschismen sollten wir Spielräume auf Plattformen wie TikTok nicht vorschnell zur Seite wischen, wie die Bildungsstätte Anne Frank (Schnabel/Berendsen 2024) einfordert.[1]

Wir geben hier einen kleinen Einblick in unsere Forschung und zeigen, wie sich unabhängige Videospielentwickler:innen, Aktivist:innen und TikTok-Content-Creator:innen gegen den Rechtsruck positionieren und darüber hinaus eigene Angebote zu Bildung, Selbstreflexion und Situierung machen. Sie zeigen, wie Community-Arbeit auch unter Bedingungen des rechten Backlashs möglich bleibt und wie dadurch insbesondere für marginalisierte Gruppen politische Zukünfte offengehalten werden können. Dies kann etwa im Rahmen institutioneller Bildungsarbeit geschehen oder über individuelle digitale Praktiken, wie bei der Content-Creatorin Tara-Louise Wittwer. Sie wurde damit bekannt, dass sie Videos der Manosphere über das TikTok-Feature Stitches humorvoll aufgreift und ihre Emotionen mit dem TikTok-Feature Reactions demonstrativ zur Schau stellt. Dadurch problematisiert sie die abwertenden und zum Teil gewaltverherrlichenden Gespräche über Frauen und queere Menschen, die in der Manosphere praktiziert werden. Auch im Bereich der geschichtlichen

Bildung findet sich eine dezidiert faktische, aber auch positionierte und situierte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den durch Vernichtung, Repressionen und Vergessen bedrohten Gruppen, wie etwa bei Susanne Siegert, die unter dem Kanalnamen @keine.erinnerungskultur postet.

Inwiefern können demokratische und intersektionale Content-Creator:innen die Algorithmen und Plattformintransparenzen navigieren, um der dort vorherrschenden Faschisierung zu widersprechen? In einem ersten Überblick betrachten wir Content-Creator:innen im Bereich Sexualbildung, Feminismus und Geschichtsbildung. Im zweiten Teil befassen wir uns mit dem Gaming-Kontext, in dem auf mehreren Ebenen zugleich gegen (digitale) Faschismen, Ausbeutung und Misogynie gekämpft wird.

Politische Bildungsarbeit auf TikTok

Genauer unterscheiden muss man zwischen demokratischen und antifaschistischen Bildungspraktiken und Aktivismus, auch wenn die Grenzen oft fließend sind. Insbesondere die von uns hier vorgestellten Content-Creator:innen arbeiten mit Quellen und einem überwiegend analytischen Zugriff, gehen dabei aber deutlich über Faktenchecks und Debunking hinaus. Die Protagonist:innen nutzen die Plattformarchitektur ästhetisch und algorithmisch und empowern ihre Community mit emanzipativen Medieninhalten. Bösch (2023) spricht in diesem Zusammenhang von digitaler politischer Bildung (vgl. auch Bee 2023).

Auf Videoplattformen wie YouTube und TikTok findet also kritische Bildung statt, die neben der Kommentierung oder Skandalisierung auch mit Humor, Affekt und Fakten rechte, rechtsoffene, faschisierende und antifeministische Inhalte kontert. Content-Creator:innen wie ContraPoints (Bee 2023), Philosophy Tube (Königshofen 2025) auf YouTube und Ole Liebl, Tara-Louise Wittwer, Leonie Schöler oder Susanne Siegert auf TikTok produzieren Bildungscontent und verbinden theoretische und historische Analysen, die den oft rechten und misogynen Content auf den Videoplattformen herausfordern.[2] YouTube- und TikTok-Formate sind dabei unterschiedlich aufgebaut. Während ContraPoints und Philosophy Tube lange Videoessays von bis zu drei Stunden produzieren, wobei auch Drag und Remediatisierung von YouTube-Content eine wichtige Rolle spielen, fokussieren sich Liebl, Wittwer und Siegert auf kurze, TikTok-gerechte Clips mit entsprechenden Features wie Stitches oder Green Screen.

Die Grimme-Online-Award-Preisträgerin Siegert ist im Bereich der historischen politischen Bildung sehr bekannt. Auf dem Kanal @keine.erinnerungskultur postet sie Videos zum Shoah-Gedenken, die oft von Orten in ihrer Umgebung inspiriert sind. So setzt sie die Gedenkstättenarbeit online fort (Seifert 2025). Hier wird eine „partizipative Gedenkpraxis" (Ebbrecht-Hartmann 2023) verfolgt, die sich gegen die „Erinnerungswende um 180 Grad" der AfD und anderer Rechtsextremer engagiert.

Ole Liebl (@oleliebl) hat mit Buchrezensionen angefangen und betreibt nun unter anderem „Anti-Incel-Wissenschaft", wie seine neue Reihe auf TikTok heißt. Sein rasanter Sprechstil ist faktengesättigt, aber auch positioniert und situiert. Durch Make-up und Mode verbindet er Konzeptarbeit, wie eine Erklärung des „Habitus"-Begriffs, mit Analysen und Kritik zum Zeitgeschehen. Liebl produziert auch TikToks mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, er ist also am ehesten auch parteipolitisch positioniert. Liebl bietet konzeptuelle Arbeit im Bereich der politischen Bildung und ermuntert die User:innen zum Selberdenken, indem er Bücher und Konzepte in ca. zwei Minuten zusammenfasst. Diese Wissensschnipsel können bei Liebl wie auch bei anderen Content-Creator:innen im Alltag eine wichtige, seriell aufsuchbare Wissensquelle darstellen.

Tara-Louise Wittwer (@wastarasagt) ist durch ihre Reaction-Videos bekannt geworden, in denen sie antifeministische und maskulinistische Inhalte aus der Manosphere seziert. Dabei setzt sie auf Reaktionen und Humor. Sie verfügt über ein breites Repertoire an affektiven Praktiken und folgt damit dem, was Strick (2021: 466), aber auch Massumi (2025) eine affektive Gegenpolitik nennen. Sie legt also nicht bloß Fakten dar, was angesichts der Affektpolitik auf TikTok und Co. eine verlorene Position darstellt; vielmehr werden Lachen, Wut und Schock als Reaktionen gekonnt re-enacted und wirken potenziell vergemeinschaftend. Sicher kann dies als ambivalent betrachtet werden, da Affekte in Follower-Ökonomien zentral sind und somit libertären Social-Media-Logiken folgen. Nichtsdestotrotz können öffentliche Affekte – wie sich etwa auch bei dem Trend der *Ragegirls* bzw. #femalerage auf TikTok beobachten lässt – hilfreich sein, wenn sie nicht Ersatz einer sachlichen Auseinandersetzung, sondern vielmehr Auslöser rationalerer Prozesse werden. Im Gegensatz zu den genannten Creator:innen auf TikTok recherchieren ContraPoints und Philosophy Tube aufwendige Videoessays zu queerfeministischen und spezifisch zu trans Themen. Sie setzen neben remixten Zitaten auch die Mise-en-Scène, also die räumliche Gestaltung, in der

[1] Nichtsdestotrotz müssen kommunitäre und demokratische Infrastrukturen sowie regulatorische Bemühungen die postdigitale Gesellschaft weiter demokratisieren.

[2] Es ist auffällig, dass die meistabonnierten Kanäle in diesem Bereich von *weißen* Personen betrieben werden. BIPoC-Content-Creator:innen wie Kat Blaque oder FDSignifier haben im Kontext von YouTube bereits darauf aufmerksam gemacht, in Bezug auf das deutschsprachige TikTok ließe sich eine ähnliche Kritik formulieren.

Thematik des Videos ein. Neben sozialer Gerechtigkeit werden auch medienwissenschaftliche und mediale Diskurse aufgegriffen, bei ContraPoints etwa in Bezug auf die Twilight-Reihe und entwertete feminisierte Literatur bzw. Popkultur. Die Politisierung der Medienkultur setzt hier rechter Metapolitik etwas entgegen und ermuntert über die reine Gegeninformation hinaus zum eigenen Denken und Positionieren, unter anderem durch eine Art sarkastischen sokratischen Dialog, den Natalie Wynn (ContraPoints) in verschiedenen Rollen inszeniert.

All diese Praktiken nutzen die Person und den Körper und bespielen damit die Plattformökonomien und Algorithmen – denn vor allem TikToks Algorithmus bevorzugt Gesichter und Körper. Dabei bleiben sie aber nicht stehen, sondern gehen kreativ mit den intransparenten Plattformumgebungen um. Die Content-Creator:innen nutzen sie als Bühne und inszenieren dabei sich selbst – situieren damit aber auch ihr Wissen und ermöglichen es, zu ‚relaten', also Wissen sozial und medial kontextgebunden zu verstehen und zu teilen. Diese Praxis, die oft negativ im Sinne von Influencing-Ökonomien verstanden wird, kann auf TikTok dazu dienen, soziale Bindungen und Communities aufzubauen, FLINTA und rassifizierte Menschen, Juden:Jüdinnen oder Menschen mit Behinderungen zu stärken und historisches sowie aktuelles politisches Wissen und popkulturelle Analysen zu verbinden.

Durch TikToks For-You-Page und den sehr dynamischen Algorithmus können potenziell auch Videos kleiner Accounts viral gehen – eine Strategie, die rechte Akteure seit Jahren nutzen und nun durch KI-generierte Inhalte eine noch größere Masse an Videos in die Plattform einspeisen können. Neben dem Abonnieren/Folgen, wie es auf YouTube und Instagram wichtig ist, zeichnet sich TikTok dadurch aus, dass Trends auf den personalisierten Feedseiten angezeigt werden. Dadurch entstehen auch mehr Kontakte mit rechtsgerichteten, antifeministischen sowie misogynen Inhalten, wie immer wieder festgestellt wird. Bösch und Geboers (2025) haben herausgearbeitet, wie vor allem die Sound-Affinität TikToks dabei hilft, Popkultur für menschenfeindliche Zwecke einzusetzen und größtenteils unter dem Radar der – ohnehin spärlichen – Plattformmoderation zu agieren.

Natürlich kann dies nicht die einzige antifaschistische Praxis im Angesicht einer rechtslibertären Tech-Industrie sein, sondern vielmehr eine, die versucht, sich – mit den Worten des feministischen Theaterkollektivs onlinetheater.live – in TikToks Algorithmen pragmatisch „einzuhacken" (onlinetheater.live 2025) und so Interventionen gegen maskulinistische und rechtsoffene Inhalte strategisch zu platzieren. Darüber hinaus braucht es konsequente Diskurse, um Plattformen zu regulieren und demokratischen Zwecken zur Verfügung zu stellen, sowie um den proprietären und extraktiven Datenmarkt zu unterlaufen. Content-Creator:innen eröffnen politische Räume und werden dafür angegriffen, insbesondere mittels anonymisierter digitaler Gewalt. Inwiefern Akteur:innen politischer Bildung diese demokratischen Räume auch innerhalb demokratisch fragwürdiger Plattformen schaffen können, ist eine wichtige Debatte, die gesellschaftlich geführt werden muss, um die politische Gewalt auf den Plattformen einzudämmen (Bee 2025; Bee et al. 2025). Aktuelle Kürzungen der politischen Bildung in der Förderlinie Demokratie leben! sowie ihre Skandalisierung treffen daher auch die kritische Medienbildung auf TikTok wie die Amadeu Antonio Stiftung und andere.

Antifaschistische Videospielpolitik in der Post-Gamergate-Ära

„Keep Politics out of Videogames", lautete einer der Schlachtrufe der neurechten und antifeministischen Bewegung, die sich 2014 über verschiedene Plattformen hinweg unter dem Hashtag #Gamergate formierte, um Frauen und queere Personen in der Gaming-Industrie systematisch mit Hate Speech, Mord- und Vergewaltigungsdrohungen, Doxxing und Stalking zu terrorisieren (Did 2024: 61–63, Keinen Pixel dem Faschismus 2020: 10). Aus heutiger Perspektive lässt sich Gamergate als Vorbote der derzeitigen Faschisierung der USA einstufen, da bereits 2014 rechte Akteure wie Steve Bannon und Milo Yiannopoulos bei der Hasskampagne mitmischten und mit der zu großen Teilen aus Gamergate erwachsenen selbsternannten „Alt-Right" die Grundlage für Donald Trumps erste US-Präsidentschaft schafften (Keinen Pixel dem Faschismus 2020: 11, Bezio 2018). Ein politischer Erfolg einer vermeintlich unpolitischen Bewegung.

Zehn Jahre nach Gamergate hat sich die Welt der Videospiele aller regressiver Tendenzen zum Trotz verändert. Große Studios wie Ubisoft *(Assassin's Creed, Far Cry),* Riot Games *(League of Legends)* oder Activision/Blizzard *(Call of Duty, World of Warcraft)* schrecken mittlerweile nur noch selten vor Diversität auf repräsentativer Ebene zurück, sondern haben gelernt, daraus Kapital zu schlagen (Ruberg 2020: 3). Zugleich lassen gerichtliche Klagen und Berichte von Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt aus eben diesen marktführenden Triple-A-Studios darauf schließen, dass toxische und übergriffige Männlichkeit in der Gaming-Industrie nach wie

vor hegemonial ist (Ashcraft 2021, Paul 2021, Chrisafis 2025). Diese Institutionalisierung von Misogynie identifiziert Foust (2023) nicht etwa als bloße „Kinderkrankheit", sondern als grundlegenden Habitus der Gamingbranche.

Marijam Did (2024: 39) macht durch eine feministische Kritik an Videospielgeschichte deutlich, wie Frauen über Jahrzehnte gezielt aus diesem Medium und seinen Produktionsverhältnissen verdrängt wurden und digitale Spiele ebenso wie ihre medialen Dispositive (Arcade-Automaten, Konsolen, Gaming-PCs) explizit über den Ausschluss von Mädchen, Frauen und Queers an cis männliche Zielgruppen vermarktet wurden. Aus einer Perspektive der Gender und Game Studies spricht Taylor (2024) daher auch von Gaming als vergeschlechtlichender Praxis. Gamergate stellt dementsprechend auch keineswegs einen plötzlichen Ausbruch von Antifeminismus und Misogynie im Gaming dar; vielmehr konnte die Hasskampagne an bereits über Jahrzehnte etablierte Boys' Club-Strukturen andocken, die nach wie vor Bestand haben.

So wurden im deutschsprachigen Kontext 2023 Erinnerungen an Gamergate geweckt, als die österreichische Twitch-Streamerin Pia Scholz, online bekannt als Shurjoka, Ziel von misogynen und queerfeindlichen Anfeindungen wurde, nachdem sie vor Veröffentlichung des Harry-Potter-Spiels *Hogwarts Legacy* die Transfeindlichkeit J. K. Rowlings kritisiert hatte und für ihre aktivistische Arbeit für queere Sichtbarkeit im Streaming und Gaming mit dem Deutschen Computerspielpreis ausgezeichnet worden war. Rechte und reaktionäre YouTuber:innen und Gamer:innen griffen das altbekannte Motto „Videospiele müssen unpolitisch bleiben" in ihren Einschüchterungsversuchen gegenüber Shurjoka wieder auf (Amadeu Antonio Stiftung 2023, Keinen Pixel dem Faschismus 2023).

Kurz darauf gab es auch auf internationaler Ebene einen erneuten Versuch von Rechts, die vermeintlich uniforme Gruppe der „Gamer" zu vereinnahmen. In diesem Fall handelte es sich um einen Boykottaufruf gegenüber Spielen, an deren Entwicklung ein kanadisches Beratungsunternehmen beteiligt war, das Diversitätsberatung und Sensitivity Reading im Prozess der Videospielentwicklung anbietet. Auf Steam wurden Listen erstellt, die die entsprechenden Spiele als Teil einer angeblichen „woke DEI agenda" entlarven sollten. Wie die Initiative Keinen Pixel dem Faschismus (2024) aufgearbeitet hat, nutzten rechte Akteur:innen in diesem Kontext gezielt den Hashtag #Gamergate2.0, um an den Erfolg des „ur-Gamergate" anzuknüpfen. Dabei sei der Vergleich mit Gamergate hier jedoch unverhältnismäßig, da die weniger koordinierte Aktion keine rechte Massenradikalisierung hervorrief wie 2014, sondern der Misserfolg des Boykottaufrufs vielmehr die zunehmende Irrelevanz rechter und reaktionärer Strömungen im Gaming belege.

Es wäre verlockend, das Problem rechter und antifeministischer Radikalisierung im Gaming als vergangen zu betrachten, zumal die Geschlechterverteilung unter Gamer:innen extrem ausgeglichen zu sein scheint: Schon seit Jahren kommen Branchenverbände regelmäßig zu dem Ergebnis, dass Frauen nur etwas weniger als die Hälfte der Konsument:innen digitaler Spiele ausmachen (Entertainment Software Association 2025: 7). Doch Hasskampagnen gegen Frauen und Queers im Gaming-Bereich wie im Fall von Shurjoka, Berichte von sexualisierter Gewalt in großen Entwicklungsstudios oder rechte Versuche einer Fortsetzung von Gamergate deuten darauf hin, dass die Zahlen der nichtmännlichen Spielenden allein noch keine Aussage über Diskurse in den Communities und die Zustände in der Spieleentwicklung erlauben. Aufschlussreich sind dagegen die Berichte marginalisierter Gamer:innen von ihren Erfahrungen mit Misogynie, Queerfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Ableismus und weiteren Diskriminierungsformen auf Videospielplattformen oder in Online-Spielen. Wells et al. (2024) tragen diesbezüglich Erhebungen der US-amerikanischen Anti-Defamation-League aus den Jahren 2019–2021 zusammen, denen zufolge 10 Prozent der befragten Gamer:innen in Online-Spielen rechtsextremen Inhalten wie der Ideologie *weißer* Überlegenheit oder Holocaustleugnung begegnet sind. Frauen und People of Color waren insbesondere von digitaler Gewalt im Gaming-Kontext betroffen.

Als Gründe identifizieren die Autor:innen eine Mischung aus rechtsextremer Affinität zu digitalen Medien, mangelnder gesetzlicher Regulierung und Plattformmoderation sowie eine reaktionäre inhaltliche Tendenz von Mainstream-Spielen, die Wells et al. als „Soft Sell White Supremacy" (2024: 479) bezeichnen, also eine implizite ‚Affirmierung vermeintlicher *weißer* Überlegenheit durch rassistische und antisemitische Stereotypen, etwa in den Reihen *Call of Duty* oder *Grand Theft Auto*. Aber auch in weniger kontrovers diskutierten Titeln, insbesondere im Genre der Strategiespiele wie *Age of Empires* oder dem Mainzer Exportschlager *Anno,* gibt es eine Tradition kolonialrassistischer und imperialistischer Inhalte, denn Kolonisierung und Unterwerfung gehören hier – mal mehr, mal weniger ausdrücklich – zur Spielmechanik (Mukherjee 2017).

Die auffällige Anzahl an Spielen, in denen es darum geht, kostbare Rohstoffe abzubauen und immer größere Spielwelten zu besiedeln – man denke nur an die zentrale Spielmechanik des bis dato meistgespielten Videospiels *Minecraft* –, spiegelt sich in den materiellen Affordanzen der Gaming-Industrie wider. Wie Did (2024: 8) betont, ist diese größte Unterhaltungsindustrie der Welt wie kein anderes Medium von der Hardware der individuellen Konsument:innen abhängig. Im Vergleich zum Abspielen eines Songs oder eines Films ist das Spielen von Games, je nach Komplexität ihrer grafischen Oberfläche, mit technischem und materiellem Aufwand verbunden. Das Mithalten der jeweils eigenen Hardware (neue Konsolen, Gaming-PCs oder Handheld-Geräte) mit den stetig steigenden Grafikstandards erfolgreicher Triple-A-Titel schafft nicht nur hohe finanzielle Barrieren für Spieler:innen, es geht unter den neokolonialen Bedingungen des extraktiven Kapitalismus auch zwangsläufig mit Vermüllung, Ressourcenextraktion und Ausbeutung von rassifizierten Arbeiter:innen inklusive Kindern einher, insbesondere beim Abbau sogenannter Konfliktmineralien in der Republik Kongo, aber auch bei der Fertigstellung etwa in Taiwan oder Indien (Hammar 2020: 323; Did 2024: 211).

Ein antifaschistisches und feministisches Streben nach (Geschlechter-)Gerechtigkeit, Antirassismus und Menschenwürde im Gaming muss demnach zwangsläufig auf mindestens vier Ebenen stattfinden: erstens auf der inhaltlichen und repräsentativen Ebene der Spiele selbst, zweitens auf der Community-Ebene, also Plattformen wie Steam oder Twitch, drittens auf der Produktionsebene der Software wie bei Arbeitskämpfen und Streiks von Entwickler:innen und Künstler:innen und viertens auf der allen anderen zugrunde liegenden materiellen Ebene der Hardwareproduktion.

Es gibt Projekte, Zusammenschlüsse und Initiativen, die hier wegweisend sein können. Auf der Community-Ebene etwa arbeitet die Amadeu Antonio Stiftung schon seit 2020 in den Projekten Good Gaming: Well Played Democracy (Amadeu Antonio Stiftung 2020–2024) bzw. Good Gaming Support (2025) mit einem Digital-Streetwork-Ansatz. Digitale Streetworker:innen sind auf Gaming-Plattformen wie Steam präsent und nehmen Kontakt zu Nutzer:innen auf, die ihnen von rechtsextremer Radikalisierung gefährdet zu sein scheinen. Durch individuelle und direkte Ansprache sollen rechte Echokammern aufgebrochen werden. Andere Antifaschist:innen vernetzen sich direkt in Online-Games, wie einige Nutzer:innen aus den USA, die in der virtuellen Umgebung von *Fortnite* Szenarien durchspielen, mit denen sie sich auf gewaltsame Razzien der rassistischen US-Abschiebebehörde ICE vorbereiten, um sich selbst oder Angehörige im Ernstfall schützen oder verstecken zu können (Roscoe 2025).

Auch queerfeministische, antirassistische und antifaschistische Spieleentwickler:innen schaffen Kunst, die sich dem Rechtsruck online wie offline entgegensetzt. *Life is Strange 2* vom Studio Dontnod Entertainment etwa positionierte sich 2018 ausdrücklich gegen rassistische Polizeigewalt und die Anti-Migrationspolitik Donald Trumps. Die Indie-Erfolge *Hades und Hades II* von Supergiant Games adaptieren griechische Mythologie mit nichtbinären, transgeschlechtlichen und nicht heterosexuellen Charakteren, darunter Schwarze und südostasiatische Inkarnationen von Athene, Hermes oder Dionysos – eine Absage an konservative, eurozentrische und faschistische Aneignungen der griechischen Antike. Insbesondere im Bereich der unabhängigen Spieleentwicklung, abseits der großen Studios, finden marginalisierte und insbesondere queere Stimmen zunehmend Resonanz (Ruberg 2020).

Auf der Entwicklungsebene haben sich Spielearbeiter:innen wie Programmierer:innen oder Konzeptkünstler:innen in den letzten Jahren vermehrt zu Gewerkschaften zusammengeschlossen, ie auch international vernetzt sind, wie in der Bewegung *Game Workers Unite* (Keinen Pixel dem Faschismus 2021). Spielearbeiter:innen im sogenannten Globalen Norden können ihre privilegierte Position nutzen, um internationale Aufmerksamkeit auf Hardwareproduktionsbedingungen zu richten und sich mit Arbeitskämpfen vor Ort zu verbünden (Did 2024: 211). Aktuell befassen sich auch die Games Studies zunehmend mit der Frage, wie antifaschistische Spiele aussehen können (Dickey et al. 2027, im Erscheinen).

Videospiele sind und waren immer politisch – von ihren Inhalten über ihre Entwicklung bis zu den Endgeräten, auf denen sie gespielt werden. Trotz aller Ungerechtigkeiten und Vorurteile, die in der Gaming-Industrie bestehen und die scharf kritisiert werden müssen, haben Antifaschist:innen, (Queer-)Feminist:innen und Antirassist:innen das Medium selbst nicht aufgegeben. In ihrer schlechtesten Form sind Videospiele misogyne, kolonialrassistische, faschistoide Produkte, doch in Höchstform können sie digitale Umgebungen sein, die sich ihrer politischen Dimension bewusst sind und spielerisch dazu auffordern, gegeben geglaubte Normen zu hinterfragen, in vermeintlich unveränderbare Systeme zu intervenieren und eine bessere, gerechtere Zukunft zu imaginieren (Flanagan 2009). Another game is possible.

Fazit

Gaming und TikTok sind heute Orte der Politisierung und der Bildung. Gegen rechte Einflussnahme, aber auch eigene Projekte und Bildungsanliegen verfolgend, setzen sich Content-Creator:innen, Videospielentwickler:innen, Gewerkschafter:innen und Digital Streetworkers mit je eigenen Mitteln und Medienstrategien für Bildung, Sensibilisierung und antifaschistische Praktiken ein. Wir hoffen, in diesem Beitrag eine Übersicht geschaffen zu haben, die weitere antifaschistische und politisch bildende Auseinandersetzungen mit den Themenbereichen TikTok und Gaming inspiriert.

Literaturverzeichnis

- Amadeu Antonio Stiftung (2025). Good Gaming Support. Zugriff am 02. Dezember 2025 unter https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/good-gaming-support/.
- Amadeu Antonio Stiftung (2020–2024). Good Gaming – Well Played Democracy. Zugriff am 02. Dezember 2025 unter https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/good-gaming-well-played-democracy/.
- Ashcraft, Brian (2021). Riot Games Reaches $100 Million Settlement. In Gender Discrimination Lawsuit. Zugriff am 20. Dezember 2025 unter https://kotaku.com/riot-games-reaches-100-million-settlement-in-gender-di-1848275477.
- Ayyadi, Kira (2019). Die „Gamification" des Terrors – Wenn Hass zu einem Spiel verkommt. Zugriff am 09. Januar 2026 unter https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-gamification-des-terrors-wenn-hass-zu-einem-spiel-verkommt-55347/.
- Bee, Julia (2025, im Erscheinen). Digitale Politische Bildung. Aktuelle Interventionen gegen Digitalen Faschismus auf Youtube und TikTok. In Bee, Julia; Eickelmann, Jennifer; Degeling, Jasmin & Köppert, Kat, Digitale Gewalt. Politisierungen affektiver Öffentlichkeiten. Lüneburg: meson press.
- Bee, Julia (2023). Kontrapunkte setzen: Digitale Politische Bildung mit ContraPoints. Siegen: Working Paper Series des SFB 1187 „Medien der Kooperation".
- Bee, Julia; Eickelmann, Jennifer; Degeling, Jasmin & Köppert, Kat (2025, im Erscheinen). Digitale Gewalt. Politisierungen affektiver Öffentlichkeiten. Lüneburg: meson press.
- Bezio, Kristin (2018). Ctrl-Alt-Del: GamerGate as a precursor to the rise of the alt-right. Leadership 14(5), Special Issue: Populism and Dissent, 556–566. https://doi.org/10.1177/1742715018793744.
- Bösch, Marcus (2023). Digitale politische Bildung mit TikTok. Zugriff am 10. Januar 2026 unter https://www.bpb.de/lernen/bewegtbild-und-politische-bildung/themen-und-hintergruende/lernen-mit-und-ueber-tiktok/524012/digitale-politische-bildung-mit-tiktok/.
- Bösch, Marcus & Geboers, Marloes (Preprint 2025, im Erscheinen). Malicious earworms and useful memes: How the far-right surfs TikTok's audio trends. In Rogers, Richard (Hrsg.), Content Moderation Across Social Media Platforms. https://doi.org/10.48550/arXiv.2506.20695.
- Chrisafis, Angelique (2025). Three Ubisoft chiefs found guilty of enabling culture of sexual harassment. Zugriff am 20. Dezember 2025 unter https://www.theguardian.com/games/2025/jul/02/three-ubisoft-video-game-chiefs-guilty-enabling-culture-sexual-harassment.
- Dickey, Briar; Haiven, Max; N'Guessan, Konstanze; Thorne, Sarah & Spies, Thomas (2027, im Erscheinen): Special Issue: What Are Antifascist Games? Eludamos: Journal for Computer Game Culture.
- Did, Marijam (2024). Everything to Play For: How Videogames Are Changing the World. London: Verso.
- Ebbrecht-Hartmann, Tobias (2023). Hashtags, Stories, Videomemes: Die Erinnerung an den Holocaust auf TikTok und Instagram. In Groschek, Iris & Knoch, Habbo (Hrsg:innen), Digital Memory. Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit, 151–164. Reihe: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Band 4. Göttingen: Wallstein.
- Entertainment Software Association (2025). Power of Play. 2025 Global Video Games Report. Washington, DC: ESA.
- Fielitz, Maik; Sick, Harald; Schmidt, Michael & Donner, Christian (2024). Social-Media-Partei AfD? Digitale Landtagswahlkämpfe im Vergleich. Frankfurt am Main: Otto-Brenner-Stiftung.
- Fielitz, Maik & Marcks, Holger (2020). Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus. Berlin: Duden Verlag.
- Flanagan, Mary (2009). Critical Play: Radical Game Design. Cambridge: MIT Press.
- Foust, Joshua (2023). The habitus of misogyny: Bourdieu and the institutionalization of sexist abuse in the video games industry. Media, Culture & Society 46(4), 762–776. https://doi.org/10.1177/01634437231219383.
- Golumbia, David (2024). Cyberlibertarianism: The Right-Wing Politics of Digital Technology. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Hammar, Emil Lundedal (2020). Imperialism and Fascism Intertwined. A Materialist Ana-

lysis of the Games Industry and Reactionary Gamers. Gamevironments, 13: Special Issue "Democracy Dies Playfully. (Anti-)Democratic Ideas in and Around Video Games". https://doi.org/10.26092/ELIB/409.
- Keinen Pixel dem Faschismus (2024). Gamer Gate 2.0? – Eine Fußnote. Zugriff am 02. Dezember 2025 unter https://keinenpixel.de/2024/05/14/gamergate-2-0-eine-fussnote/.
- Keinen Pixel dem Faschismus (2023). Kampagne gegen Shurjoka: Frauenhass ist lukrativ. Zugriff am 02. Dezember 2025 unter https://keinenpixel.de/2023/12/20/kampagne-gegen-shurjoka-frauenhass-ist-lukrativ/.
- Keinen Pixel dem Faschismus (2021). Solidarität für Spielearbeiter*innen. Zugriff am 02. Dezember 2025 unter https://keinenpixel.de/2021/03/24/solidaritaet-fuer-spielearbeiterinnen/.
- Keinen Pixel dem Faschismus (2020). Gamer Gate. Eine Retrospektive. Zugriff am 02. Dezember 2025 unter https://keinenpixel.de/wp-content/uploads/2020/11/GamerGate-eine-Retrospektive.pdf.
- Königshofen, Max (2025). „Does it get better?" – Digitale queerfeministische Bildung mit Philosophy Tube. kultur & geschlecht 2, Emanzipative Potenziale, 8–34.
- Massanari, Adrienne Lynne (2024). Gaming Democracy: How Silicon Valley Leveled up the Far Right. Cambridge: The MIT Press.
- Massumi, Brian (2025). The Personality of Power. A Theory of Fascism for Anti-fascist Life. Durham: Duke University Press.
- Mukherjee, Souvik (2017). Videogames and Postcolonialism. Empire Plays Back. London: Palgrave Macmillan.
- onlinetheater.live (2025). myke. Zugriff am 10. Januar 2026 unter https://www.onlinetheater.live/project/myke.
- Paul, Kari (2021). Activision Blizzard scandal a 'watershed moment' for women in the gaming industry. Zugriff am 20. Dezember 2025 unter https://www.theguardian.com/technology/2021/aug/08/activision-blizzard-lawsuit-women-sexual-harassment.
- Roscoe, Jules (2025). Inside an ICE Defense Training on Fortnite. Zugriff am 20. Dezember 2025 unter https://www.404media.co/ice-defense-training-on-fortnite-new-save-collective/.
- Ruberg, Bo (Hg:in) (2020). The Queer Games Avant-Garde: How LBGTQ Game Makers Are Reimagining the Medium of Video Games. Durham: Duke University Press.
- Schnabel, Deborah & Berendsen, Eva (2024). Das TikTok-Universum der (extremen) Rechten. Trends, Strategien und Ästhetik in der Social-Media-Kommunikation. Zugriff am 05. Januar 2026 unter https://www.bs-anne-frank.de/mediathek/publikationen/das-tiktok-universum-der-extremen-rechten.
- Seifert, Sabine (2025). Erinnerungskultur am 9. November. Wie geht Gedenken heute? Zugriff am 10. Januar 2026 unter https://taz.de/Erinnerungskultur-am-9-November/!6123462/.
- Strick, Simon (2021). Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus. Bielefeld: transcript.
- Taylor, Nicholas (2024). The Grounds of Gaming. Bloomington: Indiana University Press.
- Wells, Garrison; Romhanyi, Agnes; Reitman, Jason G.; Gardner, Reginald; Squire, Kurt & Steinkuehler, Constance (2024). Right-Wing Extremism in Mainstream Games: A Review of the Literature. Games and Culture 19(4), 469–492. https://doi.org/10.1177/15554120231167214.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Julia Bee
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
julia.bee@ruhr-uni-bochum.de

https://doi.org/10.17185/duepublico/84813

Katja Sabisch, Julia Wustmann

40 Jahre Wirken für die Frauen- und Geschlechterforschung – Ehrenwort für Prof. Dr. Anne Schlüter

Wer die Geschichte der Frauen- und Geschlechterforschung in Nordrhein-Westfalen erzählt, kann sie nicht erzählen, ohne den Namen Anne Schlüter zu nennen. Seit über vier Jahrzehnten steht sie für das, was feministische Wissenschaft auszeichnet: Mut, analytische Klarheit, institutionelle Weitsicht und die Überzeugung, dass nachhaltige Veränderung nur gemeinsam gelingt. Oder, wie sie selbst einmal sagte: „Wenn man etwas erreichen will, braucht man ein Netzwerk" (Schlüter 2016, S. 160). Diese Aussage steht stellvertretend für eine Haltung, die ihr gesamtes Wirken prägt: Wissenschaft als gemeinschaftliches Projekt, getragen von Austausch, Verantwortung und Solidarität. Sie hat feministische Forschung nicht nur entwickelt und gefördert, sondern ihr Strukturen gegeben, in denen andere wachsen konnten.



Prof. Dr. Anne Schlüter (Foto: Bettina Steinacker).

Anfänge – Eine, die den Bann brach

Anne Schlüter, 1950 in Deindrup geboren, begann ihren beruflichen Weg mit einer Ausbildung zur Buchhändlerin in Oldenburg. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung an der Universität Köln (1973–1979) arbeitete sie an der Ruhr-Universität Bochum (1979–1983) und später am Hochschuldidaktischen Zentrum Dortmund. Dort, 1980, war sie Mitbegründerin des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen in NRW, jener Keimzelle des heutigen Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. Schmidt 2024, S. 19f.). Bei der ersten Sitzung dieses Arbeitskreises – so erinnert sie sich – berichteten die ersten Frauen, dass es ihnen an der Universität an nichts fehle. Dann meldete sich Anne Schlüter zu Wort: „Dann habe ich gesagt, das sehe ich aber nicht so! Ich werde nicht gefördert von meinem Chef […]. Ich bin überhaupt nicht präsent in seiner Wahrnehmung als wissenschaftlicher Nachwuchs […]. Der übersieht mich immer" (Schmidt 2024, S. 32). Damit, so erklärte sie, brach der „Bann", und erstmals sprachen Frauen offen über strukturelle Benachteiligung (ebd.). Diese frühe Phase markierte einen Wandel in der wissenschaftlichen Kultur: Frauen begannen, ihre Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb gemeinsam zu reflektieren. Anne Schlüter war von Anfang an eine zentrale Stimme in diesem Prozess. Sie trug dazu bei, dass aus individuellen Erfahrungen kollektives Wissen wurde und daraus wiederum Strukturen, die bis heute tragen.

Pionierin der Strukturen

Diese frühe Vernetzungsarbeit wurde auch zu einem Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Fragen nach Chancengleichheit, Bildungsgeschichte und den Bedingungen von Frauen in der Wissenschaft begleiteten sie fortan, theoretisch und institutionell zugleich. Schon in den 1980er-Jahren widmete sie sich dabei nicht nur der akademischen Frauenbildung, sondern auch der Geschichte beruflicher Bildung für Mädchen. Mit „Quellen und Dokumenten zur Geschichte der gewerblichen Berufsbildung für Mädchen"

(1987a) legte sie ein bis heute grundlegendes Werk für ein lange vernachlässigtes Feld der Bildungsgeschichte vor. Mit dem „Lila Schwarzbuch" (Schlüter/Kuhn 1986) veröffentlichte sie eine der ersten systematischen Analysen zur Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen. In „Pionierinnen – Feministinnen – Karrierefrauen?" (1992) und „Neue Hüte – Alte Hüte?" (1987b) rekonstruierte sie die Geschichte weiblicher Bildung und machte sichtbar, dass hinter neuen Schlagworten, die in Aufbruchszeiten entstanden, oft alte Strukturen fortwirkten.

Schon früh verband Anne Schlüter historische Analyse mit politischem Denken. 1988 erstellte sie im Auftrag des Wissenschaftsministeriums die erste Bestandsaufnahme der Frauenforschung an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Sie erfasste 217 Projekte und dokumentierte erstmals die thematische, theoretische und methodische Vielfalt der Frauenforschung im Bundesland. Ihre Einleitung („Was ist Frauenforschung?") gab dem Feld eine konzeptionelle und politische Sprache und machte sichtbar, dass Frauenforschung kein Randgebiet, sondern ein eigenständiges Erkenntnisprogramm war (vgl. Schlüter 1988; Schmidt 2024, S. 52ff., 93). Ihre Dokumentation gilt als eines der zentralen Gründungsdokumente der institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung in NRW. Es zeigte, dass feministische Forschung wissenschaftlich fundiert, interdisziplinär vernetzt und gesellschaftlich relevant ist, und es lieferte die Argumente, auf deren Grundlage in den folgenden Jahren Professuren, Förderlinien und Netzwerke aufgebaut werden konnten. Anne Schlüter verstand also früh, dass feministische Wissenschaft nur dann dauerhaft wirksam sein kann, wenn sie auch institutionell verankert wird. Sie wusste, dass Strukturen nicht vom Himmel fallen, sondern erarbeitet, erstritten und gestaltet werden müssen.

Professorin, Netzwerkerin, Sprecherin

Nach ihrer Habilitation 1996 zum Thema „Bildungserfolge. Eine Analyse der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und der Mechanismen für Mobilität in Bildungsbiographien" (Schlüter 1999) wurde Anne Schlüter nach Vertretungsprofessuren an der Universität Dortmund und der Universität Gießen schließlich 2001 auf die Professur für Weiterbildung und Frauenbildung an der Universität Duisburg-Essen berufen. Dort verband sie ihre Forschung zu Erwachsenenbildung, Hochschuldidaktik und Geschlechterverhältnissen mit Fragen sozialer Mobilität und institutioneller Veränderung. Ihr Lehrstuhl wurde inhaltlich, methodisch und organisatorisch zu einem wichtigen Bezugspunkt für Frauen- und Geschlechterforschung in NRW. In der Kooperation mit Kolleginnen aus verschiedenen Disziplinen entwickelte sich das, was später auch das Netzwerk prägen sollte: das Verständnis von Geschlecht als analytischer Kategorie, die wissenschaftliche Praxis und Organisationsstrukturen gleichermaßen betrifft (Schlüter 2019). Diese enge Verbindung von wissenschaftlicher Arbeit und institutioneller Gestaltung zeigte sich parallel auch in ihrer Tätigkeit als geschäftsführende Institutsdirektorin des Instituts für Berufs- und Weiterbildung (2007–2011).

2010 übernahm Anne Schlüter die Leitung der Koordinations- und Forschungsstelle und wurde Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. In enger Zusammenarbeit mit Kolleg*innen und gleichstellungspolitischen Akteur*innen setzte sie sich nicht nur für die inhaltliche Weiterentwicklung des Netzwerks ein, sondern auch für dessen strukturelle Absicherung. Unter ihrer Mitwirkung wurde die bis dahin befristete Stelle der damaligen Koordinatorin Beate Kortendiek entfristet. Dies war ein erster Schritt, um das Netzwerk auf eine tragfähige Grundlage zu stellen. Mit strategischem Blick nutzte sie zudem die im Koalitionsvertrag der rot-grünen Landesregierung von 2012 bis 2017 formulierte Zielsetzung, die Hochschulen nachprüfbar geschlechtergerechter zu machen. In diesem forschungs- und gleichstellungspolitisch günstigen Klima führte sie erfolgreiche Gespräche mit der Universitätsleitung, um die Koordinationsstelle dauerhaft an der Universität Duisburg-Essen zu verankern. Später erinnerte sie sich:

„Mein Hauptargument lautete, dass die Universität durch die Ansiedlung des Netzwerks auch für ihre Außenwirkung nur gewinnen kann – schließlich nennt sie sich ‚Die erste deutsche Universität des 21. Jahrhunderts'." (Schmidt 2024, S. 142)

Durch diese Verstetigung der Koordinationsstelle als Betriebseinheit schuf Anne Schlüter die strukturelle Grundlage für die heutige Arbeit des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und trug damit maßgeblich dazu bei, dass es als landesweite Forschungsstruktur mit bundesweiter Strahlkraft bestehen kann. Ihr politisches und institutionelles Handeln war dabei immer eng verbunden mit ihrem wissenschaftlichen Anspruch: Gleichstellung als Aufgabe von Forschung, Strukturarbeit und Hochschulpolitik zugleich zu begreifen. Aktuell nachvollziehbar anhand des gendersensiblen Blicks auf Netzwerke in der Wissenschaft (Schlüter 2024).

Anne Schlüter setzte sich in den folgenden Jahren für die stärkere Verankerung von Gender-Perspektiven in der Hochschulpolitik und -forschung ein, initiierte gemeinsame Publikations- und Vernetzungsprojekte und förderte gezielt junge Wissenschaftlerinnen. So engagierte sie sich aktiv als Mentorin in speziellen Programmen und hielt vielfach auch über die formale Betreuungszeit hinaus Kontakt zu ihren Mentees. Damit verband sie ihre wissenschaftliche Arbeit mit ihrem bildungspolitischen Engagement. Sie verstand Förderung, Forschung und Strukturentwicklung als zusammengehörige Aufgaben. Auch für ihre langjährige und andauernde Tätigkeit als Mitherausgeberin der Zeitschrift GENDER war und ist ihre Netzwerkarbeit relevant.

Denken in Beziehungen

Die Fragen, die sie als Wissenschaftsorganisatorin bewegten – nach Teilhabe, Macht und Veränderung –, standen in Wechselwirkung mit ihrer wissenschaftlichen Forschungs- und Publikationstätigkeit. Ihr wissenschaftliches Werk entfaltet sich über vier Jahrzehnte und spiegelt zugleich auch die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland und NRW. Eine erste Linie widmet sich der Sichtbarkeit und Analyse akademischer Ungleichheit und geht der Frage nach, wie Geschlechterverhältnisse im Wissenschaftssystem hergestellt, legitimiert und reproduziert werden (u. a. Schlüter/Kuhn 1986; Schlüter 1992). Darauf folgt die Auseinandersetzung mit Bildungswegen, Biografien und sozialer Mobilität – ein Schwerpunkt, in dem sie Bildung als gesellschaftliche und geschlechtsspezifische Praxis untersucht und die Mechanismen beschreibt, die Auf- und Abstiege ermöglichen oder verhindern (vgl. Schlüter 1993, 1999). In diesem Kontext spezifisches Wissen zur Studien- und Lebensgestaltung bereitzustellen, war ihr ein Anliegen. So veröffentlichte sie teilweise gemeinsam mit Mitarbeiter*innen und Studierenden mehrere Lehrbücher für Studierende zu den Themen Erwachsenenbildung und Bildungsberatung, die bis heute zur disziplinären Grundlagenvermittlung beitragen (Schlüter 2010, 2014; Schlüter/Kress 2017).

Besonders prägend ist ihre spätere, analytisch dichte Beschäftigung mit der Kultur des Wissenschaftsbetriebs, in der sie die Ambivalenz von Kooperation und Konkurrenz als Grundprinzipien wissenschaftlicher Praxis herausarbeitet. Sie zeigt, dass Kooperation und Konkurrenz nicht Gegensätze sind, sondern ineinander verschränkte Organisationsformen, deren Gewicht je nach Fachkultur, institutionellem Kontext und sozialer Position variiert. Geschlecht ist darin eine strukturierende Dimension. Interdisziplinäre Felder wie die Frauen- und Geschlechterforschung entstehen aus Kooperation, stehen aber zugleich im Wettbewerb um Ressourcen, Anerkennung und institutionelle Verankerung (vgl. Schlüter et al. 2020). In diesem Kontext rückt sie auch individuelles Handeln innerhalb von Organisationen in den Blick und analysiert individuelle Akteur*innen als zentrale Bezugspunkte organisationspädagogischer Forschung (vgl. Schlüter 2018). In ihren jüngsten Arbeiten richtet sie den Blick auf Zeit, Erinnerung und biografische Kontinuität. Hier fragt sie, wie Erfahrungen weitergegeben und transformiert werden und welche Formen der Deutung, Wiederholung oder Distanz Menschen entwickeln, um Bildungs- und Lebensgeschichten zu verstehen (vgl. Schlüter 2008, 2023).

Diese thematischen Linien verbindet ein Denken in Beziehungen – zwischen Individuum und Institution, Erfahrung und Struktur, Geschichte und Gegenwart. So entsteht ein Werk, das Theorie und Engagement verknüpft: präzise in der Analyse, offen im Dialog und immer gerichtet auf Veränderung.

Feministische Wissenschaftskultur

Was sie theoretisch entfaltete, prägte sie zugleich praktisch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Anne Schlüter zählt zu den Architektinnen feministischer Wissenschaft in Deutschland. Sie war Mitglied im Verwaltungsrat des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, engagierte sich in universitären Gremien und wirkte an der Profilbildung der Erziehungs- und Geschlechterforschung mit, unter anderem als Herausgeberin einschlägiger Reihen wie „Weiterbildung und Biographie" sowie als Mitherausgeberin von „Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft". Zudem war sie eine der Sprecher*innen der Kommission Frauenforschung (später Sektion Frauen- und Geschlechterforschung) in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (1990–1994, 2007–2011). In all diesen Kontexten verfolgte sie dieselbe Grundüberzeugung, dass wissenschaftliche Arbeit Verantwortung für Wissen, für Strukturen und für die Menschen, die darin handeln, trägt.

Ihre Rolle im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW kann man als strukturprägend beschreiben. Gemeint ist damit ihre Fähigkeit, wissenschaftliche, organisatorische und politische Prozesse miteinander zu verbinden. Sie

arbeitet analytisch und zugleich vermittelnd; sie hält Räume offen, ohne sie unbestimmt zu lassen; sie verbindet biografische Erfahrung mit institutioneller Weitsicht. Sie ist eine Person, die Entwicklungen anstoßen, koordinieren und dauerhaft verankern kann, und das nicht als Verwaltungsfigur, sondern als Wissenschaftlerin, die Institutionen als gesellschaftliche Möglichkeitsräume begreift.

Würdigung

Über vier Jahrzehnte hat Anne Schlüter wissenschaftliche Räume geöffnet, gestärkt und weitergedacht. Sie hat gezeigt, dass Geschlechterforschung nicht nur eine analytische Praxis ist, sondern eine Haltung: aufmerksam, dialogisch, verantwortlich. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW ehrt Prof. Dr. Anne Schlüter für ihr kluges, beharrliches und solidarisches Wirken. Für die Kraft, die sie in Institutionen gebracht hat. Für die Klarheit, mit der sie Ungleichheiten sichtbar machte. Und für die Generationen von Wissenschaftler*innen, die durch sie Orientierung, Ermutigung und Raum gefunden haben.

Literaturverzeichnis

- Schlüter, Anne (2024): Ein gendersensibler Blick auf Netzwerke in der Wissenschaft. Entwicklung, aktuelle Situation und Möglichkeiten der gleichstellungspolitischen Intervention. In: ALMA MATER. Wo bleiben deine Frauen? Universitäre Frauenförderung auf dem Prüfstand. Mainz, S. 109–132.
- Schlüter, Anne (2023): Entzeitlichung „… als wäre es gestern …" WIR und die Formen der Entzeitlichung. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 53/2023, S. 36–41.
- Schlüter, Anne (2019): Erziehungswissenschaft: Geschlecht als Kategorie für pädagogische Praxis und erziehungswissenschaftliche Forschung. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 673–682.
- Schlüter, Anne (2018): Individuelle Akteure als Gegenstand der Organisationspädagogik. In: Göhlich, Michael/Schröer, Andreas/Weber, Susanne Maria (Hrsg.): Handbuch Organisationspädagogik. Wiesbaden, S. 407–417.
- Schlüter, Anne (2016): „Wenn man was erreichen will, braucht es mehr als eine Person." Interview mit Prof. Dr. Anne Schlüter, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung. In: Schmidt, Uta C./Kortendiek, Beate (Hrsg.): Netzwerke im Schnittfeld von Organisation, Wissen und Geschlecht. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 23, Essen, S. 154–160.
- Schlüter, Anne (2014): Beratungsfälle – Fallanalysen für die Lern- und Bildungsberatung. Opladen.
- Schlüter, Anne (2010): Bildungsberatung. Eine Einführung für Studierende. Opladen.
- Schlüter, Anne (2008): Bildung: Hat Bildung ein Geschlecht? In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, S. 684–688.
- Schlüter, Anne (1999): Bildungserfolge. Eine Analyse der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und der Mechanismen für Mobilität in Bildungsbiographien. Opladen.
- Schlüter, Anne (1993) (Hrsg.): Bildungsmobilität, Studien zur Individualisierung von Arbeitertöchtern in der Moderne. Weinheim.
- Schlüter, Anne (1992) (Hrsg.): Pionierinnen – Feministinnen – Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland. Pfaffenweiler.
- Schlüter, Anne (1988): Forschung in Nordrhein-Westfalen: Frauenforschung. Herausgegeben vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW. Düsseldorf.
- Schlüter, Anne (1987a) (Hrsg.): Quellen und Dokumente zur Geschichte der gewerblichen Berufsbildung für Mädchen. Köln/Wien.
- Schlüter, Anne (1987b): Neue Hüte – Alte Hüte? Gewerbliche Berufsbildung für Mädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Zur Geschichte ihrer Institutionalisierung. Düsseldorf.
- Schlüter, Anne/Metz-Göckel, Sigrid/Mense, Lisa/Sabisch, Katja (2020) (Hrsg.): Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven aus der Genderforschung und -politik. Opladen/Berlin/Toronto.
- Schlüter, Anne/Kress, Karin (2017) (Hrsg.): Methoden und Techniken der Bildungsberatung. Opladen.
- Schlüter, Anne/Kuhn, Annette (1986) (Hrsg.): Lila Schwarzbuch zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft. Düsseldorf.
- Schmidt, Uta C. (2024): Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution. Teil I und Teil II. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 43. Essen, DOI: 10.17185/duepublico/81757

Kontakt und Information

Prof. Dr. Katja Sabisch
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
katja.sabisch@rub.de

Dr. Julia Wustmann
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
julia.wustmann@netzwerk-fgf.nrw.de

https://doi.org/10.17185/duepublico/84814

Tagungsberichte

Caroline Schäfer

20 Jahre Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum

Bericht zur Jubiläumsfeier am 03.07.2025 in Bochum

„20 Jahre Genderwissen in Aktion" – unter diesem Motto feierte das Marie Jahoda Center for International Gender Studies (MaJaC) gemeinsam mit dem Fachschaftsrat Gender Studies am 03. Juli 2025 das zwanzigjährige Bestehen des Studienfachs Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum (RUB). Der Tag vereinte feierliche Rückblicke, zukunftsgewandte Diskussionen und ein herzliches Miteinander im sommerlichen Ambiente.

Festakt im O-Werk: Würdigungen, Impulse und eine Tanzperformance

Der Festakt begann um 14 Uhr im Atrium des O-Werks in Bochum. Die Moderation übernahm die Journalistin und Alumna der Gender Studies an der RUB, Nele Posthausen, die mit klugen Überleitungen und persönlichem Bezug durch das Programm führte. Nach einer digitalen Begrüßung durch den Rektor der Ruhr-Universität Bochum, Prof. Dr. Martin Paul, folgten Grußworte von Prof. Dr. Kornelia Freitag (Prorektorin für Lehre und Studium), Prof. Dr. Isolde Karle (Prorektorin für Diversität, Inklusion und Talententwicklung) sowie Prof. Dr. Katja Sabisch, Lehrstuhlinhaberin der Gender Studies an der RUB und Sprecherin des MaJaC. Katja Sabisch würdigte in ihrer Rede die Entwicklung des Studienangebots sowie die vielen Projekte und Personen, die „Genderwissen in Aktion" über zwei Dekaden hinweg ermöglicht und getragen haben. Ihr herzlicher Dank galt dabei den Pionierinnen und Gründerinnen der RUB-Geschlechterforschung, die an diesem Tag durch die ehemalige Professorin Ilse Lenz vertreten wurden. Besondere Betonung fand zudem die in der Vergangenheit immer wieder unter Beweis gestellte Widerstandsfähigkeit der Geschlechterforschung. Die Erfolgsgeschichte der Gender Studies sei eng verbunden mit einer Geschichte des Widerstandes, der sich durch ein solidarisches Miteinander und ein mutiges „Jetzt erst recht" charakterisiere: mehr Lehre, mehr Forschung, mehr Vernetzung.



Bedruckte Jutebeutel zum Jubiläum (Foto: Anna Spindelndreier).

Im anschließenden Beitrag mit dem Titel „20 Jahre Genderwissen in Aktion – Praktische Perspektiven und berufliche Wege" zeigte Studienfachkoordinatorin Maximiliane Brand auf, wie vielfältig und wirksam die im Studium erworbenen Kenntnisse von Absolvent*innen in unterschiedlichen beruflichen Kontexten eingesetzt werden – und welche Erfolgsgeschichten das Fach im Laufe der Jahre hervorgebracht hat. Die Einblicke in die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten des im Studium erworbenen Wissens verdeutlichten die Bandbreite und Relevanz, die die Geschlechterforschung beheimatet: von der Arbeit in Wissenschaft und Forschung über den außeruniversitären Bildungsbereich, Politikberatung, Lobbyarbeit, den sozialen Bereich (Beratung und NGOs), Kultur-



Moderatorin Nele Posthausen.



Teilnehmende der Veranstaltung (Beide Fotos: Anna Spindelndreier).

management und Veranstaltungsorganisation, den gesamten Bereich rund um Medien sowie Journalismus und Gleichstellungsstrukturen bis hin zur Kulturarbeit. Dies zeige: Gender-Expertise ist eine Schlüsselkompetenz und ein zentrales Element zeitgemäßer Berufspraxis.

Einen lebendigen Eindruck der Studiengänge aus praktischer Perspektive der Absolvent*innen vermittelte die Q&A-Runde, welche von der Studentin Yeliz Güler moderiert wurde. Drei ehemalige Studierende unterschiedlicher Jahrgänge (Viktoria Bartsch, Eicke Ricker und Joycelen Ujara) berichteten von ihrem beruflichen Werdegang, Herausforderungen, die sich ihnen gestellt haben, und Erfolgen – ein Austausch, der inspirierte und auch Fragen aus dem Publikum einbezog. Deutlich wurde dabei: Auch wenn die im Studium erworbenen Kenntnisse im Berufsalltag nicht immer unmittelbar im Vordergrund stehen, erweisen sie sich in der bewussten Reflexion als durchgehend relevant und prägend für die eigene berufliche Positionierung.

Abgerundet wurde der Festakt durch eine eindrucksvolle Tanzperformance von Leticia M'Peti-Speicher, die Elemente aus Hip-Hop und Afrodance vereinte und mit ihrer energetischen Präsenz den Saal begeisterte. Anschließend wurde feierlich auf das Jubiläum angestoßen, bevor die Veranstaltung nahtlos in den zweiten Teil des Tages überging.

Abendveranstaltung im Makerspace: Diskussion, Austausch und Kreativität

Gegen 17 Uhr begann die Abendveranstaltung im benachbarten Makerspace – einem Ort, der den Geist des kreativen und interdisziplinären Denkens symbolisiert. Auf dem Gelände des ehemaligen Opelwerks steht der Makerspace heute exemplarisch für den Wandel von Industrie zu Wissens- und Gründer*innenkultur und bot damit einen idealen Rahmen für die Fortsetzung des Jubiläums. Zentraler Programmpunkt war eine interaktive Fishbowl-Diskussion, die sich um die vom Fachschaftsrat initiierte Community-Fotoaktion drehte und von der Studentin Judith Kirch moderiert wurde. Unter dem Motto „Mit und Wider allen Dingen" hatten Studierende und Absolvent*innen im Vorfeld ihre Perspektiven zur Entwicklung und Zukunft des Fachs in Form von Fotos eingereicht. Die Diskussion, bei der sich die Teilnehmenden aus dem Publikum spontan auf der Bühne einbringen konnten, war geprägt von einer Mischung aus Ernsthaftigkeit, Nostalgie, Begeisterung und konstruktiver Kritik. Die Beiträge spiegelten das breite Spektrum der Gender Studies wider und ließen Raum für Zukunftsvisionen und Reflexion. Mit der Eröffnung des reichhaltigen Buffets ging es schließlich in den offenen Teil des Abends über. In gelöster Atmosphäre des warmen Sommerabends kamen ehemalige und aktuelle Studierende, Lehrende und Gäst*innen miteinander ins Gespräch. Erinnerungen wurden ausgetauscht, Diskussionen fortgeführt und neue Kontakte geknüpft. Wer kreativ werden wollte, konnte an verschiedenen Stationen Buttons gestalten oder Saatkugeln herstellen.

Fazit

Die Jubiläumsfeier zum 20-jährigen Bestehen der Gender Studies an der RUB war nicht nur ein feierlicher Rückblick und eine aktuelle Be-

standsaufnahme, sondern vor allem eine Verkörperung der vielfältigen Perspektiven und Persönlichkeiten, die das Fach bisher geprägt haben. Sie bot Raum für Begegnung, Reflexion und neue Impulse – und zeigte eindrucksvoll, wie vielfältig und relevant das Fach nach zwanzig Jahren weiterhin ist und bleibt.

Kontakt und Information

Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
maximiliane.brand@ruhr-uni-bochum.de

Lana Uzarashvili

Whose Land is it Anyway? Für einen geschlechterreflektierten und transdisziplinären Ansatz an der Schnittstelle von Land und Meer

Bericht zum Workshop „Extractivism: Towards a Gendered and Transdisciplinary Approach at the Threshold Between Land and Sea" vom 14. bis 18.07.2025 am Institute of African Studies der University of Ghana in Accra

Die Frage nach dem Land und seiner extraktivistischen Nutzung bildete die zentrale Achse des transdisziplinären und translokalen Dialogs im Workshop „Extractivism: Towards a Gendered and Transdisciplinary Approach at the Threshold Between Land and Sea" am Institute of African Studies der University of Ghana in Accra. Der von Prof. Dr. Henriette Gunkel (Institut für Medienwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum), Dr. Dzifa Gertrude Torvikey (Department of Development Studies, University of Ghana) sowie Assoc. Prof. Assanda-Jonas Benya (Department of Sociology, University of Cape Town) organisierte Workshop, der mit Unterstützung des DFG-Programms Point Sud realisiert wurde, fand im Juli 2025 in Accra statt. Er verstand sich als Einladung an Wissenschaftler:innen, Künstler:innen und politisch Aktive, in den Austausch zu treten und vielfältige geografische und disziplinäre Perspektiven zusammenzuführen, um den verflochtenen Fragen nach materieller und epistemischer Extraktion nachzugehen.

In einer dichten Konstellation aus wissenschaftlichen Vorträgen, künstlerischen Interventionen, Exkursionen und Begegnungen mit durch Salzabbau geprägten Landschaften erhielten die Teilnehmenden aus Ghana, Namibia, Brasilien, Südafrika, Simbabwe, Gambia, Italien, Russland und Deutschland die Gelegenheit, ihre eigenen Geschichten und Fragestellungen in einem gemeinsamen Bezugsrahmen zu reflektieren. Dabei wurde untersucht, wie unterschiedliche Strukturen ökologischer Gewalt und deren Nachwirkungen kontextübergreifend miteinander verwoben sind und wie daraus Räume für Reflexion, Austausch und neue Denkweisen entstehen können.

Slow violence: Für wen und auf welche Weise?

In zahlreichen Panels und Diskussionen des Workshops, die sich überwiegend auf Umweltzerstörung und die durch extraktivistische Praktiken von Staaten, Unternehmen und Konzernen verursachten Krisen konzentrierten, tauchte immer wieder das Konzept der *slow violence* auf. In Anlehnung an Rob Nixons Formulierung bezeichnet es eine Form der Gewalt, die sich allmählich entfaltet, unsichtbar ist und sich über Raum und Zeit verteilt, weshalb sie nicht immer unmittelbar wahrgenommen wird. Der Workshop setzte sich mit unterschiedlichen Formen des Extraktivismus auseinander: dem Abbau von Metallen und Mineralien, der Gewinnung von Zucker und Salz, der Aneignung kultureller Objekte, plantagenökonomischen Strukturen und Plünderungen. Jede dieser Praktiken prägt die Lebensgrundlagen von Gemeinschaften auf spezifische Weise. Während diese Prozesse für manche unsichtbar bleiben, sind sie für andere schmerzhaft spürbar. In ihrem Vortrag über chinesische und mauretanische Fischmehlunternehmen in Gambia stellte die Soziologin Fatou Jobe die Frage nach der vermeintlichen Langsamkeit dieser Gewalt und beleuchtete dabei deren ausgeprägte geschlechtsspezifische Dimensionen. Die gambische Regierung und internationale Organisationen preisen Aquakultur als nachhaltige Alternative zur herkömmlichen Fischerei und als Motor wirtschaftlicher Entwicklung. Für Frauen, die traditionell in Küstennähe leben und arbeiten, bedeutet sie jedoch eher Enteignung als Chance. Unsichere Arbeitsverhältnisse, Umweltverschmutzung, Ernte-

ausfälle, die Verknappung von Fisch für den Eigenbedarf und die Verdrängung lokaler Communities verdeutlicht, dass diese Gewalt aus der Perspektive von Frauen alles andere als langsam ist. In ähnlicher Weise analysierte die Forscherin Sithandiwe Yeni vom Institute for Poverty, Land and Agrarian Studies der Universität Western Cape die Brutalität des postapartheidlichen Systems der Landarbeitspacht in Mhlopheeni (Südafrika). Dieses Regime ermöglicht unter dem Vorwand der privaten Landbewirtschaftung die Verdrängung Schwarzer Gemeinschaften. In diesem Kontext treten Frauen als zentrale Akteurinnen des Widerstands hervor: Sie stellen patriarchale Landverhältnisse infrage und treiben Kämpfe für gerechtere und gleichberechtigtere Formen der Zugehörigkeit voran.

Zentrierung der Wasserwelten

Ein wiederkehrendes Motiv in den Beiträgen vieler Teilnehmer:innen war die zentrale Rolle von Gewässern – von der westafrikanischen Küste über Lateinamerika bis hin zum Schwarzen Meer – als Bezugspunkte ihrer Analysen und Praktiken. Ghana erwies sich dabei als ein besonders bedeutungsvoller Ort, da seine räumlichen und zeitlichen Realitäten zutiefst vom Ozean geprägt sind: von den Geschichten des transatlantischen Sklavenhandels und des Kolonialismus bis hin zu den aktuellen Formen des Salzabbaus, welche die traditionellen Beziehungen der indigenen Bevölkerung zum Land nachhaltig stören.
Ausgehend von Astrida Neimanis' hydrofeministischer Perspektive, in der Wasser als Körper, als Vermittler zwischen Körpern sowie als ermöglichender Körper begriffen wird, widmeten sich mehrere Beiträge den Verflechtungen zwischen Wasserräumen und menschlichen Körpern. Prof. Dr. Lorenzo Pezzani von der Universität Bologna, dessen Forschungsarbeit sich ebenfalls mit der gambischen Küste und den Grenzregimen befasst, hob hervor, dass die Verortung von Gewalt am Körper – verdichtet im Konzept des body-territory – von großer Bedeutung ist. Dieses Konzept ermöglicht es, die Zusammenhänge zwischen ozeanischen Räumen, die extraktiven Prozessen ausgesetzt sind, und der erzwungenen Zirkulation von Körpern sichtbar zu machen. In Fortführung dieses Gedankens griff Dr. Tomaz Amorim auf zeitgenössische lateinamerikanische Literatur zurück, die die ökologischen Folgen von Kolonialismus und Extraktivismus reflektiert. Er führte den Begriff „Fluvizid" ein, eine Erweiterung des Konzepts des „Ökozids", der sich spezifisch auf die Zerstörung von Flusssystemen bezieht. In diesen literarischen Darstellungen werden Flüsse als Akteure mit eigener Subjektivität und Positionalität beschrieben. Dies unterstreicht eindrucksvoll die Untrennbarkeit ökologischer und menschlicher Welten.

Regenerative Ansätze

„Gibt es in der Gegenwart ein Modell der Extraktion, das nicht ausbeuterisch ist, sondern lebensbejahend und nährend wirkt? Wie könnte ein solches Modell aussehen? Und wie gelangen wir dorthin?" Mit diesen Fragen wandte sich eine Teilnehmerin in der abschließenden Feedback-Runde an die Gruppe. Die Frage entsprang direkt der Methodologie des Workshops, die darauf abzielte, extraktivistischen Praktiken Fürsorge, wechselseitigen Austausch und kollektives Eigentum am produzierten Wissen entgegenzusetzen.
Verkörperte Formen des Lernens, insbesondere solche, die auf eine Sensibilisierung für Umwelt und Landschaften setzen, bildeten einen zentralen Bestandteil dieser Methodologie. Am dritten Tag besuchte die Gruppe das Nkyinkyim-Museum in Hwakpo, das als komplexes Archiv afrikanischer Geschichte konzipiert ist. Neben Skulpturen umfasst es immaterielle Dokumentationsformen wie Traditionen, Musik, Tanz und Essen. Dabei wird auch der Boden selbst als Archiv verstanden, mit dem sich die Gruppe über körperliche Wahrnehmungen verbinden konnte. Der zweite Teil der Exkursion führte an die Lagune und zu den umliegenden Salzfeldern. Begleitet von einem spirituellen Führer, dem Libi-Priester, erhielten die Teilnehmenden Impulse für die folgenden Diskussionen über Extraktivismus. Während der gemeinsamen Einstimmung auf die Lagune sprach der Libi-Priester die Worte: „Es gibt genug Salz für alle." Diese Aussage prägte eine Vision regenerativer Praxis, die den gemeinschaftlichen Gebrauch natürlicher Ressourcen nicht ausschließt, zugleich aber die Ausbeutung von Land und Meer entschieden zurückweist.
Zudem wurden alternative Weisen des Denkens und Fühlens im Verhältnis zu Wasserwelten und Landschaften in künstlerischen und kuratorischen Praktiken erprobt. So setzte das in Johannesburg ansässige Kollektiv MADEYOULOOK (Molemo Moiloa und Nare Mokgotho) Klangtechnologien als Mittel der Beziehungsgestaltung ein, während die Kuratorin Dr. Portia Maladjie die Hindernisse eines „kuratierenden Extraktivismus" analysierte und das Konzept einer langsamen Kuration als Praxis der Fürsorge und des Widerstands vorschlug.

Der Workshop brachte Stimmen aus unterschiedlichen geografischen und disziplinären Kontexten zusammen, um miteinander zuzuhören, zusammenzuarbeiten und alternative Zukünfte zu imaginieren. Jenseits der Kritik an Extraktivismus und verkürzten technologischen Lösungen reflektierten die Teilnehmenden die tieferliegenden Verflechtungen von Moderne, Natur und Gerechtigkeit. Sie fragten danach, wie sich ökonomische und ökologische Kämpfe gemeinsam, jedoch außerhalb extraktiver Logiken denken lassen. Dabei traten feministische und Schwarze Zukünfte, getragen von radikaler Imagination, als zentrale Orientierungspunkte hervor. Hinzu kamen erweiterte Begriffe von Gerechtigkeit – kognitiv, affektiv und relational –, die unterschiedliche Weisen des Seins und des In-Beziehung-Tretens bekräftigen. Auch Spiritualität und Ancestry wurden als integrale Bestandteile dieser Zukünfte anerkannt. Der Workshop selbst wurde Teil dieser alternativen Praxis: Er mündete in ein visuelles und konzeptionelles Archiv des Künstlers und Doktoranden Takudzwa Mukesi. Dieses Archiv bewahrt den kollektiven Prozess der Neubefragung von Extraktion durch Fürsorge, Kreativität und radikale Zärtlichkeit.

Der Tagungsbericht wurde auch auf GAAAP_The Blog veröffentlicht: https://zfmedienwissenschaft.de/online/gaaap-blog

Kontakt und Information

Lana Uzarashvili, M. A.
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
lana.uzarsashvili@ruhr-uni-bochum.de



Organisationsteam und Referentinnen (Foto: Isabella Thiel).

Aldijana Rastoder

KI trifft Gender: Arbeitswelten neu denken

Bericht zum Forumsgespräch des Dortmunder Forum Frau und Wirtschaft e. V. am 09.10.2025 in Dortmund

Mit über 120 Teilnehmenden war das diesjährige Forumsgespräch des Dortmunder Forum Frau und Wirtschaft e. V. (dffw) ein voller Erfolg. Unter dem Titel „KI trifft Gender: Arbeitswelten neu denken" drehte sich am 09. Oktober 2025 bei Gastgeberin Materna in Dortmund alles um die Frage, wie der digitale Wandel fair, inklusiv und zukunftsfähig gestaltet werden kann.

Das Ziel der Veranstaltung war es, den Wissenstransfer zwischen der Arbeits- und Geschlechterforschung und der Praxis zu fördern, um neue Perspektiven auf die Arbeitswelt zu eröffnen, wie Dr. Melanie Roski, Vorstandsmitglied des dffw, herausstellte. Sie betonte, dass es bei dem Thema Künstliche Intelligenz nicht allein um technische Innovation gehe, sondern auch um



PD Dr. rer. nat. Thea Radüntz.



Dr. rer. nat. Kinga Schumacher (Beide Fotos: Isabella Thiel).

Machtfragen, Gleichstellung und gesellschaftliche Verantwortung. Dies betreffe Wissenschaft und unternehmerische Praxis gleichermaßen, wenn es um die Frage geht, wie KI entwickelt und wer an der Entwicklung beteiligt wird, wie Einführungs- und Arbeitsprozesse gestaltet werden und wie die Folgen der Einführung für Mitarbeitende, Bürger*innen bzw. Kund*innen kontrolliert werden können.

Keynotes

Die thematische Einführung übernahmen PD Dr. rer. nat. Thea Radüntz von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) sowie Dr. rer. nat. Kinga Schumacher vom Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI). Radüntz verdeutlichte in ihrer Keynote, dass KI Produktivitätsgewinne ermögliche, zugleich aber ethische Fragen aufwerfe: Fairness, Datenschutz und Zuverlässigkeit seien entscheidende Kriterien für die Akzeptanz intelligenter Systeme. Sie warnte vor einem „Übervertrauen" in Technologie, das dazu führe, dass wir die Systeme nicht mehr hinterfragen. Die Verantwortung, so Radüntz, bleibe letztendlich immer menschlich. Schumacher fragte provokant: „Ist KI schlau, aber sexistisch?" Anhand eindrücklicher Beispiele zeigte sie, wie intelligente Systeme bestehende Stereotype reproduzieren. Diese Bias entstehen auf verschiedenen Ebenen: durch Daten, durch Algorithmen und durch Design – etwa, wenn KI-generierte Bilder typische Rollenklischees widerspiegeln, indem sie beispielsweise Führungskräfte überwiegend männlich und Pflegekräfte überwiegend weiblich darstellen oder weibliche Fachkräfte und Expertinnen stark sexualisieren. Ihr Plädoyer: Diversitätsbewusst handeln – denn nur durch Vielfalt in der Entwicklung könne KI fairer und gerechter werden.

Künstliche Intelligenz in der Praxis – vier Foren, vier Spannungsfelder

Im Anschluss verteilten sich die Teilnehmenden auf vier parallel laufende Foren, die unterschiedliche Facetten des Themas beleuchteten. Trotz der Vielfalt der Themen verband alle die zentrale Frage: Wie lässt sich KI menschenzentriert, fair und gendergerecht gestalten?

Das interaktive Forum „Von der Unterrepräsentation zur Inspiration: Frauen in KI ermächtigen" von Franziska Schiering (RWE) setzte sich mit der geringen Präsenz von Frauen in Tech- und KI-Berufen auseinander. In Kleingruppen wurde diskutiert, welche strukturellen Barrieren bestehen und wie diese überwunden werden können – von eingeschränkten Bildungszugängen bis hin zu traditionellen Rollenbildern in Organisationen. Die Teilnehmenden entwickelten konkrete Ideen, um Frauen in einer „männlich dominierten" Branche zu fördern: sichere Lernräume schaffen, gezielte Weiterbildungen anbieten und Netzwerke entwickeln, die Mut und Sichtbarkeit unterstützen.

Im Mittelpunkt des zweiten Forums „Fairness by Design: KI in der öffentlichen Verwaltung" standen die Gestaltungsspielräume der öffentlichen Verwaltung bei der Einführung von KI-Systemen. Dr. Caroline Mükusch (Infora) und Jessica Böckmann (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Stabsstelle Digitalisierung) berichteten von ihren Erfahrungen über die Einführung von KI in Verwaltungsprozessen. Gerade öffentliche Verwaltungen sind mit besonderen Herausforderungen hinsichtlich des Datenschutzes und einer gleichberechtigten Teilhabe bzw. der Förderung von Inklusion konfrontiert. Vor diesem Hintergrund wurde intensiv diskutiert, wie Diskriminierung durch Algorithmen vermieden und gleichzeitig Transparenz und Nachvollziehbarkeit gewährleistet werden können. Die Mitarbeitenden und ihre Sensibilisierung für einen möglichen Bias



Podiumsdiskussion (Foto: Isabella Thiel).

und die damit einhergehenden Risiken für Transparenz und Fairness sind entscheidend.
Das Forum „Neue Anforderungen an Kompetenzen – neue Tools" widmete sich der Frage, welche Fähigkeiten und Werkzeuge Beschäftigte künftig im Umgang mit KI brauchen. Nora Sun (Intercultures) und Alesia Kunz (LearnSlice) zeigten, wie verschiedene KI-basierte Tools den Lernalltag smarter und effizienter gestalten können. Zugleich wurde kritisch gefragt, welche Kompetenzen in einer KI-gestützten Arbeitswelt wirklich zählen. Einig war man sich: Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass Technologie nur dann nützt, wenn sie menschliche Stärken ergänzt und nicht ersetzt.
Vertrauen – die unsichtbare Grundlage jeder Beziehung – stand im Mittelpunkt des vierten Forums „I agree with you, Bot! – Vertrauen in KI: ja – nein – vielleicht?". Die Referentinnen Dr. Magdalena Wischnewski (TU Dortmund) und Luise von Agris (SMF) beleuchteten aktuelle Forschungsansätze und Praxiserfahrungen aus IT-Unternehmen. Die Diskussion machte deutlich, dass Vertrauen in KI sich nicht einfach herstellen lässt – es muss wachsen durch Transparenz, Verantwortlichkeit und nachvollziehbare Entscheidungen.

Podiumsdiskussion

Den Abschluss bildete eine lebhafte Podiumsdiskussion mit Vertreter*innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung: Sora Kim (Materna), Dr. Marie-Louise Kloubert (Amprion), Cordula Lochmann (SnipClip die digitale Fabrik), Dr. Ulrich Schellenberg (SMF) sowie Prof. Dr. Stefanie Sielemann (Hochschule Hamm-Lippstadt) teilten ihre Erfahrungen mit Künstlicher Intelligenz in ihren Organisationen. Zwischen Pragmatismus und Disruption wurde intensiv diskutiert. Einerseits gilt es, die Chancen neuer Technologien zu nutzen und Risiken verantwortungsvoll zu managen, andererseits stellen sich grundlegende Fragen nach den Grenzen Künstlicher Intelligenz. Kann KI überhaupt menschliche Kreativität oder sogar Emotionalität simulieren? Die Diskussion zeigte, dass die Unternehmen an unterschiedlichen Punkten in der digitalen Transformation stehen, doch eines eint sie alle: KI wird die Arbeitswelt tiefgreifender verändern als die Einführung des Internets es je getan hat. Dabei gehe es nicht um Effizienz, sondern um Verantwortung, Diversität und Vertrauen.
Das 19. Forumsgespräch des dffw machte deutlich, dass der Einsatz von KI nicht nur eine technische, sondern vor allem eine gesellschaftliche Aufgabe ist. Wenn sie fair, verantwortungsvoll und genderbewusst gestaltet wird, kann sie ein Werkzeug für eine gerechte Arbeitswelt sein – eine, in der Vielfalt als Stärke verstanden und Zukunft als gemeinsame Aufgabe betrachtet wird.

Kontakt und Information

Aldijana Rastoder
arastoder@stadtdo.de



Gewinner*innen und Veranstalter*innen (Foto: FlorianYeh Fotografie).

Lara Wolbeck

Innovative Perspektiven auf Gestaltung und Geschlecht: Der Gender Design Award 2025

Bericht zur Preisverleihung des Gender Design Awards am 04.11.2025 im Museum für Angewandte Kunst und Kultur in Köln

Am 04. November 2025 veranstaltete das International Gender Design Network e. V. (iGDN e. V.) die Zeremonie zur Preisverleihung des diesjährigen Gender Design Award im Museum für Angewandte Kunst und Kultur (MAKK) in Köln. Der Preis wird jährlich verliehen, die Gewinner*innen von einer internationalen Jury ausgewählt. Die Trophäen wurden von der Künstlerin Naama Agassi in Handarbeit geschaffen und sind inspiriert vom Seestern, der sein Geschlecht an Situation und Lebensraum anpassen kann.

Der Auftakt erfolgte durch Prof. Dr. Felix Kosok (GIU Berlin, WDC), angekündigt durch Moderatorin Dr. Julia Pierzina, mit der Keynote zum Thema „Queer Design und Queer Worldmaking". Darauf folgte die Verleihung der Preise an die drei Gewinner*innen der ersten Kategorie: Volition. Diese richtet sich an junge Designer*innen und ist die Antwort der Jury auf die Vielzahl der studentischen Bewerber*innen, die Design als feministische Intervention darstellen.

Nach der Laudatio durch Jurymitglied Profa. Dra. Raquel Noronha (Universidade Federal do Maranhão, Brasilien) durften Magdalena Jo Umkehrer und Jana C. Rowenski den ersten Preis für ihr Projekt „SIND GLEICH DA" entgegennehmen. Mittels interaktiver Datenerhebungen widmet sich „SIND GLEICH DA" der Sichtbarmachung ungleich verteilter Care-Arbeit und drückt visuell die nach wie vor systematische Benachteiligung von Frauen aus, die jenseits von gesetzlicher Gleichberechtigung passiert.

Der zweite Preis derselben Kategorie wurde durch Ina von Rumohr (zweite Vorsitzende des iGDN e. V.) in Vertretung des Jurymitglieds Prof. Dr. Bianca Herlo (Weizenbaum Institute, Berlin) angekündigt. Mit „Futuras Posibles" setzt sich Gewinnerin Gabriela Parra Sánchez mit ihrer Migrationsgeschichte von den kolumbianischen Anden nach Deutschland auseinander. Dazu verwendet sie ausschließlich Google-Workspace-Programme als Metapher für ihren eigenen Migrationsprozess, welchen sie als Adaptation an neue Umgebungen erfährt.

Die dritte und letzte Gewinnerin der Kategorie, Luisa Nickolaus, angekündigt durch Jurymitglied

Tanja Godlewsky (IU Essen), gewann mit ihrem Projekt „Tools for Fools" – ein Kommunikationstool im Stil eines Werbemagazins aus dem Baumarkt, aufbereitet für eine männliche Leserschaft. Es soll die Leser mit einer feministischen Perspektive auf humorvolle und satirische Art dazu ermutigen, ihr sozialisiertes Verhalten zu reflektieren und traditionelle Männlichkeitsbilder zu hinterfragen.

Der Preis der zweiten Kategorie, Revolution, zeichnet ein individuelles Produkt aus, das Geschlechtersensibilität und intelligentes Design vereint. Dazu hielt Jurymitglied Claudia Herling (Vorsitzende des iGDN e. V.) die Laudatio auf das Projekt „UN/SEEN" des Designlabors Gutenberg an der Hochschule Mainz. Um vergessenen Gestalterinnen aus der Zeit zwischen 1865 und 1919 eine Plattform zu bieten, haben die Projektteilnehmer*innen akribische Archivarbeit geleistet und beispielsweise Wikipedia-Artikel aktualisiert. Ihre Arbeit zeigt, wie auch Geschichtsschreibung selbst Design-Praxis wird.

Im Anschluss daran vergab Jurymitglied Prof. Dr. Felix Kosok den Preis in der Kategorie Evolution an Gabriel Fontana. Diese Preiskategorie wird an etablierte oder junge Unternehmen, Agenturen oder Initiativen verliehen, die sich explizit für geschlechtersensibles Design einsetzen und dieses auch umsetzen. In seinem Projekt konzipiert Fontana Teamsportarten wie Fußball neu, um aus dem Gegeneinander ein inklusives Miteinander entstehen zu lassen.

Nach der Preisverleihungszeremonie waren die Besucher*innen eingeladen, sich die Ausstellung „The Multilingual Code of Violence" anzuschauen, eine internationale Posterausstellung, die das Verständnis sexualisierter Gewalt über nationale Grenzen hinweg thematisiert.

Kontakt und Information

Lara Wolbeck
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
lara.wolbeck@netzwerk-fgf.nrw.de



Gewinner*innen der Kategorien Volition und Evolution.



Abschließende Ausstellung „The Multilingual Code of Violence" (Beide Fotos: FlorianYeh Fotografie).

Buchbesprechungen

Ingegerd Schäuble rezensiert

Sigrid Metz-Göckel (2025): Wie ich lernte, aufmüpfig zu sein. Lebensrückblick einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung

105 Seiten, 24,00 €, ISBN 978-3-8474-3134-3, Verlag Barbara Budrich, Leverkusen

1. Einleitung

Der „Kriegsfeministin" – so nennt sie sich selbst – Sigrid Metz-Göckel ist es gelungen, ihr eigenes biografisches Geworden-Sein so darzustellen, dass LeserInnen nicht nur das Wirken der Autorin selbst, sondern auch das Lebensumfeld und die Lebensanliegen aus der besonderen Zeit-Perspektive heraus nachspüren können. Besonders gut arbeitet die Kollegin heraus, dass kein Mensch ohne Geschichte ist, dass alles, was wir tun oder auch lassen, in der jeweiligen Epoche seine Begründung und Verbundenheit findet.
Ich selber empfinde diesen Lebensrückblick meiner mutigen und aufgeschlossenen Kollegin auch deshalb als so gut gelungen, weil er auch das akademische Feld mit seiner speziellen Kultur in all seiner Brüchigkeit/Widersprüchlichkeit offen reflektiert. Sie beschreibt, wie ihre eigenen Bemühungen eigentlich zum Scheitern verurteilt gewesen wären, wären ihr da nicht immer wieder „Zufälle" zugefallen, die das Unmögliche in der jeweiligen Situation doch möglich werden ließen.

2. Beschreibung/Analyse

Sigrid Metz-Göckel beginnt ihr Buch mit dem Hinterfragen der eigenen Motive für diese Veröffentlichung, deren Erscheinen sie aus gesundheitlichen Gründen möglicherweise gar nicht mehr erleben würde. Sie kommt zu dem Schluss, dass ihre persönliche Geschichte, ihr biografisches Geworden-Sein, eine ganze Generation von Frauen widerspiegelt und insofern für ein gesellschaftlich wichtiges Ereignis steht. Die Stiftung „Aufmüpfige Frauen" gründete sie 1990 mit 50 Jahren, um genau diese lebenstüchtigen Frauen ihrer Generation, aus deren Wirken sich viele Inhalte der feministischen Bewegung herleiten, sichtbar zu machen.
In diesem Bewusstsein geht sie über die Forderungen nach (schein-objektiver) „Wissenschaftlichkeit" hinaus, denn diese verlangen „nur" spröde persönliche Abstinenz, während sie selber aus dem Vollen ihres Erlebens und Erleidens schöpft. Sie stellt glaubhaft dar, wie sehr die tätige Solidarität unter den Frauen der Kriegs- und Nachkriegszeit, von der auch sie maßgeblich geprägt wurde, quasi Voraussetzung zur Bewältigung des Lebens war. Auf Seite 23 schreibt sie:
„Wenn ich zurück schaue, sehe ich starke Frauen, die mich umgaben: meine Mutter, meine Großmutter, meine Tanten. Sie zogen uns groß unter unerträglichen Bedingungen. Sie ließen ihre Trauer und den Schmerz, den Stress und die Angst, die der Krieg und seine widrigen Umstände mit sich brachten, nicht an uns Kindern aus. Was für eine Lebensleistung!"
Das Leben mit Unplanbarkeit musste Sigrid Metz-Göckel schon früh lernen. Nicht nur Flucht und Vertreibungen, auch die lückenhaften Möglichkeiten des Schulbesuchs in der Nachkriegszeit und der notgedrungen herzhafte Griff nach dem Zufall prägten ihr Leben und das ihrer Geschwister sowie der alleinerziehenden Mutter. Wie angenehm, dass die LeserInnen miterleben dürfen, wie bei ihr rationale und emotionale Intelligenz zur Bewältigung des Lebens in einer nicht nur unterstützenden Welt verschmelzen.
So zupackend verhielt sie sich auch beruflich an der Universität, was immer wieder erhebliche Widerstände gegen ihre Engagements nach sich zog. Schon die Wahl des Studienfachs (zunächst Volkswirtschaft, dann Soziologie), aber auch die akademische Laufbahn selber waren ausgesprochene Feuerläufe. Sie konnte nämlich nicht anders, als alles mit ihrem eigenen moralischen und politischen Verständnis und mit ebendiesem Wollen zu unterlegen.
Der Zeit mit dem damals enormen Bedarf an akademisch gebildetem Personal ist wohl auch geschuldet, dass Sigrid Metz-Göckel trotz dieser inneren widerständigen Haltung und ihrer Moralität eine Professur erhielt. Denn mitten in der patriarchal strukturierten Universität war sie

immer eine Irritation, eine „Grenzgängerin zwischen Universität und Politik" (S. 55).
Mit verschiedenen Aktionen, die in der etablierten Wissenschaft von den angepassten Herren abgelehnt wurden, belebte sie die Frauen und auch die Frauenfrage. Lassen wir sie selbst zu Wort kommen. Auf S. 63 schreibt sie:
„Feminismus, gedacht als ein Projekt umfassenden gesellschaftlichen Wandels, bildete den Hintergrund des Frauenforums im Revier. Das Neue war: Wissenschaft als offenes Emanzipationsprojekt für alle Frauen zu begreifen, Frauen aller gesellschaftlichen Schichten einzubeziehen, den Elfenbeinturm Hochschule zu verlassen, politische Bündnisse mit anderen Frauen einzugehen, feministische Wissenschaft als Kritik am Ausschluss von Frauen als einen kommunikativen, ergebnisoffenen Prozess zu praktizieren und zu erforschen sowie Forschungs- und Lernprozesse von Frauen als kollektive Austauschprozesse von Wissen und Kreativität zu organisieren."
In der feministischen Bewegung war sie eine Große, eine, die Halt und Richtung repräsentierte, die sich dem Vernetzen unterschiedlicher Frauenwelten verschrieb. Sie war sich ihrer relativen Privilegien durchaus bewusst und leitete daraus Verantwortung und Verpflichtung ab. Das machte sie in den Netzwerkstrukturen für andere bemühte Frauen glaubwürdig. Frauenforschung wurde auch durch sie sichtbar und bedeutsam.

3. Eigene kritische Stellungnahme/ Resümee

Es gibt sehr viele Forschungen und akademische Bemühungen, die sich ähnlichen Fragen widmen wie das vorgelegte Büchlein. Alle Disziplinen der Sozialwissenschaften haben sich daran beteiligt. Es wurden Theorien und Untersuchungen vorgelegt. Im Bereich der Frauenforschung, der Genderforschung, des Gender Mainstreamings und wie sie alle heißen gibt es zahllose Veröffentlichungen. Herausragend an der Publikation von Sigrid Metz-Göckel ist aber, dass sie die eigene biografische Geschichte und das Thema miteinander verknüpft und Entwicklungen aufzeigt, die nur aus der Verquickung des Persönlichen mit dem Zeitgeschichtlichen verstehbar werden. In den Bemühungen um eine angemessene Erinnerungskultur, die nicht nur propagandistisch wirkt, geht es auch genau darum: das emotional Menschliche mit dem (interpretierten) Geschehen auf dem Zeitstrahl zu verbinden. Harry Friebel hat das in *An den Nationalsozialismus erinnern. Entwicklung der Erinnerungskultur und zukünftige Perspektiven. Ein Essay*[1] gut herausgearbeitet.
Franziska Schutzbach hat in ihrem im Oktober 2024 bei Droemer erschienenen Buch *Revolution der Verbundenheit. Wie weibliche Solidarität die Gesellschaft verändert*[2] das als Hilfe für die feministische Sache beschrieben, was Sigrid Metz-Göckel in ihrer Rückschau auf das Geworden-Sein betont. Auch Franziska Schutzbach, die von sich sagt, sie habe bisher nur Sachbücher geschrieben, verweist auf die Aufrichtigkeit, welche nur in der kritisch hinterfragenden biografischen Verknüpfung mit der Zeitgeschichte zuwege kommt – auch im Wissenschaftskontext.
Ich selber kann das als Soziologin und Supervisorin aus eigener Erfahrung nur bestätigen, denn Erkenntnis ist, wie Habermas das schon vor langer Zeit sagte, immer interessengeleitet. Es kommt darauf an, diese Interessen auch zu benennen, damit Leserinnen und Leser nachvollziehen können, woher eine Einsicht kommt. Die Offenlegung der eigenen Interessengeleitetheit ist dabei auch eine der Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander trotz der Unterschiedlichkeiten. Sigrid Metz-Göckel hat das vorgelebt und im vorliegenden Band deutlich zum Ausdruck gebracht. Dass sie die Veröffentlichung ihres Lebensrückblicks nicht mehr erlebte, schmerzt besonders angesichts der Offenheit dieser überaus mutigen Feministin. Ich hätte es ihr so sehr gewünscht, aus den positiven Rückmeldungen auf ihr Reflektieren Ermutigung und Bestätigung zu ziehen.

[1] Friebel, Harry (2023). An den Nationalsozialismus erinnern. Entwicklung der Erinnerungskultur und zukünftige Perspektiven. Ein Essay. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

[2] Schutzbach, Franziska (2024). Revolution der Verbundenheit. Wie weibliche Solidarität die Gesellschaft verändert. München: Droemer.

Kontakt und Information

Ingegerd Schäuble
Schäuble Institut
Baumstraße 4
80469 München
schaeuble@schaeuble-institut.de

Neuerscheinungen

Zeitschriften

Ruth Edith Hagengruber, Jil Muller, Felix Grewe (Hrsg.), (2025): Brisante Wahrheiten – eine andere Geschichte der Philosophie

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2025, 17. Jahrgang – Vol. 17, Heft 2/25, 168 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Der Heftschwerpunkt lenkt den Blick auf die Geschichte der Philosophie aus der Perspektive der Philosophinnen. Elise Reimarus' Anteil am Pantheismusstreit wird ebenso beleuchtet wie die Netzwerke der Berliner Salonnières, die für die Verbreitung aufklärerischer und frühromantischer Ideen sorgten. Der Offene Teil liefert Neues zur Haraway'schen Erzähltechnik der spekulativen Fabulation und zur zeitgenössischen feministischen Performancekunst, neben einer Untersuchung über Perspektiven von Lehrkräften auf trans* Schüler_innen und einer weiteren zu Bevölkerungsstatistiken als Teil von biopolitischen Regierungstechniken. Vier Rezensionen zu aktueller Literatur aus der Geschlechterforschung runden das Heft ab.

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@gender zeitschrift.de

Corinna Bath, Petra Lucht, Bärbel Mauß (Hrsg.), (2025): Perspektiven der Geschlechterforschung in Natur- und Technikwissenschaften

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2025, 17. Jahrgang – Vol. 17, Heft 3/25, 161 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Im internationalen Kontext der Feminist Science & Technology Studies (Feminist STS) wird die Kategorie Geschlecht sowohl in den natur- und technikwissenschaftlichen Disziplinen als auch mit diesen verwoben erforscht. Die Beiträge des Heftschwerpunkts zeigen eine Momentaufnahme der Bewegungen im lebendigen Feld der Feminist STS auch in der deutschsprachigen Wissenschaft. Gemeinsam ist den Texten, dass sie in die Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften und deren Rezeption feministisch intervenieren. Die Beiträge des Offenen Teils führen in den Stellen- und Eigenwert von Klang als epistemischem Prinzip in der feministischen Theorie ein, diskutieren das Für und Wider von Safe/r Spaces mit besonderem Fokus auf pädagogische Räume, stellen die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Einschreibung von Frauenbewegung und feministischer Theoriebildung in den disziplinären Kanon und reflektieren die ethischen, medizinischen und philosophischen Implikationen der Künstlichen Amnion- und Plazentatechnologie. Zwei Rezensionen und eine Sammelrezension zu aktueller Literatur aus der Geschlechterforschung runden das Heft ab.

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@gender zeitschrift.de

Bücher

Lisa Mense, Nadine Başer, Ulla Hendrix, Büşra Kahraman, Heike Mauer, Jennifer Niegel. Unter Mitarbeit von Hayley Basler, Jenny Chen, Sophie König (2025): Gender-Report 2025. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Gleichstellung in den Fachbereichen

Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Nr. 45, 396 Seiten,
ISBN 978-3-936199-44-4, Essen

Der sechste Gender-Report nimmt den Stand der Gleichstellung an den nordrhein-westfälischen Hochschulen in drei Teilstudien detailliert in den Blick. Schwerpunkt des Berichts ist die Gleichstellungspraxis in den Fachbereichen der Hochschulen in NRW. Der Gender-Report 2025 schreibt zudem geschlechterbezogene Daten für die zum Berichtszeitpunkt 37 Hochschulen in Trägerschaft des Landes fort und analysiert die Umsetzung der gesetzlichen Gleichstellungsvorgaben.

In Teil I werden hochschulstatistische Daten des Bundes und des Landes NRW im Längsschnitt fortgeschrieben – mit einem Schwerpunkt auf den Hochschulen in Trägerschaft des Landes NRW. Es wird dargestellt, wie Frauen und Männer auf die verschiedenen Status- und Fächergruppen verteilt sind. Darüber hinaus erfolgt eine Analyse geschlechterbezogener Entgeltungleichheiten in allen drei Statusgruppen des Hochschulpersonals: Professor_innen, akademischer Mittelbau, Mitarbeitende in Technik und Verwaltung. Für jede einzelne Universität, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunsthochschule in Trägerschaft des Landes NRW wird ein Gender-Datenprofil erstellt, das die geschlechterbezogenen Entwicklungen der Frauenanteile in einem knappen Überblick beleuchtet.

Teil II des Berichts dokumentiert den Umsetzungsstand der gesetzlichen Gleichstellungsvorgaben in NRW. Hierzu zählen u. a. die geschlechterparitätische Besetzung von (Leitungs-)Gremien, die Entwicklung von Gleichstellungsmaßnahmen – auch zum Schutz vor sexualisierter Diskriminierung und Gewalt sowie weiterer Diskriminierungen –, die Fortschreibung von Gleichstellungsquoten und -plänen sowie die Bestellung zentraler und dezentraler Gleichstellungsbeauftragter und ihrer Stellvertretungen. Hierbei ist ebenfalls von Interesse, ob und in welchem Umfang Gleichstellungsbeauftragte von ihren sonstigen Tätigkeiten freigestellt werden und ob sie weitere Ressourcen erhalten. Zudem wird beleuchtet, wie die Hochschulen die Geschlechterforschung in Form von Professuren und Zentren fördern und inwieweit diese fest institutionalisiert ist.

In Teil III werden Handlungs- und Themenfelder der Gleichstellungsarbeit in den Fachbereichen der nordrhein-westfälischen Hochschulen in den Blick genommen. Dabei bilden die Situation der dezentralen Gleichstellungsbeauftragten und ihrer Stellvertreterinnen sowie die Rahmenbedingungen ihres Amtes den Ausgangspunkt der Untersuchung. Die Perspektiven von weiteren Fachbereichsakteur_innen, insbesondere von Dekan_innen und Prodekan_innen, sowie von zentralen Gleichstellungsbeauftragten verdeutlichen, welchen Stellenwert Gleichstellungsarbeit in den Fachbereichen einnimmt und mit welchen Widerständen sie konfrontiert ist. Zugleich werden Erfolge und eine größere Akzeptanz gegenüber Gleichstellungsanliegen sichtbar. Dennoch bleibt Gleichstellung gerade in den Fachbereichen eine Daueraufgabe, für die es nicht nur mehr Ressourcen, sondern ebenso mehr Anerkennung und eine klare Verantwortungsübernahme vonseiten der Leitungsebenen der Hochschulen braucht.

Der Gender-Report 2025 kann als Druckversion kostenlos bestellt werden und steht auch zum Download bereit unter: https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinations-forschungsstelle/publikationen/studien-des-netzwerks

Gender-Report 2025 – Kurzfassung

Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Nr. 46, 44 Seiten,
ISBN 978-3-936199-45-1, Essen

Kontakt und Information

Dr. Lisa Mense
Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
lisa.mense@netzwerk-fgf.nrw.de

Die Kurzfassung bietet einen kompakten Überblick über die zentralen Ergebnisse des Gender-Reports 2025. Sie fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus allen drei Teilstudien der Langfassung zusammen. Damit können Informationen kompakt und übersichtlich nachgeschlagen werden. Die Kurzfassung enthält darüber hinaus die in der Langfassung entwickelten Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung und Professionalisierung dezentraler Gleichstellungsarbeit.
Die Kurzfassung kann als Druckversion kostenlos bestellt werden und steht auch zum Download bereit unter: https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinations-forschungsstelle/publikationen/studien-des-netzwerks

Beate von Miquel, Claudia Mahs, Antje Langer, Birgitt Riegraf, Katja Sabisch, Irmgard Pilgrim (Hrsg.), (2025): #Me Too in Science

Reihe Geschlecht & Gesellschaft, Bd. 84, 258 Seiten, 89,99 €, ISBN 978-3-658-45514-9,
DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-45515-6, Springer VS, Wiesbaden

Sexualisierte Diskriminierung und Gewalt galten in Hochschulen lange als Tabu und wurden vor allem durch Geschlechterforscher*innen und Gleichstellungsbeauftragte thematisiert. Mit der weltweiten #MeToo-Bewegung erhielt die Debatte um sexualisierte Diskriminierung und Gewalt in der Wissenschaft eine neue Dynamik. Der Band, der aus einer zweiteiligen Tagung an der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Paderborn hervorgegangen ist, legt einen Schwerpunkt auf die historischen Dimensionen des Themenfeldes. Die Institution Hochschule und die Traditionslinien sowie die (Abwehr-)Diskurse zu sexualisierter Diskriminierung und Gewalt werden beleuchtet, die auch die gegenwärtigen Verhandlungen und (Nicht-)Bearbeitungen prägen. Der Band gibt Einblicke in die juristische Debatte und den gegenwärtigen Forschungsstand. Vorgestellt werden zudem Analysen und Präventionskampagnen aus der universitären Praxis, die auf unterschiedliche soziale Räume und die Spezifika verschiedener Fachkulturen eingehen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Katja Sabisch
katja.sabisch@rub.de

Julia Teschlade, Mona Motakef, Christine Wimbauer (2025): Auf dem Weg zur Normalität? LGBTQ+-Familien und ihr Kampf um Anerkennung

333 Seiten, 36,00 €, verfügbar im Open Access, ISBN 9783593462905,
DOI: https://doi.org/10.12907/978-3-593-46290-5, Campus Verlag, Weinheim

LGBTQ+-Familien – also lesbian, gay, bisexual, trans* und queere Familien – sind heute sichtbarer denn je. Zugleich rücken sie gegenwärtig besonders in den Fokus politischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und Deutungskämpfe. Sie stellen klassische Vorstellungen von Elternschaft und Familie infrage. Auch im Recht gibt es zunehmend Gleichstellung, wie die „Ehe für alle". Doch diese Entwicklungen sind ambivalent: Viele (rechtliche) Hürden bleiben bestehen, neue Ausschlüsse entstehen und wir erleben wieder Rückschritte. In ihrem Buch geben die Autorinnen Einblicke in den Alltag von LGBTQ+-Familien, die auf qualitativen Familieninterviews basieren. In dieser hochaktuellen empirischen Studie kommen die Familien selbst zu Wort. Wie verwirklichen sie ihren Kinderwunsch? Mit welchen rechtlichen und gesellschaftlichen Barrieren sind sie dabei konfrontiert und wie gehen sie damit um? Wie gestalten sie ihr Familienleben? Die Autorinnen zeigen, dass LGBTQ+-Familien auch auf altbekannte heterosexuelle Familiennormen zurückgreifen, diese aber gleichzeitig erweitern. Durch ihre alltäglichen Kämpfe um Anerkennung prägen und verändern sie, was Familie und Elternschaft heute bedeuten – und in Zukunft bedeuten können.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Mona Motakef
mona.motakef@tu-dortmund.de

Dr. Julia Teschlade
julia.teschlade@hu-berlin.de

Prof. Dr. Christine Wimbauer
christine.wimbauer@sowi.hu-berlin.de

Irina Gradinari, Ksenia Meshkova, Stephan Trinkaus (Hrsg.), (2025): (Re-)Visionen. Epistemologien, Ontologien und Methodologien der Geschlechterforschung

300 Seiten, 45,00 €, verfügbar im Open Access, ISBN 978-3-8376-6916-9, DOI: https://doi.org/10.14361/9783839469163, transcript, Bielefeld

Wie können die breiten Ansätze der Geschlechterforschung aufeinander bezogen und in einen interdisziplinären Dialog gebracht werden, ohne ihre Heterogenität aufzugeben? Der Band bündelt Beiträge aus verschiedenen Fachbereichen und Perspektiven und ergänzt sie um drei zum Teil erstmals ins Deutsche übersetzte Aufsätze von Karen Barad und Maria Puig de la Bellacasa. Die Beiträger*innen aus der Philosophie, Soziologie, Erziehungs- und Bildungswissenschaft sowie der Medien- und Ingenieurwissenschaft reflektieren über New Materialism, Trans und Queer Studies sowie Wissenschaftskritik – und ermöglichen so einen vielstimmigen Austausch über Fächergrenzen hinweg.

Kontakt und Information

Jun.-Prof. Dr. Irina Gradinari
irina.gradinari@fernuni-hagen.de

Maisha-Maureen Auma, Denise Bergold-Caldwell, Inka Greusing, Ilona Pache, Marianne Schmidbaur, Susanne Völker, Christine Vogt-William (Hrsg.), (2025): Gender Studies Otherwise? Reflexionen und Praxen der Dekolonisierung

259 Seiten, 84,99 €, ISBN 978-3-658-48414-9, Springer VS, Wiesbaden

Der Sammelband wird von der Arbeitsgruppe Dekolonisierung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/ Gender Studies herausgegeben. Ziel des Bandes ist es, Debatten und Reflexionen zu Erfahrungen mit Dekolonisierungsprojekten in Lehre, Forschung und Institutionen festzuhalten und dekoloniale, rassismuskritische Visionen von Gender Studies zu teilen und zu fördern.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Susanne Völker
susanne.voelker@uni-koeln.de

Aufsätze, Handreichungen und weitere Publikationen

Anne Schlüter (2025): Zur Erinnerung an Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel (18.8.1940–11.2.2025)

In: Femina Politica, 34(1), S. 163–165, https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v34i1.16

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter
anne.schlueter@uni-due.de

Doris Hermanns im Interview mit Anne Schlüter (2025): Frühe(re) Frauenräume: Doris Hermanns über ihr Buch „Sand im patriarchalen Getriebe"

In: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 14.10.2025, https://www.gender-blog.de/beitrag/fruehere-frauenraeume, DOI: https://doi.org/10.17185/gender/20251014

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter
anne.schlueter@uni-due.de

Fachstelle Gender & Diversität NRW (2025): Diskriminierungssensible Öffentlichkeitsarbeit

Broschüre, 72 Seiten, abrufbar unter: https://www.gender-nrw.de/home_new/arbeitshilfen/

Die Broschüre der Fachstelle Gender & Diversität NRW gibt Hinweise für eine diskriminierungssensible Öffentlichkeitsarbeit. Sie richtet sich an Mitarbeitende und Interessierte, die in Organisationen, Institutionen und Vereinen für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig sind und diese diversitätssensibel gestalten wollen. Sie soll eine Unterstützung für alle sein, die sich in ihrer (Kommunikations-)Arbeit kritisch mit Diskriminierungssensibilität auseinandersetzen möchten und diese in ihre Arbeit integrieren wollen. Enthalten sind neben grundsätzlichen Orientierungen hinsichtlich verschiedener Diskriminierungsformen Hilfestellungen zur Zielgruppenanalyse sowie vor allem ein mehrschrittiger Leitfaden zur (digitalen) Gestaltung diversitätssensibler Öffentlichkeitsarbeit. Dabei ist auch auf verschiedene QR-Codes, Links und weiterführende Handreichungen verwiesen, mittels derer die thematischen Auseinandersetzungen vertieft werden können.

Kontakt und Information

Mareike Urban
Fachstelle Gender & Diversität NRW
mareike.urban@gender-nrw.de

Sarah Theresa Schotten, H.-Hugo Kremer, Franziska Otto: Geschlechterstereotype Selbstdarstellungen junger Frauen in der Ausbildungsvorbereitung

In: Kristina Kögler, H.-Hugo Kremer, Volkmar Herkner (Hrsg.): Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2025, Verlag Barbara Budrich, Leverkusen, abrufbar unter: https://shop.budrich.de/wp-content/uploads/2025/05/9783847432678.pdf, S. 203–2017.

Kontakt und Information

Sarah Schotten
sarah.theresa.schotten@uni-paderborn.de

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Journal
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Nr. 57/2025

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen
www.netzwerk-fgf.nrw.de

ISSN 1617-2493